



 KREISSTADT SIEGBURG

65ER NACHRICHTEN

VIERTELJAHRESZEITSCHRIFT
FÜR DIE ÄLTEREN MITBÜRGER

Förderer der „65er Nachrichten“

Optiker
Hilbich
Sie sehen – Wie gut Sie aussehen

Optiker Hilbich · Kaiserstraße 17 · D-53721 Siegburg · Telefon (0 22 41) 6 23 97

ZEITUNGEN VERTEILEN: *macht Spaß und hält fit*

Der perfekte Nebenjob für rüstige Senioren

Rhein-Sieg-Kreis (dwo). „Mir macht die Arbeit einfach Freude“, erzählt Adolf Ludes. „Man bewegt sich und ist an der frischen Luft.“

Seit über zwanzig Jahren trägt der 72jährige das EXTRA-BLATT aus – mehrere hundert Briefkästen in Troisdorf-Kriegsdorf beliefert er jeden Mittwoch mit dem kostenlosen Anzeigenblatt. Zusätzlich ist der rüstige Rentner samstags in seinem Zustellbezirk unterwegs: Dann erscheint das WOCHENENDE. Erst abends um acht muss die Verteilung abgeschlossen sein, doch Adolf Ludes erledigt seinen Nebenjob am liebsten in den frühen Morgenstunden: Um fünf Uhr beginnt Ludes seine Runde, bereits am frühen Vormittag ist alles geschafft.

Wie wurde Adolf Ludes, gelernter Bäcker, zum Zeitungszusteller?

„Über meine Kinder“, erzählte. 1989 war es, da half Ludes seinem Sohn, das EXTRA-BLATT auszufragen: „Ich habe damals mit meinen Kindern über Taschengeld gesprochen“, erinnert er sich: Sie wollten sich etwas dazu verdienen, also mussten sie einen Nebenjob annehmen. Nacheinander trug im Laufe der Jahre fast die gesamte Familie das EXTRA-BLATT aus: zunächst der Sohn, dann die Töchter, später der Vater. Denn im Rentenalter wollte er nicht einfach „Däumchen drehen“, wie er sagt. An's Aufhören denkt er noch lange nicht: „Solange ich fit bin, mache ich weiter!“

Kriegsdorf kennt Adolf Ludes noch von früher: In jungen Jahren hat er hier im Verein Fußball gespielt.

„Das ist hier wie eine zweite Heimat für mich. Immer wieder begegne ich Leuten, die ich von damals kenne.“

Wenn es mal zu einer unerwarteten Verzögerung bei der Auslieferung kommt, machen sich



■ Vertriebsinspektor Heinz-Jürgen Seip und Adolf Ludes (v. li.) sorgen dafür, dass das EXTRA BLATT pünktlich in die Briefkästen kommt. Fotos (2): WOICIECH

manche Leser direkt Sorgen: „Ist der Herr Ludes etwa krank?“

Der richtige Ansprechpartner ist dann Vertriebsinspektor Heinz-Jürgen Seip. Er arbeitet für die „Rheinische Direkt-Werbung“, Zustell-service des EXTRA-BLATT, und kümmert sich persönlich um alle Hinweise von Lesern und Anzeigenkunden. „Herr Ludes war in den letzten Jahren nie krank“, berichtet er.

„Nur ein einziges Mal habe ich eine Vertretung für ihn eingesetzt. Das war zum 70. Geburtstag, als er mit einer spontanen Urlaubsausreise überrascht wurde.“

Heinz-Jürgen Seip ist einer von rund 150 Vertriebsinspektoren, die an jedem Verteiltag vor Ort sind, um die Zusteller bei ihrer Arbeit zu unterstützen.



■ „Mir macht diese Arbeit Freude.“ Der 72jährige Adolf Ludes ist schon seit vielen Jahren Zusteller für das EXTRA BLATT und das WOCHENENDE.

Seit nunmehr 16 Jahren sorgt Seip dafür, dass alle Leser und Kunden in seinem Kontrollbereich mit der Verteilung zufrieden sind. Natürlich passieren auch mal Fehler bei der Zustellung – aber dann ist Seip zur Stelle, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Neue Zusteller besucht Seip zuhause und erklärt ausführlich, worauf es bei der Verteilung ankommt – zum Beispiel:

Was hat es mit den Lieferscheinen auf sich? Was sind Zustellverbote? Alles, was für die Arbeit wichtig ist, steht außerdem in einem handlichen Merkheft, das Heinz-Jürgen Seip nach dem Einstellungsgespräch überreicht: „Da kann man alles nochmal in Ruhe nachlesen.“

Wie groß sind die Zustellbezirke im Schnitt?

„Ungefähr 200 bis 300 Haushalte gehören zu einem Bezirk“, erklärt Seip, „vielleicht auch mal 400, wenn Hochhäuser dabei sind.“ So ist die Arbeit innerhalb weniger Stunden leicht zu schaffen.

In den meisten Fällen wohnen die Zusteller des EXTRA-BLATT vor Ort in ihrem Zustellbezirk. Das heißt, die Zeitungen werden bei ihnen zuhause angeliefert und können dann direkt in der Nachbarschaft ausgetragen werden.

Mitmachen kann jeder, der Lust hat, sich an der frischen Luft etwas dazu zu verdienen – bis ins hohe Rentenalter.

Adolf Ludes meint: „Ich kann nur jedem raten, das zu machen!“ Die Arbeit macht ihm Spaß und mit seinem monatlichen Verdienst ist er hochzufrieden – jede Woche aufs Neue freut sich Adolf Ludes auf seine Runde.

Auf interessierte, motivierte Bewerber freut sich der Zustellservice des EXTRA-BLATT unter 02203-188399 oder im Internet: <http://www.rdw-koeln.de/jobs>.

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Allgemeines

Literatur-Tischkalender „Wortsonnen 2013“/ 15 Minuten Bewegung/Wichtige Information der Deutschen Herzstiftung	4
Seniorenzeitung 2013/Abschiedsbuch	5
Zeitreise in die Vergangenheit/So haltbar: Konser- vierungsstoffe	6
Frauen erzählen von den Kriegsjahren 1939-1945/ Seniorenklub „Grand Hand“ Kaldauen	7
Freuen auf die neuen „65er Nachrichten“/Unruhe- stand	8
„SchreibMedizin“	9
Was der Urin über den Gesundheitszustand verrät	9/10
Allein leben mit einer Demenz - geht das über- haupt?	10
Das „Zanger Einkaufstaxi“ feiert im November 1. Geburtstag	11
Buchtipp/Sport ist nicht Mord	12
LebensSchätze/Brückenbau/Zu wenig Sonne, zu wenig Vitamin D	13
Fotorätsel/Leserbrief zum Fotorätsel	14
„Mensch, lerne Tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel nichts mit dir anzufangen“/Bilder vom alten Siegburg gesucht	15
Osteoporose: Wenn Knochen brüchig werden/ Aufruf Freizeittipps	16
Weitere Zollgeschichten/Volksweisheit/ 10 Minuten Zeit für Wechselduschen	17
Beet auf Beinen/Mehr als dreimal pro Woche nachts wach	18
Lebendige Senioren/Auflösung Rätsel/ „Hallo“ oder energiesparendes Grüßen!	19
Einstellungssache/Tipps für den Alltag	20
Weihnachtsbäckerei/Alzheimer Sprechstunde	21
Veranstaltungen bis Dezember 2012	22/23/24

Besinnliches

Das Geburtstagsgeschenk	25/26
PC	26
Lachen ist gesund/Welch schöne Idee!	27
Du Baum/Besinnliches/Der Herbst ist da!	28
Opa, meinst Du, die katholische Kirche wäre was für mich?	29/30

Der Lausub/Geduld beim Versagen	30
Noch mehr Lachen/Der Sinn des Lebens	31
Der Musikant und der Bettler/Liebe Nacht/ Umzug	32
Ein 70-jähriger Sprachstudent	33/34
Herbst	34
Stoppelfelder/Ein Blatt im Wind/Freundschaft	35
Auf dem Friedhof/Das Leben/Heute/Der alte Brunnen	36
Die blauen Wiesenblümchen/Der Poet/ Emanzipierte Frauen/Der neue Affe	37
Leserbrief/Rückblick/Reise durchs Jahr/ Mahlzeit	38
Glückwünsche	39/40

Nostalgisches

Erinnerungen an meinen Vater u. d. Phrix, Teil III	41/42
Kaleidoskop der Erinnerungen	42
Schön war die Jugendzeit....?	43/44
Zuchtviehausstellung zwischen Stadtmauer und Mühlengraben	44/45
Die Bedeutung der Bröltalbahn für Siegburg und die Region	46
Jubelfest auf der Abtei im Juli 1947/Fotoerinne- rung	47
Außergewöhnliche Krankheiten bei Elefanten im Zoo und Circus	48/49/50
Kriegs- und Nachkriegszeit in Siegburg Teil I	51/52
Als der Krieg vorbei war	52
Eine Siegburgerin in Australien	53/54
Hotelsuche in Siegburg im Jahre 1914	54/55
Warum „Hornpott“, warum „Zange“?	56
Ja, so war es - und ich war einer von 6.000	56/57
Gedenken an den Siedlervater des Marienfried, Paul Moog/Fotoerinnerung	58
Erinnerung an einen Kriegssommer	59/60
„So war es damals“/Fotoerinnerung	60
Fliegeralarm am Weißen Sonntag 1942	61
Erinnerungen an das Kriegsende in Oldenburg	62
Erlebnisse und Erinnerungen mit dem Schubert- bund Teil XX	62/63/64
Fotoerinnerung	64

Herausgeber:

Kreisstadt Siegburg, 53721 Siegburg, Nogenter Platz 10,

Finanzielle Unterstützung zur Herausgabe dieser Ausgabe gewähren:

Kreissparkasse Köln; Seniorenzentrum Siegburg GmbH; Optiker Hilbich, Siegburg;

Orthopädie Kurenbach, Siegburg; Comp-/S R. Ballensiefen, Siegburg;

Dr. med. dent. Cato Ferrier, Siegburg; Pitz&Partner Immobiliengesellschaft mbH, Siegburg

Extra-Blatt, Siegburg

Redaktion:

Heinz-Dieter Gessner, Tel: 02241/102-290 (heinz-dieter.gessner@siegburg.de)

Andrea Hermes, Tel: 02241/102-291 (andrea.hermes@siegburg.de)

Marion Ulmke Tel: 02241/102-254 (marion.ulmke@siegburg.de),

8.000

Auflage:

Titelbild:

Blick auf die 1909 fertiggestellte Annokirche. Daneben die bereits ein Jahr früher
errichtete Nordschule

Redaktionsschluss:

Um Beiträge für bestimmte Quartale zeitgemäß berücksichtigen zu können,
bitten wir, folgende Abgabetermine zu beachten:

für die **Frühlingsausgabe: 01.01.** **Sommerausgabe: 01.04.**

Herbstaussgabe: 01.07. **Weihnachtsausgabe: 01.10.**

Ein Bezugspreis für die Seniorenzeitung wird nicht erhoben. Jedoch freuen wir uns über Spendenüberweisun-
gen an die Stadtkasse Siegburg unter Angabe 459101 50000000 315010101 auf Konto 200330013 bei der Brühler
Bank eG, BLZ 37069991 oder Konto 1005958 bei der Kreissparkasse Köln, BLZ 370 502 99. Für Spenden bis zu
200,00 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenbeleg. Für höhere Beträge erhalten Sie eine gesonderte
Spendenbescheinigung der Stadt Siegburg. Allen Spendern herzlichen Dank!

Allgemeines

Literatur-Tischkalender „Wortsonnen 2013“

Nach dem großen Erfolg meines Wandkalenders für das Jahr 2012 folgt jetzt der Literatur-Tischkalender „Wortsonnen“ in DIN A 6-Größe mit über 300 Sprüchen und vielen Bildern aus der Natur für das Jahr 2013.

Der Kalender zeigt neben einem Querschnitt meiner besten Kurztexte Fotos und Gedanken anderer Autoren aus dem gesamten Bundesgebiet, was dem Betrachter eine ansprechend bunte Wortmischung verspricht. Jedes Kalenderblatt kann sowohl einzeln entnommen als auch über eine Spirale umgeblättert und gesammelt werden.



Wortsonnen 2013

fritzderjohann

Dieser Kalender eignet sich ideal als (Weihnachts-) oder Geburtstagsgeschenk und kann zum Selbstkostenpreis von nur 7,50 Euro (plus Portokosten) direkt bei mir bestellt werden. Eventuelle Spenden bzw. Einnahmeüberschüsse kommen - wie bereits im Vorjahr - wieder Kindern über das Hilfsprojekt von Herrn Pfarrer Franz Meurer in Köln zugute, die jeder möglichen Hilfe besonders bedürfen.

Fritz Johann Andrzejewski
fritzderjohann
fj_andrzejewski@yahoo.de
Telefon 0221-134257

15 Minuten Bewegung

15 Minuten Bewegung am Tag steigert die Lebenserwartung um drei Jahre und verringert die Wahrscheinlichkeit von Krebs, Herzleiden, Schlaganfällen und Diabetes. Das Krankheitsrisiko sinkt weiter, je mehr man sich bewegt. Das ergab eine Studie mit mehr als 400.000 Teilnehmern, die über acht Jahre beobachtet wurden.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Wichtige Informationen der Deutschen Herzstiftung

Herzklappenfehler: Das sollten Betroffene wissen

Welche Therapie ist bei welchem Herzklappenfehler zu empfehlen? Wann sollte bei einer Herzklappenerkrankung operiert werden? Und wie stark darf man sich bei welchem Klappenfehler belasten? Diese und weitere wichtige Fragen beantwortet der umfangreiche Herzstiftungs-Sonderband zum Thema Herzklappen, der von unabhängigen Herzspezialisten verfasst wurde und den Sie bei Rainer Walterscheid, dem ehrenamtlichen Beauftragten der Deutschen Herzstiftung unter Telefon 02242/85639 - am besten montags bis freitags 10-12 Uhr - anfordern können.

Hier nur einzelne Themen aus dem Sonderband: Wie entdeckt man einen Herzklappenfehler? Wann ist zu operieren? Welche Herzklappe ist besser? Kleiner oder großer Schnitt? Wie geht es weiter nach dem Herzklappenersatz und wie sehr darf ich mich belasten? So kann man bei vielen Herzklappenfehlern mit sportlichen Aktivitäten dazu beitragen, die Gesundheit zu verbessern!

Weitere Fragen, beispielsweise wie lange dauert der Eingriff und wie belastend war die Operation, finden Sie unter www.herzstiftung.de.

Die 88-seitige Broschüre im DIN A 4-Format ist für drei Euro in Briefmarken zu haben.

Schauen Sie auch mal unter www.rundums-herz.info

Seniorenitzung 2013

Am Dienstag, dem 5. Februar 2013, findet wieder die große Senioren-Karnevalsitzung der Kreisstadt Siegburg zusammen mit den Funken Blau-Weiß, den Stadtsoldaten Rot-Weiß und der Damenkarnevalsgesellschaft Sonnenschein in der Rhein- Sieg-Halle statt.

Wir freuen uns, auch 2013 wieder ein Spitzenprogramm mit Stars des rheinischen Karnevals anbieten zu können.

Die Karten**reservierung** für die Sitzung ist ab dem 15.10.2012 telefonisch unter folgender Rufnummer möglich: 02241/102-291 oder persönlich am 15.10.2012 und 16.10.2012, Kleiner Sitzungssaal im Rathaus. Die Veranstaltung ist vorrangig für in Siegburg wohnende Seniorinnen und Senioren ab 60 Jahren bestimmt, aber auch auswärtige Seniorinnen und Senioren sind herzlich willkommen, sofern Sitzplatzkapazitäten frei sind.



Der Preis der Karte beträgt 23,50 €. Für die über 70-jährigen Siegburger gibt es eine Ermäßigung von 2,50 €. Im Kaufpreis enthalten sind Kuchen, Kaffee, ein Imbiss und alle Getränke. Die Verteilung der Plätze erfolgt über die Stadtbetriebe Siegburg AöR, Frau Andrea Hermes.

Der Karten**verkauf** startet ab dem 08.01.2013, dienstags bis samstags von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr und sonntags von 10.00 Uhr - 18.00 Uhr an der Kasse des Stadtmuseums.

Die Karten sollen möglichst bis zum 20. Januar 2013 abgeholt werden.

Wegen der jährlich großen Nachfrage ist eine Reservierung empfehlenswert.

Abschiedsbuch

Einen Tag nach seinem 91. Geburtstag signierte Pater Mauritius am 26. Mai 2012 im Siegburger Stadtmuseum sein neuestes und letztes Buch. Es trägt den Titel „In Memoriam - Benediktiner-Abtei St. Michael Siegburg“.

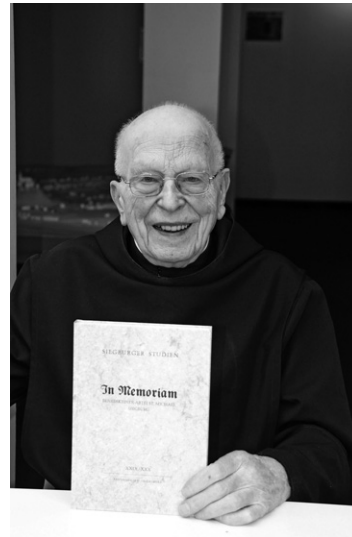


Foto: Hansjürgen Münch

Pater Mauritius war von 1962 bis zur Auflösung der Abtei im Jahre 2011 Abteihistoriker und schrieb unter vielen anderen Werken die „Siegburger Studien“, deren Bände III und IV 1966 unter dem Titel „Translation des Heiligen Erzbischofs Anno“ und „Annonische Mirakelberichte“ erstmalig unter seiner Regie erschienen.

In seinem Buch „In Memoriam“ als Band XXIX/XXX der Siegburger Studien geht es um Abschied - Abschied von der Benediktiner-Abtei und auch um Abschied von einem sehr beliebten und fachlich hervorragenden Mönch der ehemaligen Abtei.

Das Buch ist im Franz Schmitt Verlag Siegburg, Kaiserstraße 101, erschienen und dort sowie in den einschlägigen Buchhandlungen zum Preis von 22 Euro erhältlich. „In Memoriam“ ist ein „Muss“ für jeden, der mit der Siegburger Abtei in irgendeiner Weise verbunden war.

Hansjürgen Münch, Siegburg

Allgemeines

Zeitreise in die Vergangenheit Sommerfest im Seniorenheim St. Josef „Haus zur Mühlen“

In der Scheune des Seniorenheimes St. Josef war kräftig was los. Schlagersterne und die Holly Hoppers machten eine musikalische Reise in die 50er und 60er Jahre. Für die Heimbewohner eine musikalische Zeitreise, die so manche Erinnerungen wachrief.

„Es war einmal..., Erinnern Sie sich noch?“ ist das Motto und viele erinnerten sich. An warme Sommernächte („Zwei kleine Italiener“), Urlaubsstimmung („Souvenirs, Souvenirs“), Petticoats, Pomade im Haar und die erste Liebe. Vielen fiel Text und Melodie wieder ein und so wurde kräftig mitgesungen.

Die fünfziger Jahre hatten ihren ganz eigenen Stil: Nierentische, Tütenlampen, Cocktailsessel, Autos mit Heckflossen, auffällige neue Mode, revolutionäre Musik – in allen Bereichen des Lebens machte sich der Aufbruch merkbar.

Gerade für demenzkranke Heimbewohner war es ein wundervoller Nachmittag bei Kaffee und leckerem Erdbeerkuchen mit Sahne und Musik aus den 50er und 60er Jahren. Wiederum hatte sich die Heimleitung unter der Leitung von Frau Birgit Boy und Horst Schubert (Assistent) etwas Tolles einfallen lassen, um den Heimbewohnern einen schönen Nachmittag zu bieten. Normalerweise sollte das diesjährige Sommerfest im Sinnesgarten stattfinden, aber wegen des unbeständigen Wetters fand es in der Scheune statt. Auch die I. Hornpötter Hunnenhorde zeigten ein Herz für Senioren und stellte zum ersten Mal (kostenfrei) ein großes Zelt zur Verfügung, weil die Scheune mittlerweile zu klein wird, da viele Heimbewohner an einen Rollstuhl oder Rollator gebunden sind.

Bei frisch gegrillten Würstchen, Bauchspeck, Steaks und erfrischenden Salaten ging das diesjährige Sommerfest der Heimbewohner gegen 17.30 Uhr zu Ende. Allen ein „Danke schön“, die dazu beigetragen haben, wieder einmal ein so schönes Sommerfest auf die Beine zu stellen.



Frau Ute Kuhlmann (Einrichtungsleitung) begrüßte die Heimbewohner mit ihren Familienangehörigen.



Zeitreise in die 50er und 60er Jahre.

Oswald Berwian, Siegburg

So haltbar: Konservierungsstoffe

Lange Transportwege und Lagerung erfordern, dass unsere Nahrung immer länger haltbar ist. Mit Hilfe von Konservierungsstoffen bleiben die Waren viel länger frisch, denn sie hemmen das Wachstum von Hefen, Schimmelpilzen und Bakterien. Die meisten Stoffe sind geschmacksneutral und werden chemisch hergestellt. Benzoesäure (E210) ist zum Beispiel in alkoholfreiem Bier und zuckerreduzierten Marmeladen enthalten. Sorbinsäure (E200), die in der Natur in der Vogelbeere vorkommt, findet man chemisch hergestellt in abgepacktem Brot und Käse. Chips und Trockenfrüchte enthalten Schwefeldioxid (E220), das unerwünschte Braunfärbungen verhindert. Normalerweise sind in Deutschland zugelassene Konservierungsstoffe geprüft und gut verträglich. Nur bei übermäßigem Verzehr oder einer Unverträglichkeit kann es zu Problemen kommen.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Frauen erzählen von den Kriegsjahren 1939 – 1945



„Liebe kleine Schaffnerin, sag, wo fährt dein Wagen hin...“. Nett und harmlos klingt dieser Schlagertitel.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 sah man sie immer öfter im Straßenbild in Deutschland: die jungen Frauen in den Uniformen der Post oder der Bahn zum Beispiel, kriegsdienstverpflichtet und in Funktionen, die zuvor überwiegend Männer innehatten.

Während diese an der militärischen Front kämpften, standen die Frauen im Deutschen Reich selbst an der so genannten Heimatfront. Mit diesem, von den Propaganda-Strategen des Dritten Reiches geprägten Schlagwort sollten alle Kräfte für den „Endsieg“ mobilisiert werden. Auf Feldern, in Krankenhäusern und Rüstungsbetrieben, in Büros und Amtsstuben, beim Schanzen und bei der Fliegerabwehr wurden Mädchen und Frauen dringend gebraucht. Ab Kriegsbeginn 1939 wurden die jüngeren verpflichtet, Reichsarbeitsdienst zu leisten. Ungelernte Hausfrauen wurden zum Kriegshilfsdienst einberufen.

In dem Buch „Frauen an der Heimatfront“ schildern 28 Zeitzeuginnen der Jahrgänge 1913 bis 1929 und vier männliche Zeitzeugen die weitgehend unbekannt und vergessene Seite des Kriegsalltages in der Heimat.

Sie erzählen von schweren Zeiten, die alle persönlichen Lebenspläne vereitelten und ent-

scheidend in das Leben einschnitten.

Sechs Jahre Kriegsalltag spiegeln sich in den Geschichten der Frauen wieder, die hier von außergewöhnlichen Erlebnissen ihres Lebens erzählen.

Von Bombenkrieg und Flucht, von Trauer und Schicksalsschlägen wird in diesem Buch erzählt, aber auch von Mut und Lebenswillen, von Verrat ebenso wie von Menschlichkeit. Damit setzt der neue Frauenband - diesmal als Originalausgabe - die Sammlung fort, die in den Zeitgut-Bänden „Als wir Frauen stark sein mussten. 1939-1945“ und „Endlich wieder tanzen gehen. 1945-1952“ von Beginn an auf großes Interesse stieß.

Frauen an der Heimatfront

Erinnerungen 1939-1945

Band 26, Reihe Zeitgut

36 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen.
320 Seiten, mit vielen Abbildungen, Ortsregister, Chronologie.

Zeitgut Verlag, Berlin

Hardcover, ISBN 978-3-86614-206-0,

Euro 13,90

Taschenbuch, ISBN 978-3-86614-208-4,

Euro 10,90

Seniorenkatclub „Grand Hand“ Kaldauen

Der Herbst steht vor der Tür, das Wetter wird launischer, ungemütlicher, die Tage werden kürzer. Was gibt es da Schöneres, als gemütlich in einem gut beheizten Raum bei einer guten Tasse Kaffee zu sitzen und einen gepflegten Skat zu spielen?

Zu diesem Zwecke treffen wir uns montags und donnerstags von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr im Marienheim in Kaldauen.

Interesse? Dann kommen Sie mal unverbindlich vorbei oder rufen Sie einfach an. Telefon 02241-38 14 91.

Herr Heinz Brodda erteilt Ihnen gerne Auskunft.

Freuen auf die neuen „65er Nachrichten“

Es bereitet mir immer wieder Freude, wenn im Briefkasten die neue Ausgabe der „65er Nachrichten“ liegt. Zunächst einmal wird eine Tasse Kaffee bereitgestellt, denn es ist schon fast eine Pflicht, die sich vorgenommene Tätigkeit zu unterbrechen und bei dem Genuss des Kaffees eine erste Durchsicht durch das Heft zu starten.

Als Erstes werden die Bilder, die doch meistens älteren Ursprungs sind, nach Ort, Text und Einsender begutachtet. Hierbei habe ich es mir schon zur Gewohnheit gemacht, die Texte hierzu zunächst unbeachtet zu lassen und die Bilder mit meinem Gedächtnis in Einklang zu bringen. In fast allen Fällen kommt einem das Foto sofort oder bei zweiter Betrachtung bekannt vor und ich weiß dann, es ist eine Aufnahme von diesem oder jenem Gebäude oder einer Straße.

Dann wird das Heft nochmals durchgeblättert und nach bekannten Autoren durchstöbert, um festzustellen, der bzw. die ist inzwischen auch umgezogen, aber immer noch genau wie ich am Siegburger Geschehen positiv interessiert.

So, jetzt ist die Tasse Kaffee leer und die erste Inspektion des neuen Heftes hat erfolgreich stattgefunden; die unterbrochene Tätigkeit kann nun mit noch mehr Freude weitergeführt werden.

Die Freude auf den Abend auf der Terrasse oder am Kamin (je nach Jahreszeit) mit der Lektüre kennt schon fast keine Grenzen mehr.

Dann wird das Heft Artikel für Artikel, Geschichte für Geschichte, Gedicht für Gedicht genauestens studiert und aufgesogen. Das Gleiche gilt auch für meine Frau, die ebenfalls fleißig mitliest. Da die Geschichten und Gedichte alle sehr nett geschrieben und erzählt werden, ist es ein richtiger Lesegenuss.

Gelegentlich gestatte ich mir bei der zweiten Durchsicht auch noch mal das eine oder andere Fotoalbum bereitzulegen, um die Fotos im Heft mit den alten Bildern im Album zu vergleichen, die doch häufig irgendwo eine Ähnlichkeit besitzen; bei einem Gläschen Rotwein in alten

Zeiten zu schwelgen und ein wenig von unserer doch so schönen Jugendzeit zu träumen, ist schon fast gesundheitsfördernd und eigentlich müsste die Krankenkasse einen gewissen Betrag an die Redaktion überweisen, da auf diese Weise manchmal Arztbesuche überflüssig werden, oder ???

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die Newsletter von Siegburgaktuell hinweisen, für alle die mit PC und Internet vertraut sind und das sollen ja laut Statistik sehr viele „Senioren“ sein.

Zu beziehen sind diese unter www.siegburg.de - Newsletter. Hier findet man jeden Tag nicht nur die aktuellen Berichte zur Kreisstadt, sondern ebenfalls immer wieder tolle Fotos aus alten Siegburger Zeiten.

Inzwischen habe ich bereits viele Anrufe und Gespräche in Puncto „65er Nachrichten“ erhalten bzw. geführt und alle bisherigen Gesprächspartner waren vom Heft und seinen Artikeln begeistert und alleine das ist schon Motivation für weitere Geschichten und andere dazu zu bewegen, auch Erinnerungen aus vergangenen Tagen niederzuschreiben. Vielleicht werden dadurch wiederum andere Geschichten ins Gedächtnis gerufen, die längst auf der Festplatte im äußersten Eckchen verschwunden waren. In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern einen sonnigen Herbst.

Udo Heinen, Neunkirchen-Seelscheid

Unruhestand

Rentnern, die sich einen aktiveren Ruhestand wünschen, gibt eine neue Broschüre der Deutschen Seniorenliga Tipps für ehrenamtliche oder bezahlte Arbeit. Der kostenlose Ratgeber „Mitten im Leben - auch nach dem Beruf“ informiert und hilft bei der Entscheidung, welche Beschäftigung die richtige sein könnte. Bezugsquelle: Deutsche Seniorenliga, Heilsbachstraße 32, 53123 Bonn, oder im Internet www.deutsche-seniorenliga.de

Quelle: AOK Rheinland/Hamburg

„SchreibMedizin“

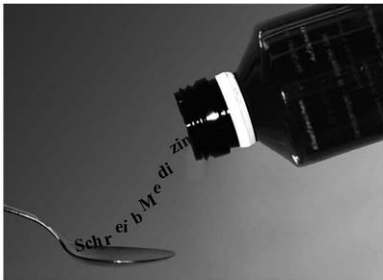
Mit meinem aktuellen Buch „SchreibMedizin“ möchte ich Ihnen das Schreiben von eigenen Gedichten und Geschichten sowie das Aufschreiben von Erinnerungen schmackhaft machen, dazu die positive Wirkung des Kreativen Schreibens auf unsere Gesundheit und Vitalität aus meinem eigenen Erleben.

Neben zahlreichen Beispielen aus meiner eigenen Textwerkstatt stelle ich Ihnen Arbeiten von Autoren vor, die wie ich über gute Erfahrungen mit dem entlastenden Schreiben berichten können.

Am besten lesen und testen Sie SchreibMedizin selbst...

SchreibMedizin können Sie jetzt in der druckfrischen 4. Auflage zum Selbstkostenpreis von nur 3,50 € direkt bei mir bestellen.

SchreibMedizin



fritzderjohann

Fritz Johann Andrzejewski
fritzderjohann
Telefon 0221 - 13 42 57
fj_andrzejewski@yahoo.de

Was der Urin über den Gesundheitszustand verrät

Farbe und Inhalt des Harns wichtige medizinische Indikatoren

Fast jeder gibt im Verlauf seines Lebens mehrere Urinproben beim Arzt ab. Harnuntersuchungen stellen seit jeher eine unverzichtbare Methode in der medizinischen Diagnostik dar, um Krankheiten nachzuweisen oder deren Verlauf zu beobachten. Doch was sagt der Urin genau über den Gesundheitszustand aus? Und wie lassen sich anhand seiner Beschaffenheit schon im privaten Umfeld Anzeichen auf mögliche gesundheitliche Störungen erkennen? Dr. Reinhold Schaefer vom Urologennetzwerk Uro-GmbH Nordrhein erklärt, was die Qualität des Urins aussagt und wann ein Besuch beim Arzt angezeigt ist.

„Bei bestimmten Krankheiten reichern sich im Urin Abbauprodukte verschiedener Eiweiße im Körper an, anhand derer sich entsprechende Krankheiten diagnostizieren lassen, schon bevor sich erste Symptome zeigen“, erklärt Dr. Schaefer. Dazu zählen nicht nur Störungen des Nieren- und Harnsystems, sondern auch Diabetes oder Erkrankungen der Leber. Schon Farbe und Menge des Urins geben oft erste Hinweise darauf, dass etwas nicht stimmt. Scheidet jemand sehr wenig und sehr dunklen Harn aus, deutet dies möglicherweise auf eine Störung der Nieren oder Leber hin. Trüber und flockiger Urin zeigt oft einen Harnwegsinfekt an. Rötliche Harnausscheidungen sprechen für Blut im Urin und damit gegebenenfalls für Nieren- oder Harnleitersteine oder andere, schwerwiegendere Erkrankungen der ableitenden Harnwege. Farbloser Urin weist dagegen auf eine hohe Verdünnung hin und kann in Verbindung mit vermehrtem Durst und unerklärlicher Gewichtsabnahme ein Zeichen für Diabetes sein. Gesunder Urin sieht im Gegensatz dazu klar und bernsteingelb aus. „Eigendiagnosen sind allerdings immer unter Vorbehalt zu sehen, da rötliche Verfärbungen und andere Veränderungen auch nach dem Verzehr bestimmter Lebensmittel oder der Einnahme einiger Medikamente auftreten“, betont Dr. Schaefer. Um sich Sicherheit zu verschaffen und den Ursachen auf den Grund zu gehen, empfiehlt sich daher

Allgemeines

der Gang zum Urologen.

Mithilfe eines Schnelltests lassen sich erste Rückschlüsse auf verschiedene Krankheiten ziehen. Verfärbungen auf einem Teststreifen zeigen an, ob bestimmte Substanzen wie Eiweiß, Glukose, Nitrit, Billirubin, Ketone oder Blutkörperchen im Urin vorhanden sind und geben den pH-Säurewert an. Um die in diesem Standardverfahren ermittelten Stoffe genauer zu untersuchen, greifen Urologen bei Bedarf auf gezieltere Nachweise im Rahmen einer mikroskopischen Laboranalyse zurück. Auf diese Art bestimmt der Facharzt beispielsweise die genaue Menge der enthaltenen Stoffe und leitet dann entsprechende Therapiemaßnahmen ein. „Es gibt inzwischen spezielle Urintests, die Indikatoren für Blasen- oder Prostatakarzinome nachweisen und deren Früherkennung wesentlich verbessern“, berichtet Dr. Schaefer. Auch, wenn Urologen diese Testverfahren noch nicht großflächig einsetzen, sehen Fachärzte darin für die Zukunft einen wichtigen diagnostischen Zwischenschritt vor einer eventuellen Operation. Grundsätzlich liefert aber erst eine gründliche urologische Untersuchung verlässliche Informationen über den Gesundheitszustand. Nähere Informationen unter www.uro-gmbh.de.

Allein leben mit einer Demenz – geht das überhaupt?

Angesichts der steigenden Zahl allein lebender Demenzkranker stellen sich diese Frage nicht nur Angehörige. Um die Situation allein lebender Menschen mit einer Demenz zu verbessern und auch ihnen zu ermöglichen, möglichst lange so zu leben, wie sie es sich wünschen, führte die Deutsche Alzheimer Gesellschaft von Januar 2007 bis April 2010 das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Projekt „Allein lebende Demenzkranke - Schulung in der Kommune“ durch.

Zunächst wurden durch Interviews mit zehn Betroffenen deren Wünsche und Bedürfnisse, Ängste und Belastungen erfragt. Des Weiteren sollte der Zugang zu allein lebenden Demenzkranken verbessert werden. Eine Möglichkeit

dazu sind die Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit, das ist auch ein Wunsch der befragten Betroffenen. Nachdem es bereits Schulungen für Fachkräfte und Angehörige gibt, konzentrierte sich das Projekt verstärkt auf Personen, die in ihrem (Arbeits-)Alltag mit Demenzkranken in Kontakt kommen können.

Menschen mit Demenz, die allein leben, haben Nachbarn, kaufen ein, holen Geld von der Bank oder rufen die Polizei, wenn sie sich bestohlen fühlen. Gerade das alltägliche Umfeld, die Kassiererin im Supermarkt, der Mitarbeiter in der Bankfiliale und der Streifenpolizist, sind daher wichtige Adressaten, denen auffallen kann, dass sich jemand über die Zeit verändert, verwirrt ist und Hilfe braucht. Die Schulungen sprechen damit die Vertreter der einzelnen (Berufs-)Gruppen an, aber auch die Bürger einer Kommune. Denn: Demenz geht uns alle an!

Die Schulungen stießen schon bei ihrer Entwicklung und Erprobung auf großes Interesse und wurden rege nachgefragt. Daher wurden die erarbeiteten Materialien in dem Handbuch „Allein leben mit Demenz - Herausforderung für Kommunen“ zusammengefasst, das aktuell in zweiter Auflage erschienen ist.

Das Handbuch enthält:

- Interviews mit allein lebenden Menschen mit Demenz
- Schulungsmaterialien für Mitarbeiter von Polizei, Feuerwehr, Banken, Einzelhandel sowie für die Nachbarschaft
- Best-Practice-Beispiele zur Versorgung allein lebender Demenzkranker
- Tipps und Hinweise für Kommunen

Das Handbuch wird kompakt als DVD oder als Ordner inkl. DVD gegen eine Schutzgebühr von je 10 € versandt. Nähere Informationen und Bestellungen unter: www.deutsche-alzheimer.de

Saskia Weiß

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.

Selbsthilfe Demenz

Friedrichstr. 236

10969 Berlin

Das „Zanger Einkaufstaxi“ feiert im November 1. Geburtstag

Aus der Not geboren war die Idee, im November vergangenen Jahres einen „Zanger Einkaufsbus“ zu begründen. Die Versorgungssituation im Stadtteil Zange ist - wie in vielen Siegburger Stadtteilen - seit Wegfall verschiedener kleinerer Lebensmittelläden in den vergangenen Jahren immer magerer geworden. Und der Fußweg zu den Einkaufsmärkten „Hit“ und „Aldi“ an der Industriestraße stellt demgegenüber eine beschwerliche Strecke dar. Besonders, wenn man keinen PKW besitzt und die langen Strecken nicht mehr so gut zu Fuß bewältigen kann.

Mit Unterstützung zweier Zanger Ratsmitglieder konnte damals ein Einkaufsbus initiiert werden, der die Zanger Senioren bis vor den Hit-Markt kutscherte. „Auf einen solchen Bus haben wir schon lange gewartet“, sagte Gerlinde Schardt damals, die gemeinsam mit ihrer Mutter Irmgard zu den Einkäuferinnen der ersten Stunde zählt. Und nach fast einem Jahr der Einkaufsfahrten zwischen den Haltepunkten auf der Zange und dem Hit-Markt lassen die Zangerinnen über die wöchentlichen Einkaufsfahrten noch immer nichts kommen. „Das ist das Beste, was uns passieren konnte.“ Die Einkaufsgemeinschaft ist über die Monate zusammengewachsen. Man trifft sich nicht nur zum gemeinsamen Einkaufen, sondern auch zu einem anschließenden Kaffee im Hit-Café.

Aus wirtschaftlichen Gründen konnte das zunächst kostenfreie Bus-Angebot, das gut 30 Senioren in der viermonatigen Testphase regelmäßig nutzten, zwar nicht aufrecht erhalten werden. Doch die Senioren nahmen die Sache damals selber in die Hand und buchten als kleine Gruppe ein Sammeltaxi, dessen Preis dann für jeden einzelnen einer normalen Busfahrt entspricht.

Eine reguläre Linie der RSVG zwischen Zange und Hit-Markt besteht bekanntlich nicht. Mit Taxi Schreiber, dem Unternehmer, der als „Flotter Kaldauer“ bekannt ist und für die Zanger Gruppe längst zum „Flotten Zanger“ geworden ist, planen die Senioren seither gemeinsame Tou-

ren und erfreuen sich des persönlichen Umgangs und der „immer netten Hilfe“ beim Wiederverladen der schweren Einkaufstüten.



Eine geschlossene Gesellschaft sind die Zanger Einkäufer und Einkäuferinnen allerdings nicht. Jeder, der das Zanger Einkaufstaxi nutzen möchte, ist herzlich eingeladen, sich der Gruppe anzuschließen.

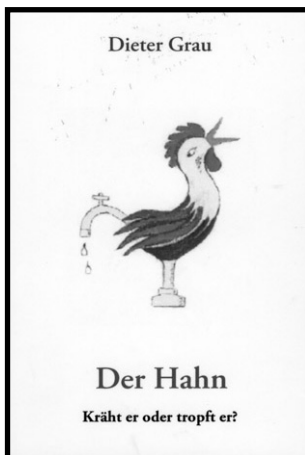
Der „Flotte Zanger“ hält jeden Freitag um 9.30 Uhr am ersten Treffpunkt vor der Aral-Tankstelle Bonner Straße, steuert dann den Halt an der Bismarckstraße vor den Hochhäusern Carlstraße an und anschließend wird nach Fahrgästen in der Katharinenstraße (vor der Hedwigkirche) und in der Königsberger Straße Ausschau gehalten.

Für die Einkäufe im Hit- oder Aldi-Markt stehen den Senioren dann anderthalb Stunden zur Verfügung. Eine kleine Kaffeepause im Anschluss an die Einkäufe ist also gut möglich. Ab 11.15 !!!!! Uhr fährt Taxi Schreiber seine Gäste dann auf die Zange zurück, auf Wunsch sogar bis vor die eigene Haustüre.

Wer noch Fragen oder Anregungen zum Einkaufs-Taxi einbringen möchte, kann sich bei Dr. Susanne Haase-Mühlbauer (590440) oder Alexander Bermann (976332) melden, oder direkt freitags das Taxi nutzen.

Dr. Susanne Haase-Mühlbauer, Siegburg

Buchtipp



Unter dem Titel „Der Hahn - Kräht er oder tropft er“ hat Dr. Dieter Grau ein neues Buch herausgebracht. Den Lesern der „65er Nachrichten“ ist Dr. Dieter Grau durch seine geistreichen, doppelsinnigen Gedichte bekannt.

In dem neuen Werk hat er Doppelsinniges, Gedichte und Bilder gereimt und gemalt und andere Kuriositäten veröffentlicht. Das sehr lesenswerte kleine Buch ist über den Buchhandel oder über Internet, Books on Demand GmbH 2012, zum Preis von 7,90 € zu beziehen.

Zwei Exemplare sind bei unserem aktuellen Preisrätsel zu gewinnen.

Sport ist nicht Mord!

Am 5. Juni 2009 bin ich, erstaunt über meine mutige Entscheidung, einem Sportclub in Siegburg beigetreten. Einige Wochen zuvor hatte ich die angekündigte Eröffnung in einem Wochenblatt gelesen, in der es hieß: Frauen zwischen 18 und 80 sind willkommen.

Mit 74 Jahren also begab ich mich nach langer sportlicher Abstinenz in ein Sportstudio und wurde von Bea, der Clubeignerin und Sportmanagerin, nachdem wir über meine gewünschte Zielsetzung gesprochen hatten, mit den Geräten des Trainingszirkels vertraut gemacht.

Innerhalb 30 Minuten durchläuft man den Gerätekreis drei Mal, um auf jeder Station 40 Sekun-

den lang vorgegebene oder empfohlene Übungen zu absolvieren. Rhythmische Musik sorgt für beschwingte Bewegungen, Motivation und Fröhlichkeit.

Der unter Mitwirkung von Stefanie Graf (Tennis) für Frauen entwickelte Trainingszirkel mit besonders effektiven und gelenkschonenden hydraulischen Trainingsgeräten, bei denen sich der Widerstand automatisch der eigenen Kraft anpasst, sorgt für sanften Muskelaufbau und stärkt die meinem Alter kontinuierlich nachlassende Körperkraft. Auch Balance, Koordination und Beweglichkeit kann ich, so hoffe ich, auf diese Weise noch eine Weile erhalten.

Die individuelle Betreuung und persönliche Atmosphäre durch Bea und ihre kompetenten Mitarbeiterinnen unterstützen Frauen bei dem Wunsch, Gewicht zu reduzieren, Bauch zu straffen, auch durch die Empfehlung eines gesunden, ausgewogenen Ernährungskonzeptes. Die Trainerinnen begleiten aktiv den richtigen Umgang mit Geräten, Körperhaltung, Atmung, Gleichgewichtsübungen und zeigen nach regelmäßigen „Check-ups“ den Erfolg und die Steigerung der Ausdauerleistungsfähigkeit den Teilnehmerinnen auf.

Die positiven Auswirkungen auf Herz, Kreislauf und Blutdruck sind erstaunlich.

Zwei Mal wöchentlich (besser wäre natürlich drei Mal oder sogar täglich) eile ich nun seit einiger Zeit, während der Öffnungszeiten des Club's, mit Schwägerin und Freundin nach Siegburg zum Sport.

Eine zeitliche Festlegung ist nicht notwendig.

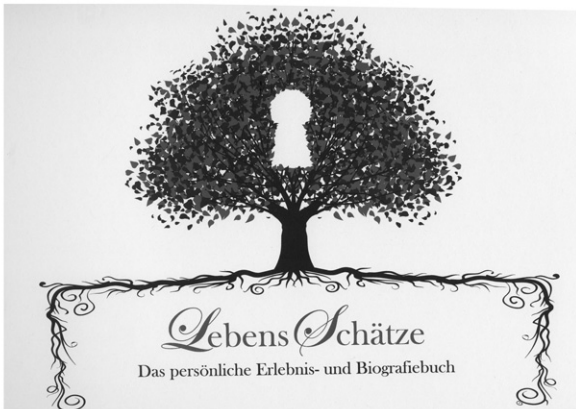
Das Resultat ist: gesteigertes Wohlbefinden und verbesserte Vitalität!

Ich erlebe es mit großem Spaß.

Edith Rumpf-Scheiwe, Neunkirchen-Seelscheid



LebensSchätze Das persönliche Erlebnis- und Biografiebuch



LebensSchätze ist die Vorlage zur Darstellung des ganz persönlichen Lebensweges und richtet sich an alle, die von und für Menschen Wertvolles festhalten und zusammenführen möchten. Ausgefüllt und mit Fotos und Erinnerungen bestückt, halten die LebensSchätze biografische Besonderheiten fest und vermitteln persönliche Wertvorstellungen.

Anhand von Rahmenfragen, Vorschlägen und Anregungen führt das Werk liebevoll durch verschiedene Themenbereiche zur Person, dem Umfeld, familiären Besonderheiten, Erinnerungen sowie Vorlieben und Abneigungen. Unterstützt wird dies durch viel Raum für Fotos, Bilder, Briefe oder persönliche Aufzeichnungen durch die ein direkter, visueller Bezug in den Themenbereichen entsteht und das Album zum Leben erwacht.

Das Gestalten des Buches, gemeinsam mit Menschen, die einem nahe stehen, bietet zudem vielfältige Gesprächsanlässe und weckt Erinnerungen.

Gerade Angehörigen von demenzkranken Menschen bietet dieses Buch eine gute Möglichkeit der gemeinsamen Beschäftigung.

Bestellung:

Haptikon, Tina Schuster

An der Waidmaar 10, 50226 Frechen

Telefon: 0173/2804987

Fax: 02234/801843

e-Mail: info@haptikon.de

homepage: www.haptikon.de

Bestellung bequem auf Rechnung (29,75 € zuzüglich Versandkosten)

Brückenbau

Bauen Sie eine Brücke zwischen dem ersten und dem zweiten Wort in jeder Zeile. Finden Sie einen passenden Begriff, den man an das linke Wort anhängen und dem zweiten Wort voranstellen kann, so dass zwei sinnvolle neue Wörter entstehen.

Sie trainieren so Ihren Wortschatz, Konzentration und Gedächtnis.

Beispiel:

STAMM	BAUM	KRONE
LUFT		BRUCH
ZIMT		TALER
LUFT		HERR
UNTER		STOCK
NASCH		TAG
HOSEN		DIEB
FEUER		SUCHT
BÜRO		AFFE
POLIZEI		FÖRSTER

Für Fragen steht Ihnen die MAT-Trainerin, Ingrid Baum, Tel.: 02241-591582, zur Verfügung

Auflösung Seite 19

Zu wenig Sonne, zu wenig Vitamin D

Nutzen Sie die Wintersonne. Menschen, die nur selten Sonnenstrahlen auf die Haut lassen, haben weniger Vitamin D im Blut als Sonnenfreunde. Das schreiben Forscher der Stanford School of Medicine (USA) in dem Magazin *Cancer Causes and Control*. Unter den 6000 Studienteilnehmern bildete die Haut vor allem bei jenen zu wenig Vitamin D, die sich meist im Schatten aufhielten oder sich mit langärmeligen Hemden vor der Sonne schützten. Die Anwendung von Sonnencreme beeinflusst die Vitamin-D-Konzentration dagegen kaum. Ein Mangel an dem Vitamin kann zu Osteoporose führen.

Quelle: Apotheken Umschau

Fotorätsel



Welche Gaststätte ist auf dem Foto aus den 40er Jahren zu sehen?

Eingereicht von Werner Astor, Siegburg

Unter den richtigen Einsendungen werden - unter Ausschuss des Rechtsweges - verlost:

2 x 1 Buch „Der Hahn - Kräht oder tropft er?“

3 x 1 Tischkalender „Wortsonen 2013“

1 x 1 Buch „Frauen an der Heimatfront 1939 -1945“

1 x 1 Erlebnis- und Biografiebuch „LebensSchätze“

3 x 1 Buch „In Memoriam - Benediktiner-Abtei St. Michael Siegburg“

Ihre Lösung schicken Sie bitte an:
Stadtverwaltung Siegburg
Preisrätsel „65er Nachrichten“
53719 Siegburg
Oder per Mail an:
heinz-dieter.gessner@siegburg.de
andrea.hermes@siegburg.de
marion.ulmke@siegburg.de

Einsendeschluss ist der 02.11.2012

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser ab 65 Jahren.

Auflösung des Rätsels aus Heft 162:

Das Foto zeigt Herrn Josef Unkelbach in der Mahlgasse.

Gewonnen haben:

Walter Langholz, Siegburg
Dr. W.-D. Heimann, Neunkirchen-Seelscheid
Sibylle Stöcklein, Buchholz
Hermann Abel, Hennef
Gerd Kneutgen, Sankt Augustin
Hanni Michels, Siegburg
Manfred Giencke, Siegburg
Gudrun Willscheid, Bochum

Allen Gewinnerinnen und Gewinnern herzlichen Glückwunsch!

Leserbrief zum Fotorätsel der Sommer-Ausgabe, Heft 162

Der Name des Musikanten war Josef Unkelbach, auch „Tröte Jüppche“ genannt. Das Gemälde zeigt die Mahlgasse mit Blick auf die Mühlenstraße.

Noch eine Anmerkung zu Herrn Unkelbach: Damals wohnte ich mit meiner Familie in der Alleestraße 3 in der 3. Etage. Wenn der Musikant auf der Straße spielte, wickelte meine Mutter einen Groschen in Papier und warf diesen aus der 3. Etage auf die Straße. Es wurde gemunkelt, dass Herr Unkelbach sehr reich sei und mehrere Häuser besitze.

Als meine Mutter das erfuhr, war es aus mit der milden Gabe, denn nach dem Krieg ging es den meisten Familien finanziell schlecht. Auch uns, und deshalb war auch ein Groschen viel Geld!

Helga Fuhrmann, Siegburg

„Mensch, lerne Tanzen, sonst wissen die Engel im Him- mel nichts mit dir anzufangen“

Das sagte der heilige Augustinus. Ich habe mir diesen Spruch zu Herzen genommen und tanze seit langer Zeit auf dem Tanzboden, in Volkstanzgruppen und seit einem Jahr, weil mir Herz und Füße Probleme bereiten, in einer Seniorentanzgruppe.

Es ist schon interessant mit dem Tanzen: Die meisten Frauen lieben es. Im jungen Erwachsenenalter tanzen auch die Männer mehr oder weniger bereitwillig, eventuell sogar begeistert, mit ihren Freundinnen und jungen Frauen. Ob der Grund sein mag, dass man dabei die Körper aneinander pressen kann? Unsere Gesellschaftstanzlehrerin Frau Wertenbruch aus Bonn forderte uns einst energisch beim Tango auf: „Die Bäuche aneinander!“

Merkwürdig nur, dass sich die Freude am Tanzen in einer länger dauernden Ehe meist ziemlich rapide verflüchtigt. Wo sind sie geblieben, die emsig Twist oder Foxtrott tanzenden Ehemänner? Auf Teneriffa erlebten wir ein typisches Ehepaar. Sie sprach ungeduldig auf ihn ein. Resigniert stellte er sein Glas ab, packte sie und tanzte einige Schritte mit ihr herum. Dann ließ er sie abrupt stehen, rief aus: „So, jetzt kannst du zu Hause nicht sagen, ich hätte im Urlaub nicht einmal mit dir getanzt!“, und wandte sich wieder seinem Glas zu.

In Tanzkursen erfolgte die Aufforderung: Jeder Herr geht zur übernächsten Dame weiter. Herr Wertenbruch begründete dies damit, dass es bei langjährigen Paaren oft zum Streit käme, wer Fehler gemacht habe. Bei Fremden sei man höflicher und rücksichtsvoller. Das bezog sich offenbar auch auf die Tanzlehrer selbst. Wertenbruchs unterrichteten stets getrennt und hatten als Gehilfen immer junge Tanzlehrer(innen).

Sie kennen doch den alten Witz: Ein Herr tanzt mit einer Dame und tritt ihr ständig auf die Füße. Da fragt sie: „Tanzen Sie gerne Walzer?“ „Ja! Warum?“ „Warum tun Sie's dann nicht?“

In einer Volkstanzgruppe erklärte die Tanzlehrerin lang und breit die Schritte eines neuen Tanzes: Seit vor, seit rück, vorwärts kreuzen, links

rück, enden auf rechts. Da ertönte die klägliche Stimme ihres Mannes: „Schatz, wie kommt das? Ich stehe auf links.“

Es ist auch oft wirklich schwierig. Warum muss es immer der rechte Fuß sein oder, wie es auch einmal hieß, der andere rechte? Manche haben leider zwei linke Füße. Da verziehen einige das Gesicht, so dass ein Tanzlehrer sagen musste: „Tanzt doch so, als ob es euch Spaß mache!“ Das ist dann traurig.

So verstehen viele auch, dass der Philosoph und Politiker Cicero einst sagte: „Kein gesunder Mensch tanzt.“

Ich hatte eine Großtante mit verkrümmtem Rückgrat, die trotzdem eine begehrte, leidenschaftliche Tänzerin war. Sie lehrte mich den Spruch:

„O weh, mein Fuß,
wenn ich arbeiten muss.
Wenn ich zum Tanzen geh,
dann tut mein Fuß nicht weh.“

Bei manchen Leuten ist es allerdings umgekehrt.

Barbara Swietlinski, Siegburg

Bilder vom alten Siegburg gesucht!

Sie haben alte Bilder mit Siegburger Motiven in der Schublade? Fotos von Wiesen, auf denen heute Einfamilienhäuser stehen? Aufnahmen vom Karnevalsanzug im Jahr 1955? Oder von bekannten Gebäuden, die Neubauten weichen mussten?

Für die Veröffentlichung in den „65er Nachrichten“, im Internet-Newsletter „siegburg-aktuell“ und im Extrablatt sucht die Stadt Ihre historischen Erinnerungsstücke an die Kreisstadt.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf! Kontakt: Hanna Hofmann, Telefon 102-409. Bringen Sie die Bilder vorbei, wir scannen sie ein. Rathaus, Nögenter Platz 10, Zimmer 129.

Selbstverständlich geben wir Ihnen die Fotos danach sofort zurück.

Osteoporose: Wenn Knochen brüchig werden

Frühzeitige Therapie entscheidend für den Verlauf der Krankheit

Osteoporose entwickelt sich schleichend und beginnt daher oft unbemerkt. Viele Betroffene erfahren erst nach einem Knochenbruch von ihrer Krankheit. Bundesweit leiden rund acht Millionen Menschen an Osteoporose, Frauen etwa fünfmal häufiger als Männer – meist ohne es zu wissen. Je früher Mediziner aber den sogenannten Knochenschwund erkennen, desto besser schlägt die Therapie an. Bei frühzeitiger, orthopädischer Behandlung lässt sich die abnehmende Knochendichte sogar umkehren.

„Dumpfe Kreuzschmerzen deuten häufig als erste Symptome auf Osteoporose hin, während starke, punktuelle Schmerzen für ein fortgeschrittenes Stadium sprechen“, erklärt Dr. Ramin Nazemi vom orthonet-NRW, einem Zusammenschluss niedergelassener Orthopäden in Nordrhein-Westfalen. Darüber hinaus weisen Handlungsveränderungen sowie eine verringerte Körpergröße auf einen Rückgang der Knochensubstanz hin. Im Spätstadium kommt es bei vielen Patienten zu Knochenbrüchen, die ohne erkennbaren Grund auftreten. Schon minimale Belastungen wie Bücken, ein leichter Sturz oder sogar einfaches Niesen reichen dann möglicherweise aus, um Brüche herbeizuführen. Diese verursachen nicht nur extrem starke Schmerzen, sondern ziehen oft weitere Brüche und Komplikationen nach sich. Viele Betroffene trauen sich in der Folge selbst kleinste Bewegungen nicht mehr zu und leben ständig in Angst.

Osteoporose ist eine Stoffwechselerkrankung der Knochen, bei welcher der Organismus mehr Knochenmasse abbaut als neu bildet. Dadurch verliert das Skelett an Stabilität. Als Ursachen gelten genetische Faktoren, Östrogenmangel nach den Wechseljahren, dauerhafte Kortisoneinnahme, Schilddrüsenüberfunktionen oder andere Krankheiten. Aber auch die Lebensweise, vor allem Ernährung, spielt eine große Rolle. Hinzu kommt ein Mangel an körperlicher Aktivität. „Viele Patienten legen den Grundstein ihrer Erkrankung bereits in der Kindheit, da in der Wachstumsphase die Basis für starke Knochen entsteht“, berichtet Dr. Na-

zemi. Grundsätzlich lässt sich aber bis zum 40. Lebensjahr eine Art „Konto“ für die Knochenstabilität aufbauen. Regelmäßige Bewegung, kalziumreiche Kost und eine ausreichende Versorgung mit Vitamin D leisten bereits einen wichtigen Beitrag zur Vorsorge. Außerdem gilt es, den Genuss von „Knochenräubern“ wie Nikotin und Alkohol und phosphatreiche Lebensmittel wie Fleisch oder Wurst, Kaffee und Cola zu vermeiden.

Um Osteoporose festzustellen, genügt manchmal schon eine einfache Knochendichtemessung. Oft geben aber auch Computertomografien, bestimmte Blutuntersuchungen oder Mobilitäts-Tests durch einen Orthopäden Aufschluss. Kommt der Facharzt zu einer entsprechenden Diagnose, stellen spezielle Medikamente einen wichtigen Bestandteil der Therapie dar. Es gibt inzwischen eine Reihe von Arzneimittelsubstanzen, die gezielt den Knochenabbau stoppen, ihren Aufbau anregen und so vor schmerzhaften sowie folgenreichen Brüchen schützen. Darüber hinaus können Orthopäden die Wirbelsäule gegebenenfalls durch einen operativen Eingriff kräftigen oder ein instabiles Gelenk ersetzen, um weitere Verletzungen zu vermeiden. Durch eine frühzeitige fachliche Behandlung lässt sich das Fortschreiten der Erkrankung jedoch bei vielen Patienten erfolgreich aufhalten, das Risiko für Komplikationen verringern und sogar eine erneute Zunahme der Knochendichte erreichen. Weitere Informationen unter www.orthonet-nrw.de

Liebe Seniorinnen und Senioren,

wir beabsichtigen, künftig weitere Freizeittipps speziell für Senioren in den „65er Nachrichten“ zu veröffentlichen. Hierzu sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen. Gesucht werden Institutionen, Veranstaltungen, Treffs etc. Wir sind schon ganz gespannt auf Ihre Tipps.

Bitte senden Sie diese an:

Stadtverwaltung Siegburg, Redaktion „65er Nachrichten“, Nogenter Platz 10, 53721 Siegburg.

Ihr Team der Redaktion „65er Nachrichten“

Weitere Zollgeschichten

Als alte Siegburgerin von inzwischen 88 Jahren freue ich mich immer, wenn die „65er Nachrichten“ bei mir eintrudeln; kenne ich doch viele der „Schriftsteller“ persönlich.

Dieses Mal hat es mir besonders der Artikel „Zollgeschichten“ im Sommerheft angetan.

Dazu meine Erinnerungen an diese Zeit:

Mein Bruder, Jahrgang 1927, ließ sich anheuern, Bohnenkaffee zu Fuß und in einem Rucksack (man bedenke die mögliche Menge) über die deutsch-belgische Grenze zu schmuggeln und wurde gleich beim ersten Versuch vom Zoll erwischt, im Zollauto nach Siegburg transportiert und in Handschellen ins Amtsgericht Siegburg, damals Markt, gebracht. Die Strafe war ein ziemlich hoher Geldbetrag, den er über Jahre mit 10,- DM abbezahlt hat. Soweit so gut!

Doch das Schlimmste war damals für ihn, dass er sein Studium an der Maschinenbauschule Koblenz nicht aufnehmen konnte, da er vorbestraft war. Das hat ihn zutiefst getroffen.

Ist uns eigentlich bewusst, das wir heute, rund 70 Jahre später, aus dieser Zeit immer noch die Kaffeesteuer bezahlen? Einmal Steuer – immer Steuer. Wie bei der Sektsteuer (Kaiser Wilhelm für seine Marine) und dem Soli.

Mein Kaffee stammt aus Luxemburg, eingeführt in erlaubten Mengen. Eduscho oder ähnliche Firmen zum Preis von 1,99 Euro. Das ist meine späte, wenn auch kleine Rache an dem, was man meinem Bruder angetan hat und sowohl er als auch ich nie vergessen werden.

Käthe Baum, Euskirchen

Volkswisheit

Für die Volkswisheit, dass ein Apfel am Tag den Arzt erspare, fanden Mediziner jetzt einen Beleg: 80 Probandinnen, die täglich 75 Gramm Trockenäpfel aßen, hatten nach einem Jahr den Wert ihres „schlechten“ LDL-Cholesterins durchschnittlich um 23 Prozent gesenkt, das „gute“ HDL-Cholesterin um 4 Prozent erhöht und 1,5 Kilo Gewicht verloren. In einer Vergleichsgruppe mit weiteren 80 Frauen hatten Trockenpflaumen keine entsprechend positive Wirkung.

Quelle: AOK Rheinland/Hamburg

10 Minuten Zeit für Wechselduschen

Auch wenn es Überwindung kostet: Wechselduschen trainieren wirkungsvoll die Abwehrkräfte. Man kann sie einfach an die Morgendusche anschließen – und schon bald stellt sich der Körper auf einen Wechsel von warm und kalt besser ein.

Wer sich regelmäßig kalt-warme Güsse gönnt, trainiert die Blutgefäße und sorgt für eine bessere Durchblutung. Durch den Kältereiz ziehen sich Gefäßwände zusammen, durch den darauf folgenden Wärmereiz wird die Durchblutung der Haut wieder gesteigert.

1. Warmer Strahl

Das Wechselduschen beginnt stets mit dem warmen Abbrausen des gesamten Körpers, etwa zwei Minuten lang bzw. so lange, bis man sich richtig aufgewärmt fühlt. Zum Einstellen des kalten Strahls den Duschkopf aushängen und Richtung Boden richten. Das kalte Wasser nicht zu stark aufdrehen.

2. Start rechts außen

Die Grundregel für die kalten Güsse lautet: Möglichst weit weg vom Herzen beginnen und den Duschstrahl zum Herzen hinführen. Man beginnt zunächst am rechten äußeren Fußknöchel und führt den Duschstrahl nach oben bis unter die Hüfte. Dann den Duschkopf an der Innenseite des rechten Beins vom Knöchel hoch bewegen. Das Ganze wird am linken Bein wiederholt, erst außen vom Knöchel zur Hüfte, dann innen.

3. Oberkörper nicht Pflicht

Schließlich kommen die Arme nach dem gleichen Prinzip an die Reihe: Erst wird der rechte vom Handrücken bis zur Schulter geduscht sowie der Innenarm von der Handfläche aufwärts, danach ebenso der linke. Wer er aushält, kann zum Abschluss den Wasserstrahl noch kurz über Bauch und Rücken laufen lassen. Dann beginnt man wieder mit der warmen Dusche. Insgesamt drei Duschgänge warm und kalt und – wichtig – das Wechselduschen wird kalt abgeschlossen.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Beet auf Beinen

Gartenarbeit macht Spaß, belastet aber auch den Rücken und die Gelenke. Abhilfe schafft häufig ein Hochbeet, an dem man stehend oder sitzend arbeitet. Allerdings sind Hochbeete sehr wuchtig - einmal platziert lassen sie sich nur schwer an einem anderen Ort aufstellen. Eine elegante und mobile Alternative ist ein Tischbeet, das auch mit einem Rollstuhl oder Rollator unterfahren werden kann.

Optisch ein wenig an einen Tischkicker erinnernd ist das Tischbeet eine Art Pflanzkiste auf Beinen. Sie ist das Herzstück und sollte in der Fläche nicht tiefer als 1,20 Meter sein, so lässt sich das Beet bequem von der Seite bewirtschaften. Die Länge des Beetes ist beliebig und auch seine Höhe kann individuell an die Bedürfnisse des Gärtners angepasst werden, je nachdem, ob man lieber im Sitzen oder Stehen arbeitet. Rund um das Beet sollte ausreichend Raum für Bewegung sein, mindestens aber 80 cm.

Damit sich kein Stehwasser sammelt und die Wurzeln der Pflanzen nicht faulen, muss beim Tischbeet der Wasserabfluss bedacht werden. Dafür legt man den Boden des Beetes mit einem Gefälle von etwa 2 % an. Der Wasserabfluss wird mittels eines Fallrohres in ein Tischbein integriert. Am Rand können Möglichkeiten zum Aufhängen von Geräten oder Gehhilfen angebracht werden. Inzwischen sind auch fertige Tischbeete, z. B. von der Firma Erlau, im Fachhandel erhältlich. Da ein Tischbeet nur eine geringe Pflanztiefe hat, eignet es sich nicht für alle Gewächse. Optimal sind Kulturpflanzen wie Kohlrabi, Radieschen und Salat, auch Erdbeeren und Kräuter. So kann man während der Arbeit naschen und auch trotz eventuell eingeschränkter Sehfähigkeit die verschiedenen Düfte genießen. Ein Fest für die Sinne!

Martin Breidbach Verband Wohneigentum e.V.
Oberer Lindweg 2, 53129 Bonn Tel.: 02 28 / 60
468-20
www.verband-wohneigentum.de

Quelle: BAGSO-Nachrichten

Mehr als dreimal pro Woche nachts wach Volksleiden Schlaflosigkeit nicht unterschätzen

Etwa die Hälfte aller erwerbstätigen Deutschen schläft häufiger oder manchmal schlecht. Von diesen Schlafgestörten berichten 39 Prozent, dass sie dreimal in der Woche oder häufiger wach liegen. Dies ergab eine Analyse im Rahmen der DAK-Gesundheitsforschung.

Das Problem ist oft langwierig: 24 Prozent der Betroffenen klagen darüber seit mehr als zehn Jahren. Ebenso viele haben länger als fünf Jahre Schlafstörungen. Jeder Dritte kann seit über zwölf Monaten nachts keine Ruhe finden. Für viele Betroffene ist der Schlaf darüber hinaus nicht erholsam. So berichtet jeder Vierte der Schlafgestörten, dass sein Schlaf ständig bis häufig nur leicht und oberflächlich ist.

„Chronische Schlafstörungen sind keine Bagatelle, sondern müssen ernst genommen werden“, kommentiert Diplom-Psychologe Frank Meiners von der DAK die Ergebnisse. „Hält Schlaflosigkeit über einen langen Zeitraum an, steigt das Risiko für Herzinfarkt, Bluthochdruck und psychische Erkrankungen. Sogar die Lebenserwartung kann verkürzt werden“, so Meiners.

Gegen leichte Schlafprobleme kann jeder etwas tun. Schweres Essen am Abend oder langes Fernsehen im Bett stören den Schlaf. Hilfreich sind Rituale mit Hilfe von Autogenem Training. Auch regelmäßige Zu-Bett-Geh-Zeiten fördern das Einschlafen. Sofern die Schlaflosigkeit länger andauert, ist ein Besuch beim Arzt sinnvoll.

Quelle: DAK PresseServer



Lebendige Senioren...

Liebe Leserinnen,
lieber Leser,

wollen wir gemeinsam unser großes Potential nutzen und nach neuen Wegen für ein erfülltes Leben suchen und diese auch umsetzen?

Erweiterung der Interessengebiete und Förderung von Talenten, die wir bis ins hohe Alter gerne und mit Freude, selbstbestimmt ausüben.

Auch wenn mancher von uns dem Lied: „He deit et wih, un do deit et wih“ von den Bläck Fööss, Kopf nickend zustimmen kann, sind wir trotz „unserer Jahre“ fit und möchten es bleiben,
...möchten uns bewegen, aber alleine macht es keinen Spaß.

...lieben es in geselliger Runde zu kegeln.

...wünschen uns einen netten Tanzkreis.

...freuen uns auf Konzert/Theaterbesuch.

...vermissen Buch-Lesung und -Besprechung.

...möchten selbst Theater spielen, gerne mal im Rampenlicht stehen, dabei „ganz groß rauskommen“, Lampenfieber und die Freude über den Erfolg spüren.

...haben Spaß an Tagesausflügen.

...oder wünschen uns einfach nur ein geselliges, gepflegtes Beisammensein.

Niemand muss in „unseren Jahren“ alleine sein.

Über Ihre Rückmeldung freue ich mich sehr.
02241/69575 Ingrid Knöfel

Auflösung von Seite 13

KAMMER, STERN, SCHLOSS, WÄSCHE,
WERK, TASCHEN, EIFER, KLAMMER, RE-
VIER

„Hallo“ oder energiesparendes Grüßen!

Kommt der Besucher in öffentliche Gebäude, z. B. in Schulen, Rathäuser, zur Polizei - ich habe öfter dort zu tun -, dann staunt er über die vielfältigen Bemühungen zur Energieeinsparung. Gerüste umgeben die Gebäude, Wärmeisolierung von innen und von außen. Energieeinsparung ist das Gebot der Stunde. „Donnerwetter“, so denkt er, unsere Behördenchefs, Kommunalpolitiker, Bürgermeister und Bürgermeisterinnen haben die Zeichen der Zeit erkannt. Energieeffizienz, Rücksicht auf begrenzte Energieressourcen, ein Dienst an unseren Nachkommen. Die Energiewende kann gelingen!

Dann die Begrüßung durch die zuständigen Beamten oder Angestellten. Nein, nicht „Guten Morgen“, „Guten Tag“, wie das bisher üblich war. Nicht einmal das alt vertraute „Mahlzeit“ um die Mittagszeit.

„Hallo“, das ist der neue Gruß! Überall, in Rathäusern, Krankenhäusern, bei der Polizei etc. schallt es mir entgegen, freundlich, aufmunternd, aber kurz, knapp; energieeffizient eben! „Donnerwetter“, denkt der Besucher erneut, auch die Belegschaft hat die Herausforderung unserer Zeit verstanden. Das „Hallo“ ist unter ökologischen Gesichtspunkten dem „Guten Tag“ weit überlegen; die Zahl der Silben und der energetische Aufwand sind geringer. Die Ökobilanz der Kurzformel ist einfach unschlagbar. Die bei der bisherigen Grußformel verbrauchten Energien müssen schließlich mühsam durch die Nahrung aufgefüllt werden, möglichst aus biologisch kontrolliertem Anbau, am besten fleischlos wegen des geringeren Verbrennungsaufwandes. Wer wollte leugnen, dass sich hier ein ökologischer Innovationschub auftut!

Als mich meine Enkelin heute Morgen mit einem lauten „Hallo Opa“ weckte, dachte ich: „Um den Schutz der Umwelt brauchst du dir keine Sorgen zu machen, er liegt bei der Jugend in guten Händen.“ Die Energiewende ist nicht mehr aufzuhalten!

Prof. Ferdinand Kaufmann, Siegburg

Einstellungssache

Zeitumstellung

Zweimal pro Jahr wird die Uhr umgestellt. Wie verkraften wir am besten die Stunde mehr oder weniger? Antworten von Professor Jürgen Zulley vom Schlafmedizinischen Zentrum des Universitäts- und Bezirksklinikums Regensburg.

Wird durch die Zeitumstellung die „innere Uhr des Menschen, der Biorhythmus, gestört?

Der Wechsel zwischen Tag und Nacht, zwischen Helligkeit und Dunkelheit, beeinflusst unsere „innere Uhr“. Verantwortlich dafür ist das Hormon Melatonin. Es steuert den Biorhythmus und sorgt dafür, dass wir schlafen können beziehungsweise müde werden. Dunkelheit begünstigt die Ausschüttung von Melatonin und lässt uns schläfrig werden. Durch die Zeitumstellung kann dieser Biorhythmus kurzfristig durcheinandergeraten.

Wie reagiert der Körper auf die längere Dunkelheit?

Bei der Umstellung auf die Winterzeit wird der biologische Rhythmus minimal gestört. Die lange Nacht macht unserem Körper daher wenige Probleme - länger schlafen zu können wünschen sich ja viele. Es kann höchstens abends zu Einschlafproblemen kommen, aber dann geht man eben später ins Bett.

Was passt besser zu unserer inneren Uhr – Sommer oder Winterzeit?

Die Winterzeit ist eigentlich die Normalzeit. Sie entspricht am ehesten unserem Sonnenstand. Die meisten Menschen kommen daher mit der Winterzeit besser klar. Ganz anders ist die Umstellung auf die Sommerzeit mit ihrer kurzen Nacht, die zu einer vorübergehenden Verkürzung des biologischen Rhythmus führt und vielen Menschen hierzulande Probleme bereitet. Sie sind dann tagsüber müde oder haben sogar Schlafstörungen.

Leiden ältere Menschen besonders unter der Zeitumstellung?

Oft ja, weil der Körper im Alter empfindlicher wird. Der Kreislauf kann sich nicht mehr so gut

an veränderte Situationen anpassen. Ältere Menschen sind meist auch weniger mobil und gehen in der Regel nicht so viel draußen spazieren. In den eigenen vier Wänden werden sie dann noch müder.

Wie kann man vorbeugen?

Um besser in den neuen Rhythmus zu kommen, sollte man genau auf die „innere Uhr“ hören und am Sonntag nicht krampfhaft eine Stunde länger schlafen. Außerdem hilft es, möglichst oft an die frische Luft zu gehen, denn das Tageslicht stabilisiert den Körper und die Seele. Wichtig sind auch eine ausgewogene Ernährung und viel Bewegung. Denn ein gesunder Mensch kommt mit Veränderungen aller Art besser klar. Nach wenigen Tagen stellt sich der Körper dann auf die Normalzeit um.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

Tipps für den Alltag

Unangenehmer Knoblauchgeruch nach dem Essen lässt sich durch den Verzehr frischer Petersilie neutralisieren.

Zerfranste Schnürsenkel lassen sich wieder problemlos durch die Ösen ziehen, wenn man die Enden in farblosen Nagellack taucht und trocknen lässt.

Oliven im Glas halten sich länger frisch, wenn man eine Zitronenscheibe oben auflegt und das Glas im Kühlschrank aufbewahrt.

Durchsichtige Vasen mit engem Hals lassen sich mühelos reinigen, indem man klein geschnittene, rohe Kartoffelschalen und Wasser rein gibt und dann kräftig schüttelt. Mit klarem Wasser nachspülen.

Pappkartons lassen sich, müssen sie entsorgt werden, oft nur schwer zusammenlegen. Mein Tipp: Die Kanten vorher mit einem Wassersprüher anfeuchten, dann geht's viel leichter.

Axel Hardung, Siegburg

Weihnachtsbäckerei

Berliner Brot

Für den Teig:

2 Eier, 2 Eßl. warmes Wasser, 250 g Farin-
zucker oder Zucker

Die Eier mit dem warmen Wasser mit dem
Schneebeesen schaumig schlagen und den
Zucker Löffelweise hinzugeben, und so lange
schlagen, bis eine dicke cremartige Masse
entstanden ist.

Dann 65 g Apfelkraut, 1 Fläschchen Rum-Aro-
ma, 1 Messerspitze gemahlener Nelkenpfeffer
(Piment), 1 schwach gehäufter Esslöffel ge-
mahlener Zimt, 65 g Blockschokolade (reiben),
250 g Weizenmehl, 3 g (1 gestrichener Teelöf-
fel) Backpulver, 125 g zerkleinerte Hasel- und
Walnusskerne, 50 g Schwartau Sukkade (Zitro-
nat); alle Zutaten nach und nach unterrühren,
den Teig gut 1/2 cm dick auf ein mit Butter oder
Margarine gefettetes Backblech streichen. Den
Backofen fünf Minuten vorheizen, bei Gas Stu-
fe 3-4, bei Strom 200-225 Grad 15 bis 20 Minu-
ten backen.

Für den Guss 100 g Puderzucker (sieben) mit
1-2 Eßl. heißem Wasser glattrühren, so dass ei-
ne dickflüssige Masse entsteht. Das heiße Ge-
bäck damit bestreichen, und (noch heiß) in
rechteckige Schnitte von 2x5 cm schneiden.

Früchtebrot (Huzzelbrot)

Zutaten:

300 g getrocknete Pflaumen, 200 g getrockne-
te Birnen, 500 g Weizenmehl, 40 g Hefe (zwei
Päckchen), 1 Tasse Milch, 100 g Zucker, etwas
Anis, 1/2 Teelöffel Zimtpulver, 1 Prise Salz, 1
Messerspitze Nelkenpulver, je 40 g Zitronat,
Orangeat und gehackte Feigen, je 50 g ge-
hackte Walnüsse und Haselnüsse.

Die Pflaumen und Birnen über Nacht in Wasser
einweichen, (Pflaumen entsteinen) und das
Obst in Stücke schneiden. Dieses im Einweich-
wasser etwa 30 Minuten kochen und abtropfen
lassen.

Mehl in eine Schüssel geben, in die Mitte eine
Vertiefung drücken, die zerbröckelte Hefe mit
lauwarmer Milch ansetzen und gehen lassen.

Dann Zucker und Gewürze untermengen. Alles
noch einmal gehen lassen. Dann die Früchte
unter den Teig kneten, einige zum Garnieren
zurücklassen. Brotlaibe formen, mit Früchten
garnieren und bei 200 Grad (Elektro) oder Stu-
fe 3 (Gas), 90 Minuten backen. Danach mit
dem Kochwasser bestreichen. Dies ergibt
sechs Brotlaibe.

Ich wünsche gutes Gelingen und lassen Sie es
sich gut schmecken.

Werner Thelen, Leverkusen

Alzheimer Sprechstunde

Die nächsten Termine der Alzheimer Sprech-
stunde sind:

Mittwoch, 10.10.2012,

Mittwoch, 14.11.2012,

Mittwoch, 12.12.2012,

jeweils von 16:30 bis 18:00 Uhr im Senioren-
zentrum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Str.
16, Siegburg. Die Teilnahme - auch das Parken
in der Tiefgarage des Altenheims - ist kostenlos,
eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Probleme Angehöriger und Betroffener im
Zusammenhang mit einer Demenzerkrankung
können ausgiebig unter fachlicher Leitung be-
sprochen werden: Frau Fellmy von der Caritas
(Leuchtturm), Frau Baesch vom Seniorenzen-
trum Siegburg und Herr Dr. Weber, Neurologe,
sind bemüht, zu medizinischen, pflegerischen
oder Umgangsfragen Stellung zu nehmen.

Weitere Informationen können über die An-
sprechpartner eingeholt werden:

Beratungsstelle Leuchtturm der Caritas, Sieg-
burg, Frau Fellmy, 02241/12090,
Seniorenzentrum Siegburg, Frau Baesch
02241/25040,
Neurologische Praxis Dr. Weber/Dr. Klein, Sieg-
burg, Herr Dr. Weber, Tel. 02241/51511, oder
auch im Internet unter www.demenzhilfe-siegburg.de

Dr. Eckehard Weber, Siegburg

Allgemeines

Veranstaltungen bis Dezember 2012

Jeden 1. Sonntag im Monat, 14.00 Uhr, Haupt-
eingang Stadtmuseum

Stadtführung mit Spaziergang zur Abtei

bis Sonntag, 21. Oktober 2012, Stadtmuseum,
Markt 46

Marita Weiden

Farbe des Lichts

Malerei

Mittwoch, 3. Oktober 2012, 18.00 Uhr, Stadtmu-
seum, Markt 46

Jazz zum Tag der Deutschen Einheit

Donnerstag, 4. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Stadt-
museum, Markt 46

Konzert des Beethovenfestes Bonn

Donnerstag, 4. Oktober 2012, 19.30 Uhr, Mu-
sikwerkstatt, Zeughausstraße 5

Begegnung mit Dänemark:

Werke von Friedrich Kuhlau, Nils Viggo Bentzon u.a.;

mit dem Aulos-Flötenquartett und weiteren Künstlern

Freitag, 5. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Stadtmu-
seum, Markt 46

Resonanzen (3. Konzert)

„Tastenzauber“

Evgenia Rubinova, Klavier

Samstag, 6. Oktober 2012, ab 18.00 Uhr

Siegburg Music Night

Live-Musik in 10 Siegburger Kneipen

Sonntag, 7. Oktober 2012, 11.00 bis 18.00 Uhr,
Marktplatz

Antikmarkt

Sonntag, 7. Oktober 2012, 11.00 Uhr, Pump-
werk, Bonner Straße 65

„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber
Ivan Bunin (Nobelpreis 1933)

„Dunkle Alleen“

Sonntag, 14. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Rhein-
Sieg-Halle, Bachstraße 1

Servus Peter - Oh Là Là Mireille

Die Gebrüder Pfister in Aktion

Dienstag, 16. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Rhein-
Sieg-Halle, Bachstraße 1

Sascha Grammel

Donnerstag, 18. Oktober 2012, 18.30 Uhr,
Stadtmuseum, Markt 46

216. Siegburger Museumsgespräch

Siegburger Jubiläen

75 Jahre Cantulia

Die Geschichte einer Siegburger Akkordeonfabrik

Dr. Korte-Böger, Stadtarchiv

Freitag, 19. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Stu-
diobühne Siegburg, Humperdinckstraße 27

Freude ist nur ein Mangel an Information

Nico Semsrott

Freitag, 19. Oktober und Samstag, 20. Oktober
2012, 20.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

3. Siegburger Boogie-Nacht

Samstag, 20. Oktober und Sonntag, 21. Okto-
ber 2012, 10.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bach-
straße 1

2. Gesundheitstage Rhein-Sieg 2012

Dienstag, 23. Oktober 2012, 19.30 Uhr, Musik-
werkstatt, Zeughausstraße 5

Nachwuchsforum

Freitag, 26. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Rhein-
Sieg-Halle

Bernd Stelter

Mundwinkel hoch

Samstag, 27. Oktober 2012 19.30 Uhr, Musik-
schule, Humperdinckstraße 27

Maurice Ravel: Das Gesamtwerk für Klavier
solo, Teil 2

Gotthard Kladetzky, Klavier

Sonntag, 28. Oktober bis Sonntag, 9. Dezember 2012, Stadtmuseum, Markt 46

Abi Shek

Skulptur, Zeichnung, Holzschnitt

Eröffnung: Sonntag, 28. Oktober 2012, 11.30 Uhr

Sonntag, 28. Oktober 2012 11.00 Uhr, Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5

Werke aus dem Manuskriptarchiv des Deutschen Tonkünstlerverbandes

Sonntag, 28. Oktober 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Kaya Yanar

All Inclusive! Live-Tour

Samstag, 3. November 2012, ganztags, Stadtmuseum, Markt 46

Siegburg sammelt Goethe

Samstag, 3. November und Sonntag, 4. November 2012, 10.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Zukunft Haus

Innovative Immobilien- und Baumesse

Sonntag, 4. November 2012, 13.00 bis 18.00 Uhr

Verkaufsoffener Sonntag

Sonntag, 4. November 2012, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65

„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber
Christa Wolf
aus „Kassandra“

Sonntag, 4. November bis Sonntag, 18. November 2012

Siegburger Literaturwochen
(siehe Sonderprogramm)

Mittwoch, 7. November 2012, 10.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

Schülertheaterfestival der Richard-Schirrmann-Schule

Samstag, 10. November bis Sonntag 11. November 2012, ganztägig, Musikschule und Musikwerkstatt

Wettbewerb „Musizierende Jugend im Rhein-Sieg-Kreis (Orientierungswettbewerb)“

Samstag, 10. November bis Freitag, 21. Dezember 2012, 16.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65

Bettina Lüdicke, Petra Ottowski

„Raumforscher“

Malerei und Plastik

Vernissage: Samstag, 10. November 2012, 16.00 Uhr

Samstag, 10. November 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Herman van Veen

Für einen Kuss von dir

Dienstag, 13. November 2012, 16.00 Uhr, Seniorenzentrum Siegburg GmbH

Lehrer-/Schülerkonzert

Donnerstag, 15. November 2012, 16.00 Uhr, Seniorenzentrum Kleiberg

Lehrer-/Schülerkonzert

Samstag, 17. November 2012, 16.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

Familienkonzert der Jungen Symphonie Siegburg

Samstag, 17. November 2012, 19.20 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

Gitarrenkonzert

Roberto Moya

Samstag, 17. November 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Hans Liberg

Ich Hans Liberg

Samstag, 17. November und Sonntag, 18. November 2012, ganztägig

Wettbewerb „Musizierende Jugend im Rhein-Sieg-Kreis“

Donnerstag, 22. November bis Samstag, 24. November 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1

Brings

Weihnachtsshow

Freitag, 23. November 2012, 20.00 Uhr, Studiobühne Siegburg, Humperdinckstraße 27
Panierfehler! Ein Fischstäbchen packt aus
Barbara Ruscher

Samstag, 24. November 2012, 10.00 bis 18.00 Uhr und Sonntag, 25. November 2012, 11.00 bis 18.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Forum für Kunst und Handwerk

Donnerstag, 29. November 2012, Stadtmuseum, Markt 46
217. Siegburger Museumsgespräch
„Siegburger Braukunst“
Dr. Claudia Maria Arndt, Claudia Hess
Archiv des Rhein-Sieg-Kreises

Samstag, 1. Dezember bis Sonntag, 23. Dezember 2012, täglich 11.00 bis 20.00 Uhr, Marktplatz
Mittelalterlicher Markt zur Weihnachtszeit

Sonntag, 2. Dezember 2012, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65
„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber
Thomas Mann (Nobelpreis 1929)
„Weihnachten bei den Buddenbrooks“

Freitag, 7. Dezember 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Höhner
Höhner 4.0 - Die Jubiläumstournee

Samstag, 8. Dezember 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Springmaus Improvisationstheater
Merry Christmaus - Wir sind Weihnachten

Sonntag, 9. Dezember und Montag, 10. Dezember 2012, jeweils 16.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Hänsel und Gretel

Sonntag, 9. Dezember oder Sonntag, 16. Dezember 2012, 11.00 Uhr, Jabachhalle Lohmar
Teilnehmerehrung „Musizierende Jugend im Rhein-Sieg-Kreis“ durch Landrat Frithjof Kühn

Donnerstag, 13. Dezember 2012, 19.30 Uhr, Marienkapelle
Adventskonzert der Rhein-Sieg-Kammersolisten

Freitag, 14. Dezember 2012, 20.00 Uhr, Studiobühne Siegburg, Humperdinckstraße 27
Plan B
Heiner Kämmer & Reiner Rübhausen

Samstag, 15. Dezember 2012, 20.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Resonanzen (4. Konzert)
„Überflieger“
Gabriel Schwabe, Violoncello
Nicolai Gerassimez, Klavier

Sonntag, 16. Dezember 2012 bis Sonntag, 27. Januar 2013, Stadtmuseum, Markt 46
Michael Sichelschmidt
Malerei

Mittwoch, 19. Dezember 2012, 19.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Weihnachtskonzert der Musikschüler

Donnerstag, 20. Dezember 2012, 20.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46
Das besondere Konzert zur Weihnachtszeit
Überraschungsprogramm mit Baroque in blue,
Christian Ueber u.a.

Sonntag, 23. Dezember 2012, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Der Nussknacker
Russisches Klassisches Staatsballett

Montag, 31. Dezember 2012, 18.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1
Das Phantom der Oper
Central Musical Company



Das Geburtstagsgeschenk

Opa Pascal stand kurz vor seinem 70. Geburtstag. Die ganze Familie kümmerte sich um eine schöne Geburtstagsfeier für ihn. Nur über ein angemessenes Geschenk war man sich nicht so im Klaren. Schließlich kam einer seiner Enkel auf die für ihn am nächsten liegende Idee: „Wie wäre es denn mit einem modernen Computer?“ Einen Computer für Opa? Der Sohn und die Tochter waren unsicher, aber die Enkel waren sehr begeistert von dieser Idee. Sie wollten ihren Opa auch ganz schnell in die Geheimnisse des Computers einweihen.

Also beschloss man, Opa Pascal erst einmal zu fragen, was er denn von der Idee halte. „Einen Computer für mich alten Bock? Meint ihr, ich könnte das noch lernen und was soll ich dann mit der Kiste tun?“ Jetzt waren die Enkel in ihrem Element. „Du kannst damit spielen“, rief einer, „du kannst deine Korrespondenz damit schreiben“, meinte der andere, „oder ins Internet gehen und mit deiner Familie und deinen Freunden chatten und skypen. Du kannst deine vielen Bücher katalogisieren oder deine CD-Sammlung. Du kannst deine Memoiren schreiben.“ Die Vorschläge nahmen kein Ende. Opa Pascal wurde langsam neugierig und es schien so, als wäre sein Interesse stark geweckt worden.

Sein Sohn hatte Bedenken, weil er bezweifelte, ob sein Vater, der von Beruf Bauingenieur war, bei auftretenden Schwierigkeiten auch die nötige Geduld aufbringen würde; denn er kannte seinen Vater und dessen impulsives Temperament. Aber die Enkel ließen nicht mehr locker. „Opa braucht einfach einen Computer, damit er mit der Zeit geht, eine schöne Beschäftigung hat und wir ihn auch online kontaktieren können“, meinten sie. Die Diskussion und das Für und Wider ging noch einige Zeit weiter, aber zum Schluss war der Kauf eines geeigneten Computers beschlossene Sache.

Der 70. Geburtstag kam und wurde in einem schönen und lustigen Rahmen gefeiert. Opa Pascal bekam seinen neuen Computer mit Bildschirm, Maus, Tastatur und sogar einem Drucker von der ganzen Geburtstagsgesellschaft geschenkt. Zum Erstaunen seiner Kinder war ihr Vater über die Geschenke seiner Geburtstagsgäste sehr erfreut

und wollte sofort mit dem Computern beginnen. Er konnte es kaum erwarten bis alles aufgebaut und miteinander vernetzt war. Sein ältester Enkel begann nun, seinen Großvater mit dem Computer vertraut zu machen. Mit Feuereifer stürzte sich der Opa in die Materie und zum Erstaunen der Familie schien er die Geheimnisse des Computers schneller als erwartet zu erfassen. Selbst als alle Gäste gegangen waren, saß Pascal immer noch vor seinem Computer und spielte. Erst spät in der Nacht fand er den Weg ins Bett und schaltete seinen Computer einfach aus; denn sein Enkel hatte vergessen, ihm das richtige Herunterfahren des Computers beizubringen.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück stürzte sich Opa wieder auf seinen Computer, ohne die morgendliche Zeitungslektüre nur anzuschauen oder mit seinem Hund Gassi zu gehen. Er schaltete den Strom ein und wollte da weitermachen, wo er in der Nacht aufgehört hatte. Aber was sollte das, der Bildschirm erschien jetzt anders als des nachts. Je mehr er die Maus auch betätigte, es wurde immer verwirrender. Wie waren sie gestern nur zu dem Spiel gekommen? Er probierte mit der Maus und mit der Tastatur. Er konnte sich einfach nicht mehr erinnern und fluchte vor sich hin. Also griff Opa Pascal zum Hörer und wollte seinen Enkel sprechen. Da es Sonntag und noch sehr früh war, lag dieser jedoch noch im Bett und sein Sohn war auch nicht begeistert, dass er so früh telefonisch geweckt wurde. Auf das Drängen seines aufgeregten Vaters weckte er schließlich den Enkel, damit dieser seinem Vater helfen und ihn beruhigen konnte. Leider ließ sich das Problem von Opa Pascal telefonisch nicht klären und der Enkel musste sich seufzend trotz der frühen Morgenstunde zu Opa auf den Weg machen. Mit viel Mühe und Zeitaufwand brachte er den Computer wieder in die Reihe und erklärte seinem Großvater noch einmal alles genau, auch das richtige Herunterfahren des Computers. Erst gegen Mittag verließ der Enkel seinen Großvater und dieser ließ sich nur wenig Zeit zum Mittagessen, sondern spielte Stunde um Stunde trotz des schönen Frühlingsetters und war erfreut, wenn er gewonnen hatte. Spät abends versuchte Opa den Computer jetzt so auszuschalten, wie es sein sollte, aber der Computer wollte nicht so wie Opa. Der Computer konnte also nur kaputt sein. Also legte er wieder einfach nur den Schalter um und

Besinnliches

ging genervt ins Bett.

Der Enkel wurde nun Dauergast bei seinem Großvater, aber endlich war es ihm zu viel. Er meinte, sein Opa sollte einmal einen Computerkurs machen. Opa Pascal besuchte Kurse, aber wenn er dann wieder allein vor dem Computer saß, traten immer wieder andere Probleme auf und eines Tages reagierte die Maus überhaupt nicht mehr. Der Enkel kam, wechselte die Batterie in der Maus und es klappte wieder. Opa ärgerte sich, weil er als ehemaliger Bauingenieur nicht selbst auf so eine einfache Idee gekommen war, aber der Computer wollte einfach nicht das tun, was bei seinem Enkel so selbstverständlich klappte. Zu guter Letzt war es sein Enkel satt, immer auf Abruf zu stehen; denn er musste schließlich in die Schule und auch seine Hausaufgaben erledigen. Er wollte auch nicht wegen Opa auf seine Freizeitaktivitäten verzichten.

Dann passierte das, was sein Sohn von Anfang an befürchtet hatte. Eines Tages war Opa Pascal von seinem Computer so genervt, sein Enkel wieder einmal nicht zu erreichen und so warf er den Computer in einem Wutanfall aus dem Fenster in den Garten, wo er auf dem Gartenweg landete und seinen Geist aufgab. Opa Pascal war danach richtig erleichtert. Jetzt hatte er endlich mehr Zeit, las morgens wieder seine Zeitung, ging mit seinem Hund spazieren und überließ alle Computerreste seinem Enkel zur weiteren Verwendung. Dann besuchte er nach Wochen wieder seinen Stammtisch und erklärte seinen dortigen Freunden gut gelaunt, wie herrlich doch das Leben ohne Computer sei.

Anita Imbusch, Lohmar

PC

Fünf Knöpfe werden angestellt,
damit der Bildschirm sich erhellt.
Wichtig fürs Ganze ist der Strom,
das ist ja klar, den hat man schon.
Als nächstes kommt das Modem dran,
mit Fingerdruck ist das getan.
Dann am PC für „Ein“ der Schalter,
schon fährt der hoch, er ist kein alter.

Sodann das Licht, um Sicht zu schaffen,
für Tastatur, zum Zeilen gaffen.
Den Ton mit Knopfdruck anzustellen,
ist grad so, wie das Klingelschellen.
Gedacht, getan, es ist vollbracht,
jetzt hab ich Zeit; lang ist die Nacht!

Sodann geht's los, Ideen fliegen
durchs Hirn zur Hand, dich zu besiegen.
Sie jagen dich, stellen sich ein,
auf dein Gefühl, mit „bin“ und „sein“,
flüstern dir zu, nimm mich, schreib auf,
Krimis, Gedichte, Lebenslauf.
Kurioses Wortgestammel,
ganze Sätze, und Gebrammel,
gereimtes Zeug, spaßig mit Sinn,
von Herbst und Sommer schreib ich hin.
Nun auch an Frühling wird gedacht,
an Liebe und an Sternenpracht.
Es fällt mir so viel Schönes ein,
mein Hirn ist fit, doch streikt mein Bein.

Vom langen Sitzen, abgedrückt
spielen die Venen nun verrückt.
Kurz steh ich auf, mich zu bewegen,
und meinen Kreislauf anzuregen.
Aus diesem Grund hol ich ein Bier,
ich trink es am Computer, hier!
Ah, tut das gut, das find ich geil,
nun sind die Beine wieder heil.

Als Nächstes ist das Spielen dran,
weil man das am Computer kann.
„Zuma“ spiel ich allemal,
vergess' die Zeit, ist doch egal!
Auch and're Spiele sind akut,
nicht geistreich, nein, nur einfach gut.
Es ist das Spielen keine Schande,
gespielt wird viel, im ganzen Lande.

Vorbei die Nacht, der Morgen graut,
ich bin geschafft und gähne laut,
auch fallen mir die Augen zu,
ich stelle ab und geh zur Ruh.
Im Traum fängt alles nochmals an,
was man so alles machen kann,
mit dem PC, im Internet,
beim Googeln und im Partner-Chat,
auch noch im Schlaf denk ich „COMPUTER“,
er ist ein braver, alles tut der!

Ingrid Schinschek, Siegburg

Lachen ist gesund

Wütend bezahlt der Autofahrer das Bußgeld. Der Polizist gibt ihm die Quittung. „Was soll ich damit?“, fragt er. Der Polizist antwortet: „Gut aufheben, wenn Sie zwölf davon haben, gibt's ein Fahrrad!“

Die kleine Anna sitzt mit ihren Eltern im Urlaub auf der Terrasse. Da kommt eine Katze auf sie zu. Die Mutter sagt: „Anna, fass die Katze nicht an, die kennt dich nicht.“ Sagt die Kleine zur Katze: „Hallo, ich bin die Anna aus Würzburg!“

Zwei Männer sitzen nervös im Wartezimmer der Entbindungsstation. Endlich kommt die Schwester und sagt zum einen: „Glückwunsch, Sie haben einen Sohn.“ Empört sich der andere: „Verzeihung, ich war aber zuerst da!“

„Zu welcher Gattung gehört der Wal?“, fragt der Lehrer seine Schüler. „Zu den Säugetieren“, antwortet Paula. „Und wozu gehört der Hering?“, möchte der Lehrer wissen. Da meldet sich die kleine Mona eifrig und sagt: „Zu den Salzkartoffeln.“

Ulrike steigt mit ihren Kindern in den Bus ein und fragt den Fahrer: „Muss ich für die Kinder auch zahlen?“ „Unter sechs nicht“, antwortet dieser. Ulrike erleichtert: „Gut, ich habe nur zwei.“

Zwei Katzen stehen vor dem Papageienkäfig. Die eine Katze sagt: „Ich nehme den roten Papagei.“ Die andere Katze fragt: „Warum?“ „Na, weil der grüne noch nicht reif ist.“

Der Ehemann stürzt ins Schlafzimmer und schreit: „Schnell Tina, zieh dich an, das ganze Haus brennt.“ Da ertönt aufgeregt eine tiefe Stimme aus dem Kleiderschrank: „Rettet die Möbel, rettet die Möbel!“

Axel Hardung, Siegburg

Welch schöne Idee!

Setzen wir doch ältere Menschen in die Gefängnisse und die Verbrecher in Heime für ältere Menschen. Auf diese Art und Weise hätten unsere alten Leute täglich Zugang zu einer Dusche, Freizeit, Spaziergänge, Arzneimittel, regelmäßige Zahn- und medizinische Untersuchungen. Sie würden Anspruch auf Rollstühle usw. haben. Sie würden Geld erhalten, anstatt für ihre Unterbringung zu zahlen.

Dazu hätten sie Anspruch auf eine konstante Überwachung durch Video, würden also im Notfall sofort Hilfe bekommen. Ihre Betten würden zwei Mal pro Woche gemacht werden und sie würden ihre eigene Wäsche regelmäßig gewaschen und gebügelt bekommen. Sie hätten alle 20 Minuten Besuch vom Wärter und würden ihre Mahlzeiten direkt im Zimmer bekommen.

Sie hätten einen speziellen Raum, um ihre Familie zu empfangen. Sie hätten Zugang zu einer Bibliothek, zum Gymnastikraum, physischer und geistiger Therapie, sowie Zugang zum Schwimmbad und sogar Anrecht auf kostenlose Weiterbildung.

Auf Antrag wären Schlafanzüge, Schuhe, Pantoffeln und sonstige Hilfsmittel legal kostenlos zu bekommen.

Private Zimmer für alle mit einer eigenen Außenfläche, umgeben von einem großartigen Garten.

So hätte jede alte Person Anspruch auf einen eigenen Rechner, einen Fernseher, ein Radio sowie auf unbeschränktes Telefonieren.

Es gäbe einen Direktorenrat, um die Klagen anzuhören und die Bewachung hätte einen Verhaltenskodex zu respektieren!

Die Verbrecher würden meist kalte, bestenfalls lauwarme Mahlzeiten bekommen, sie wären einsam und ohne Überwachung gelassen.

Die Lichter würden um 20.00 Uhr ausgehen. Sie hätten Anspruch auf ein Bad pro Woche (wenn überhaupt), sie würden in einem kleinen Zimmer leben und mindestens 2.000 Euro pro Monat zahlen, ohne Hoffnung, lebend wieder heraus zu kommen! Und damit schließlich gäbe es eine gerechte Justiz für alle!

Eingereicht von Christel Sierau, Troisdorf

Besinnliches

Du Baum

Im Wald da stehst Du alter Baum,
Du bist ein Schatz, Du bist ein Traum.
Zu Dir hin komm ich immerzu,
Du gibst mir Deine Kraft und Ruh`.

Wenn ich verzagt bin, bist Du da,
machst meine Sinne wieder klar.
Wenn Zweifel die Gedanken trügen,
machst Du in meinem Innern Frieden.

Als ich zum ersten Mal Dich sah,
waren Regenwolken schon ganz nah.
Es zog mich magisch zu Dir hin,
als gussartig zu regnen es anfing.

An Dich gelehnt stand ich so da,
und wusste nicht, wie mir geschah,
was ich da spürte, hab nie ich erlebt,
ganz ängstlich war ich und erregt.

Es war ein Beben im Körper drinnen,
ich glaubte schon ich sei von Sinnen.
Das spürtest Du und sprachst zu mir,
hab keine Angst, ich bin gut zu Dir.

Nimm reichlich Dir von meiner Kraft,
wenn Du ermattet bist und schlaff.
Seit dieser Zeit Du lieber Baum,
weiß ich, wie schön es ist, Dir zu vertrau`n.

Ingrid Knöfel, Troisdorf
Telefon: 02241/69575

Besinnliches

Man begreift Schönheit nicht,
Schönheit ergreift.
Die Kunst, die vielleicht am wenigsten begreif-
bar ist, ist die Musik.

Manfred Lütz

Eingereicht von Hermann Josef Söntgerath, Wiesbaden-
Naurod

Der Herbst ist da!

Das Laub fällt von den Bäumen,
jetzt fang ich wieder an zu träumen
von der schönen Maienzeit.

Der Mai war dieses Jahr so kalt,
der Juni – Juli war nicht besser.
Man tröstete sich jeden Tag,
was wohl der Nächste bringen mag.

Den Vollmond sah man nur zuweilen,
dann taten sich die Wolken teilen.
Denn Wolken, nichts als Regenwolken
sah man am Firmamente ziehn.

Die Sonne, die so sehr wir lieben
und die der Mensch so dringend braucht,
ist dieses Jahr uns kaum beschieden,
ich sah sie manchmal wie ein Hauch.

Wir haben einen schönen Garten,
die Zahl der Blumen ist sehr groß.
Mein Helmut pflegte alle Beete,
denn nichts fällt einem in den Schoß.
Ich hatte Nelken, Rosen, Flieder,
die Ringelblumen angebaut.
Auch Dahlien und Gladiolen,
es fehlte nicht Johanniskraut,
daraus hab ich mit Öl gemacht
eine Arznei, die Linderung schafft.
Und manchem Freund davon gegeben
zur Linderung in seinem Leben.

Es ist so schön, dem Freund zu helfen,
denn Freunde sind so rar wie Gold,
doch hast du einen mal gefunden,
dann ist das Glück dir wirklich hold.

So wünsch ich uns noch viele Jahre
in unserm kleinen Paradies.

Maria Theresia Stolz, Siegburg

Opa, meinst Du, die katholische Kirche wäre was für mich?

Das folgende Gespräch zwischen einem Großvater und seiner Enkelin zeigt, wie wichtig im religiösen Bereich auch die Lebenserfahrung der Großeltern für die Lösung von Problemen der Enkel ist und wie interessiert Enkel an dieser Lebenserfahrung ihrer Großeltern sind.

In dem Gespräch mit ihrem Großvater verzichtet sie bewusst auf Wörter und Ausdrücke, die in ihrer Generation sonst üblich sind.

Großvater Wolfgang, engagierter, amtskirchen-kritischer Katholik, seit vielen Jahren verheiratet mit einer ebenso engagierten, protestantischen Ehefrau.

Enkelin Michaela, 19, ungetauft, aber seit längerem auf der Suche nach einer religiösen Heimat.

Michaela: „Opa, ich habe schon oft gemerkt, dass Dir Deine Religion sehr viel bedeutet. Du gehst häufig mit Oma zum Gottesdienst in die Kirche; manchmal in eine katholische und manchmal in eine evangelische Kirche. Warum denn gleich in zwei verschiedene Kirchen?“

Wolfgang: „Oma ist evangelisch, und ich gehe mit ihr des Öfteren in ihre Kirche; ich bin katholisch und sie geht recht häufig mit mir in meine Kirche.“

Michaela: „Ich gehe in keine Kirche, möchte aber eigentlich gern zu einer religiösen Gemeinschaft gehören. Meinst Du, Opa, die katholische Kirche wäre etwas für mich?“

Wolfgang: „Ja und Nein.“

Michaela: „Was heißt denn das?“

Wolfgang: „Das heißt: Wenn du die Grundgedanken, das Fundament des christlichen Glaubens betrachtest, so wie es von Jesus vor 2000 Jahren verkündet worden ist, das ist eine wunderbare und faszinierende Sache. In den ersten Jahrhunderten haben die „Heiden“ über die Christen gesagt: „Seht, wie sie einander lieben.“ Wenn Du aber das anschaust, was einige Entscheidungsträger der Amtskirche aus dieser Grundidee gemacht haben, wirst Du Zweifel bekommen, ob die katholische Kirche die richtige für Dich ist.“

Michaela: „Opa, lass uns doch mal konkret werden. Du bist ja gut informiert in religiösen Dingen.“

Wolfgang: „Danke für das Kompliment. Ich habe mir neulich den katholischen Jugendkate-

chismus YOUCAT gekauft. Er ist im Jahr 2010 erschienen und in 28 Sprachen übersetzt worden.“

Michaela: „Na prima. Was sagt denn der Jugendkatechismus zum Beispiel über junge Menschen wie mich und meinen Freund Manuel? Du weißt ja, wir sind ziemlich verliebt; wir wohnen in einer Wohngemeinschaft und werden wohl auch heiraten, sobald das möglich ist.“

Wolfgang: „Tja, da fangen die Probleme schon an. Falls ihr, wie ich vermute, in einem gemeinsamen Zimmer und auch miteinander schlaft, so sieht das der YOUCAT gar nicht gern und empfiehlt Enthaltsamkeit vor der Ehe.“

Michaela: „Enthaltsamkeit? Wir lieben uns doch und werden heiraten! Und bis dahin sollen wir enthaltsam sein? Der Manuel lacht mich aus, wenn ich ihm Enthaltsamkeit vorschlage. Außerdem will ich das auch nicht; ich nehme die Pille und was soll da schon passieren?“

Wolfgang: „Der YOUCAT lehnt künstliche, nicht natürliche Verhütungsmittel ab. Vor der Ehe sowieso, aber auch nach der Ehe.“

Michaela: „Vor der Ehe und nach der Ehe? Warum denn das? Warum mischt sich die Kirche hier überhaupt ein? Ich habe gelesen, das sechste Gebot der 10 Gebote lautet: „Du sollst nicht die Ehe brechen.“ Da steht nichts von Verhütungsmitteln.“

Aber da wir gerade von der Ehe sprechen. Manuel und ich wollen ja heiraten und hoffentlich auch für immer zusammen bleiben. Wenn aber unsere Ehe wider Erwarten scheitern sollte, was passiert denn dann?“

Wolfgang: „Das kommt darauf an, ob Ihr dann nur standesamtlich oder auch kirchlich verheiratet seid. Solltet Ihr vor Eurer Hochzeit der katholischen Kirche beigetreten sein, so wird es kompliziert.“

Der YOUCAT sagt, wenn Eure Ehe scheitern sollte, so könnt Ihr Euch von Tisch und Bett trennen, wie das so schön altmodisch heißt. Falls Ihr Euch aber standesamtlich scheiden lasst und danach wieder heiratet, so gäbe es ziemlich große Probleme für Euch. Eine gültig geschlossene katholische Ehe ist nämlich nach dem augenblicklich geltenden Kirchenrecht unauflöslich und daher ist eine Wiederverheiratung nicht möglich. Das war nicht immer so und kann sich vielleicht auch wieder ändern.“

Michaela: „Das sind ja tolle Aussichten. Wir müssten dann für den Rest unseres Lebens als Single leben? Was sagt denn eigentlich Dein Jesus zu all diesen Geboten und Verboten?“

Wolfgang: „Jesus und die Amtskirche, das sind sehr oft zwei sehr verschiedene Dinge. Jesus, der Sohn Gottes und Gründer der Katholischen Kirche, war ein Mann der Barmherzigkeit, der Vergebung und der Liebe. Er sagte: Liebe Gott und liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Jesus ist in die Welt gekommen, um die Menschen von der Knechtschaft der Sünde zu befreien, um ihren Glauben an Gott zu stärken und um ihnen Hoffnung zu geben auf ein Leben nach dem Tod. Er hat viele Menschen von schweren Krankheiten geheilt und hat seine Zuhörer in Bildern und Gleichnissen ermuntert, liebevoll und barmherzig miteinander umzugehen.“

Michaela: „Dieser Jesus ist mir sehr sympathisch. Mit ihm könnte ich mich anfreunden. Aber mit deiner Amtskirche und ihrem YOUCAT nicht.“

Ich hoffe, Jesus kommt noch einmal in die Welt und befreit die Katholiken von der Knechtschaft des YOUCAT.“

Wolfgang: „Michaela, Du hast Humor und bist ein kluges Enkelkind.“

Wenn es Dich tröstet: Auch ich bin nicht mit allem einverstanden, was meine Kirche beschlossen und verordnet hat. Ich bin zum Beispiel dafür, dass man jungen Männern auf dem Weg zum Priesteramt die Freiheit gibt zu wählen, ob sie zölibatär leben oder eine Familie an ihrer Seite haben möchten. Ich würde auch den Frauen eine viel wichtigere Rolle in der Kirche geben. Aber diese beiden Veränderungen werde ich wohl nicht mehr erleben. Daher belaste ich mich nicht mit solchen Problemen, sondern konzentriere mich auf meinen Glauben und auf meine Kirchengemeinde hier vor Ort. Für mich persönlich war und ist der christliche Glaube eine große Hilfe in meinem Leben. In guten und in schweren Zeiten. Und unsere katholische Kirchengemeinde hat zum Glück sehr viele Mitglieder, die sich gegenseitig helfen und christlich miteinander umgehen. Gern will ich Dir darüber bei unserem nächsten Gespräch mehr erzählen.“

Michaela: „Da werde ich aufmerksam zuhören. Herzlichen Dank, lieber Opa, für das heutige Gespräch. Liebe Grüße auch an Oma. Bleibt gesund und nun tschüss, Opa. Bis bald.“

Wolfgang: „Mach ´s gut, Michaela. Herzliche Grüße an Manuel.“

Dr. Werner Schneider, Siegburg

Der Lausbub

Für seine Mutter war immer
der Max schon als Kind ein Schlimmer.
Doch als er noch weiter gewachsen,
da machte er noch viel mehr Faxen.
Drum ging sie mit ihm zum Psychiater
und fragte den weisen Berater,
was an dem Jungen nicht stimmt,
weil er alles wörtlich stets nimmt.

„Am Morgen trug er - oh Graus -
den Kater der Nachbarn ins Haus.
Er hielt ihn ganz fest an den Ohren,
um ihn in der Pfanne zu schmoren,
denn er wollte - welche Manieren -
ein „Katerfrühstück“ probieren.
Dann griff er sich etliche Katzen,
ganz kleine mit samtweichen Tatzen
und steckte mit toderner Miene
sie flink in die Waschmaschine,
weil man - ich glaube es nicht! -
von „Katzenwäsche“ doch spricht.

Auch kratzt er - er weiß es ja besser -
die Kurven mit einem Messer.
Und jetzt kommt es noch viel, viel schlimmer:
Tagtäglich bemüht er sich immer
- und das will doch wirklich viel heißen -
im Garten ins Gras zu beißen!“

Da sprach der Psychiater im Nu:
„Den Jungen, den drückt nur der Schuh.
Ihr müsst, das kostet wohl Nerven,
ins kalte Wasser ihn werfen.
Drückt dabei ein Auge nur zu,
dann habt ihr für alle Zeit Ruh!“

Dr. Dieter Grau, Bonn

Geduld beim Versagen

Jeder greift einmal daneben,
mancher hat nicht viel Talent,
so wird man Verlierer eben,
wenn der Tricks man wenig kennt.

Hilf uns, uns're Fehler tragen
Herr und lernen, uns're Schuld
einseh'n, ohne zu verzagen,
schenk' vor allem uns Geduld.

Gertrud Knobloch, Berg/Starnberg

Noch mehr Lachen

Zwei Nachbarn stehen am Zaun und unterhalten sich. Da meinte der eine: „Meine Frau möchte, dass ich sie mal an einen teuren Ort ausführe.“ Da meinte der andere: „Ich hab da einen Tipp für Sie, fahren Sie mit ihr mal an eine Tankstelle.“

Die Sekretärin zu ihrem Chef: „Ich möchte Sie um eine Gehaltserhöhung bitten. Mit dem, was ich jetzt erhalte, kann man keine großen Sprünge machen.“ Da meinte der Chef: „Das sollen Sie ja auch nicht, ich habe Sie als Sekretärin eingestellt und nicht als Känguru.“

Treffen sich zwei Schulfreundinnen nach langer Zeit bei einem Klassentreffen wieder. Da meinte die eine: „Sag mal, du bist doch mit einem Archäologen verheiratet, ist das nicht etwas langweilig?“ Da antwortete die andere: „Nein, überhaupt nicht, je älter ich werde, desto mehr interessiert er sich für mich.“

Der Lehrer in der Schule fragt: „Fritz, wenn ich dir und deinem kleinen Bruder sechs Bonbons gebe, wie viele bekommt dann jeder?“ Meinte Fritz: „Ich vier und mein Bruder zwei.“ „Ja, Fritz, kannst du denn nicht rechnen“, meinte der Lehrer. „Ich schon“, sagte Fritz, „aber mein Bruder nicht.“

In der Religionsstunde fragt der Pastor den kleinen Klaus, ob er vor dem Essen auch beten würde. „Nein“, meinte der, „nur dann, wenn es selbstgesammelte Pilze gibt.“

Der Regisseur sagte zum Schauspieler: „Gehen Sie auf die Brücke und springen Sie ins Wasser.“ „Aber ich kann doch nicht schwimmen.“ „Das macht nichts, es ist ja sowieso die letzte Szene.“

Der Lehrer: „Fritz, nenne mir drei berühmte Männer mit dem Buchstaben B.“ Fritz: „Beckenbauer, Breitner, Ballack.“

Da meinte der Lehrer: „Hast du noch nie was von Bach, Brahms oder Beethoven gehört?“ Da meinte Fritz: „Nee, 2. Bundesliga interessiert mich nicht.“

Der Kellner zum Gast: „Sie haben ja Ihren Kaffee verschüttet.“ Darauf der Gast: „Keineswegs, der ist von alleine umgefallen, weil der so schwach war.“

Der Reisende auf dem Bahnhof zum Schaffner: „Wie lange hält der Zug?“ „Nun ja“, meinte der Schaffner, „bei guter Pflege 25 bis 30 Jahre.“

Treffen sich zwei Kumpels. Meinte der eine: „Ohne Geld kann man wirklich nichts machen.“ „Doch“, meinte der andere, „Schulden!“

Müller kommt nach dem Autounfall wieder zu sich und fragt: „Was ist passiert?“ Die Stimme neben ihm antwortet: „Du hattest einen Autounfall.“ „Und was soll das Lenkrad in der Hand?“ Antwort: „Das ist kein Lenkrad, das ist eine Harfe.“

Kommen drei Liliputaner in eine Kneipe, setzen sich an die Theke: „Herr Wirt, drei Kurze.“ Der Wirt: „Das sehe ich, und was wollt ihr trinken?“

Treffen sich zwei Holzwürmer im Käse. Fragt der eine den anderen: „Na, haben Sie auch Probleme mit den Zähnen?“

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Der Sinn des Lebens

Die Arbeit lohnt sich des Gewinnes wegen doch ist nicht nur der Arbeitslohn Gewinn das Wissen, was zu leisten ist ein Segen, es gibt uns das Gefühl von Wert und Sinn.

Nicht das Freuen, nicht das Leiden stellt den Wert des Lebens dar, immer nur wird das entscheiden, was der Mensch dem Menschen war!

In anderer Glück sein eigenes finden ist dieses Lebens Seligkeit und anderer Menschen Wohlfahrt gründen schafft göttliche Zufriedenheit!

Jürgen Hoffmann, Siegburg

Der Musikant und der Bettler

Eine erlebte Geschichte

Opa und sein Enkel Max spazieren an einem sonnigen Nachmittag den Siegburger Marktplatz hinauf.

„Komm, setzen wir uns an einen der Tische des Cafés. Und lass' uns die Herbstsonne genießen“, sagt der Opa.

Nach einer Weile nähert sich gemächlichen Schrittes ein Musikant mit seiner Gitarre und singt auf Spanisch eine nette Melodie. Er spielt angenehm leise und singt ganz gelassen seinen Text. Die Sprache verstehen die beiden nicht, aber seine Melodien gefallen.

Opa sagt zu seinem Enkel: „Dem schenke ich gerne einen Euro.“ Der Musikant wandert spielend und singend mit ruhigem Schritt an den Tischen entlang und der Opa hält ihm eine Münze entgegen. Im Vorbeigehen lässt der Musikant einen Takt auf seiner Gitarre aus, um das Geld mit freundlichem Kopfnicken anzunehmen.

Sein Lied klingt aus und eine Tischreihe weiter spricht ihn ein älteres Pärchen an, um den Musikanten zu einem Drink am Tisch einzuladen.

Der Opa sagt zu seinem Enkel: „Ist das nicht eine gute Sache, Gitarre spielen zu lernen und den Menschen etwas vorspielen zu können? So machst du dich beliebt, mancher gibt dir gerne etwas Geld und du kannst dich überall auf der Welt damit über Wasser halten, wie man so schön sagt.“

Der Enkel nickt verständnisvoll.

Nach einer Weile kommt ein junger Mann durch die Reihen, hinkenden Fußes steuert er auf den Tisch der beiden zu. Er trägt einen offenen Hut vor sich her. Der Opa verneint mit einer kurzen Kopfbewegung. Dem Enkel erklärt er: „So einfach kann man es sich nicht machen. Da muss er sich schon was Besseres einfallen lassen.“

Doch beide folgen dem Bettler mit ihren Blicken und beobachten interessiert, wie der Mann mit dem Hut auch an dem Tisch vorbeigeht, an dem der Sänger mit dem Pärchen plaudert. Sie fragen sich, wie der Musikant sich wohl verhalten wird.

Der blickt zu dem Bettler hoch, fasst in seine Tasche und reicht ihm freundlich nickend eine Münze. Der Bettler verneigt sich zweimal und humpelt weiter.

Opa und Enkel schauen sich an, und der Kleine fragt: „Opa, war das deine Münze?“ „Möglicherweise“, sagt der Opa versonnen.

Heinz Haase, Siegburg

Liebe Nacht

Liebe Nacht
Sanfte Nacht
Dunkles Kleid und Sternenflimmer

Milder Duft
Süßer Hauch
Zierde Mondgeschimmer

Leg mit mildem, sanftem Arm
Dich um alle Kreatur!
Löse von des Tages Schwarm!
Leuchte,
Nacht,
Der Ruhe Spur!

Brigitte Kürten, Bad Honnef

Umzug

Ein neuer Lebensabschnitt hat für uns begonnen,
ich denke, wir sind zufrieden angekommen!
In schöner Landschaft eine Wohnung,
nicht zu groß, auch nicht zu klein,
da kann man doch wirklich zufrieden sein.

Nach 44 Jahren Eigenheim wurden Treppen recht beschwerlich,
jetzt geht alles leichter auf ebener Strecke,
wir fühlen uns wohl, da bin ich ganz ehrlich.
Es war eine Menge Arbeit, die ganze Packerei,
doch wir hatten gute und treue Hilfe dabei.

Zwischenzeitlich ist ausgepackt was mitgenommen,
alle Gegenstände haben wieder ihren Platz bekommen.
Es ist recht gemütlich geworden
und wir fühlen uns sehr geborgen.

Dieser Umzug hat uns nicht leid getan
und wir hoffen, dass es so bleibt.
Dann haben wir sicher noch manches Jahr
eine schöne gemeinsame Zeit!

Ingrid Beine, Bergisch-Gladbach

Ein 70-jähriger Sprachstudent!

Ich dunn op ming ahl Daach noch studiere
un well och noch richtig Hochdeutsch liere.
Mich kann bahl keener mie verstonn,
su kann dat doch net wigger jonn.
Die schöne Usdröck sterwe uss,
wer versteht se noch? En welchem Huus.
Ewer vieleech sid ihr andere Lück,
denkt doch ens 70 Jahr zeröck.

Et Christien wor et Sting,
et Kathrin wor et Tring,
de Heinrich wor de Dreckes,
de Ludwig wor de Weckes,
de Theo wor de Düres,
und de Werner wor de Nieres.

Et Hüüsche wor et Jehööch,
vör de Dür do hing de Latööch.
Am Huus wor de Kall,
und en fein Madam wor en Krall.

De Fraulück drochten all op Taillje,
und an de Trepp do woren de Traillje.
De Männer hatten en Stiefje,
de Kinder drochten en Lievche.

Botze drochte mer aan de Fööß,
en enjebelte Ahl wor en Dööß.
Fein Lück hatten ene Frack,
Dreckige hatten dofür Plack.

En Täscher wor en Klabass,
wer Wut hat, wor em Brass.
Fass all Lück hatten Veh,
und en de Köch do stund et Kanapee.

Der Schrank dat wor et Schaaf,
en Unterhaltung nannt mer Klaaf.
En Zemmer wor dat Stüffje,
nohm Kloo ging me op et Höffje.

En kleen Zemmer wor en Kabüffje,
en schlääch Frauminsch wor en Rüffche.
Et Botterfaaß wor de Kien,
und en Fürwetznaas wor en Fünen.

Am Owwe wor en Pief,
schlächte Jeruch wor Mief.
De Kleeder hatten e Schüüßje,

en Spreckjrev wor e Küüßje.

En Melchkann wor en Tööt,
en fies Frauminsch dann en Schrööt.
Ne kleene Quass dat wor ene Krabbes,
ene jruuße dajejen wor ene Labbes,
und de Hoot denn droge mer om Schabbes.
Op de Schloot do koom de Schlever,
uß de Muhl do leev de Seever.

Wer Quatsch verzapp kallt Keu,
wer sich net wäsche dät, kräät de Kreu.
En bellich Kleed dat wor en Lömpche,
kleene Holzsohn wore Klömpche.

Ne Knabbel wor et Stück vom Bruut,
de Kaffeepott dä hät en Schnuut.
Wor et enem net joot,
dann wor me net Kommod.
Wer vell kallt wor ne Babbel,
ne ahle Lompe dann ne Zabbel.

Schlechte Schnaps wor ne Fussel,
wer Jlöck hat, der hat Dussel.
Kräät en Jeeß Jonge, so hat se jeheck,
jing se kapott, dann wor se jefreck.

Ne kleene Lade wor ne Krauter,
ne Nexnotz wor ne Schauter.
En jedem Huus jov et Fuustekies,
und wenn me Krach hat, hat me Knies.

En Techtelmechtel wor ene Fisternöll,
und wer besoffe wor, de wor knüll.
En Walz wor en Blauch,
und de Pastuur hat en Kauch,
En Schleif wor ne Schlopp,
Wer ress krät, krät se jezopp.

Wer net dooch, der wor zerweersch,
met dem hatten se ewig Beersch.
En Fläsch wor en Buddel,
ne Schmierfink wor en Knuddel.
Zebasch, dat säht me für vell,
und wer et iehlich hat, hat et drill.

En kleen Stöck Kooche wor en Striemche,
de Erpel em Keller hatten Kiemche.
Und wer nur levt no singem Senn,
dat wor ne ejenwillige Fenn.
Maat me Quatsch, su wor dat Stöötz,

Besinnliches

und dronk mer hastig, wor dat jepöötz.

Ne Heuhuppe wor ene Berm,
ene Paraplü wor ne Scherm.
De Denstmäd wor ne Bussel,
wor se dräckich, wor et en Knussel.
Dät se net due, wor se en Jüffje,
stonk se dobei noch, wor se en Müffje.

Wemmer dat all weeiß, dann mene ich,
es dat en Wissenschaft für sich.
Hück kann mer dat kaum noch verstonn,
doch su en Sproch darf net ungerjonn.
Ich wünsche üch für die kommenden Johre,
zefredde ze senn, wie se fröher et wohre.
Armoot hann se zwar jelidde,
äwwer se woren dobei emmer zefridde.

Werner Thelen, Leverkusen

Herbst

Wie gerne mache ich, wenn das blendende und laute Licht des Tages sanfter und ruhiger wird, wenn der Abend sich ankündigt und der Tag sich anschickt zur Ruhe zu gehen, Spaziergänge in den herrlichen Landschaften des Schwarzwaldes. Das Schwingen der Seele hat einen Punkt erreicht, wo ein langsamerer Rhythmus den Tageslauf bestimmt. Diese Zeiten mag ich sehr. Meine Gedanken sind auf wesentliche Dinge gerichtet. Heute besuche ich zum Abend hin die Erentrudiskapelle, die auf der höchsten Erhebung des Tuniberges, der sich aus einer Ebene inmitten von großflächig angelegten Weinbergen in einer Landschaft zwischen den südwestlichen Ausläufern des Kaiserstuhls und dem Beginn des Markgräfler Landes auf einem markanten Hügel erhebt. Sie wurde bereits um das Jahr 1000 als Feldkapelle erbaut.

Ich liebe diesen Ort, besonders zu der Zeit des abnehmenden Lichts. Viele Male bin ich schon hier gewesen, mit meiner Familie und Freunden. Heute bin ich allein hier oben. Mit mir allein und dem Himmel über mir so nah! Ich lasse meinen Blick ungehemmt ins Land gleiten, wie an einem Schirm. Weit hinaus wandert mein Auge in der herrlichen Abendsonne, die ihre Strahlen wohltdosiert zu mir und auf das Land herabschickt. Eine fast magische Stille breitet sich aus. Hüllt mich, samt der Natur um mich, vorsichtig, wie mit

einem aus Sorgfalt gewobenen Schleier, ein. Ab und an lässt ein Regenpfeifer seinen Ruf ertönen. Noch wölbt sich blauer Himmel über das Gefilde. Es liegt ein Hauch von Herbst in der Luft. Inzwischen steht die Sonne schon scharf im Westen. Bäume und Sträucher werfen deutlich sichtbar ihre Schatten auf das Land. Die nahen Schwarzwaldberge sind in helles Gold getaucht und die kleinen Ortschaften heben sich scharf ab von dem Grün der Umgebung. Ringsum, bis an den Fuß der Kapelle, reiht sich Weinstock an Weinstock. Blaue und grünlich gelbe Trauben leuchten mir entgegen. Sie glänzen in der Abendsonne. Klimatisch gute Bedingungen, beste Bodenbeschaffenheit und viele, viele Sonnenstunden haben die Beeren reifen lassen und einen köstlichen Saft entwickelt. Fast hat die Natur ihr Werk vollendet. Nur noch weniger Hitzetage bedarf es, „um die letzte Süße in den Wein zu jagen“.

Angelehnt an die Außenmauer der Apsis versenke ich mich mit Bewusstheit in die Ruhe, die ich hier oben besonders wohltuend empfinde. Ich spüre meinen Pulsschlag und das leise Angerührtsein meiner Seele, meiner Mitte. Für Augenblicke fühle ich mich im Gleichklang mit mir selbst.

Nun betrete ich das Innere der Kapelle. Durch die geöffnete Tür dringt nur spärliches Licht in den sakralen Raum. Ich erkenne nur wenige Bankreihen. Als sich mein Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat, sehe ich den Flügelaltar mit dem Leuchter und den wenigen angezündeten Kerzen. Ich setze mich auf eine der ersten Bänke.

Im Horchen auf das, was in mein Bewusstsein drängt, bleibe ich im Raum der Andacht für einige Zeit. Ich versenke mich in ein bewusstes Atmen. Die Gedanken kommen und gehen: Schöne und schwere. Ich lasse sie zu.

Menschen, die mir nahe stehen, treten in meine Erinnerung. Eine Kerze zünde ich an für einen früh verstorbenen mir sehr bedeutsamen Menschen und verweile so lange in dem schützenden Raum, bis es Zeit ist zum Aufbruch.

Voll Dankbarkeit und Innerer Freude verlasse ich den herrlichen Ort der Stille und Einkehr.

Inzwischen ist es fast dunkel geworden und ein leichter Schauer ergreift mich.

Unten im Tal treffe ich mich mit Freunden, um mit ihnen einen guten Schluck köstlichen Weines zu genießen.

Doris Eckert-Mand, Hauneck

Stoppelfelder

Erinnerungen aus meiner Jugendzeit

Nun sind sie wieder da, die Stoppelfelder,
braungoldene Flächen überall im Land.
Sie grenzen herbstlich an noch grüne Wälder,
so leer wie eine ausgestreckte Hand.

Ich lass' mich zwischen Feld und Waldsaum
nieder
und spür' die warme Sonne auf dem Haar;
hier, auf dem Baumstumpf, weiß ich plötzlich wie-
der
ganz deutlich, wie es früher einmal war.

Die nackten Füße steckten in Kunststoff-Sanda-
len;
so liefen wir in Gruppen über's Feld,
ertrugen gern der scharfen Halme Qualen,
es war der Preis für ein Stück neue Welt.

Wir rannten, in der Hand das Kordelende,
an einen rohen Holzscheit festgeknüpft;
der Drachen zog und zerrte an den Händen -
wir waren stolz, wie er am Himmel hüpfte.

Wir hatten ihn in ein paar Stunden,
aus schmalen Leisten und Buntpapier,
geleimt (gekochte Kartoffel), genagelt,
schließlich festgebunden,
mit einem kleinen Stoppelschwanz als
Zier.

Nun stieg der bunte Vogel immer höher -
die dünne Leine schnitt uns in der Hand;
auch unser Herz war jetzt dem Himmel
näher,
es flog mit unserem Drachen über's Land.

Es flog so lang, bis die Sonne sich neigte
und schließlich Hunger uns nach Hause trieb,
am Horizont ein blasser Mond sich zeigte
und unser Vogel müde liegenblieb.

Nun sitz' ich hier am Waldesrand und träume,
zieh in Gedanken ein paar Stoppeln aus,
vor mir das Daas'se-Feld, hinter mir die Bäume
und fühl' mich wieder wie ein Kind zu Haus.
Es war einfach schön. !!

Nachtrag:

Aus unserer Trerichsweiher-Siedlung hatte da-
mals Dieter Weisel den größten Drachen manns-
groß gebaut; er hatte sogar Beleuchtung am
Abendhimmel.

Eingereicht Werner Schneider, Siegburg

Ein Blatt im Wind

Ein Blatt im Wind
treibt hin und her.
Bin ein Straßenkind,
hab' keine Hoffnung mehr.

Die Straße ist breit,
viele Menschen sie gehn.
Der Weg ist so weit,
so viel ist geschehn.

Habe nie Liebe gekannt,
ging von Hand zu Hand.
Hörte nie ein liebes Wort,
der Strom riss mich fort.

Doch dann kamst du,
wie ein Blatt im Wind.
Ich fühlte im Nu,
dass wir füreinander sind.

Ich kann noch lieben,
kann auf Dich bauen.
Kann nehmen und geben,
und dem Leben vertrauen.

Anne Maslankowsky

Eingereicht von Dr. Willi Maslankowski, Königswinter

Freundschaft

Jung, gesund und ausgelassen
bist Du Hans Dampf in allen Gassen,
bist fröhlich und magst gerne lachen,
liebst das Leben und gute Sachen,
feierst Feste in Saus und Braus,
hast an Freunden voll das Haus.

Doch zeigt sich, wer Dir ist geblieben
von Freunden, die Dich wirklich lieben,
wenn echte Freundschaft Dich holt aus dem Loch,
steht auch im Leid zur Seite Dir noch,
echte Freundschaft in böser Zeit
sich bewährt auch in Sorge und Leid.

Freundschaft kannst Du recht erkennen,
heißt's ohne Nutzen zu Dir sich bekennen,
geht es Dir schlecht und bist Du gestresst.
Jetzt zeigt sich, wer Dir bleibt, Dich verlässt!
Echte Freundschaft - ein hoher Wert -
hält auch, wenn uns Leid beschwert!

Gertrud Knobloch, Berg/Starnberg

Besinnliches

Auf dem Friedhof

Als ich auf dem Friedhof war,
an einem Tage so sonnig und klar.
Schritt ich die Wege auf und ab
und besah so manches blumige Grab.

Ein Stein auf jedem Grabe ist,
darauf graviert die goldene Schrift.
Zuerst der Name des Begrab'nen steht
und dann von wann bis wann er gelebt.

Auf manchem Grabstein liest man noch,
mit wem er begraben im gleichen Loch.
Zwei oder drei oder mehr Personen,
friedlich vereint im Erdreich wohnen.

Von der Stelle, wo ich stehe,
ich grad' eine frische Bestattung sehe.
Die Trauergemeinde am Grabe steht,
ich sehe, wie der Sarg in die Tiefe geht.

Weiter gehe ich in Richtung Friedhofstor,
an Grabstellen vorbei so wie zuvor.
Ich verlasse ruhig das Friedhofsgelände,
da fragt's in mir: wann kommt wohl mein Ende?

Meiner Zukunft Ende kommt sicher irgendwann,
wenn ich's auch heute noch nicht wissen kann.
Dann werd' auch ich ins Grab verbracht
und ruhe dort ewig wie in dunkler Nacht.

Ich hoffe, dass ich noch lange zu leben hab',
bis man mich trägt ins kühle Grab.
Schön sonnig ist's heute, warm und hell,
besser, ich vergesse den Gedanken schnell.

Jens Mager, Riesa

Das Leben

Liegt die Jugend in der Ferne,
ist grau geworden schon dein Haar,
dann zählen die Minuten
und kostbar wird ein jedes Jahr.

Nimm an des Tages trübe Stunden,
genieße jeden Augenblick,
ganz gleich ob Sonne oder Regen,
denn die Uhr des Lebens
dreht sich nie zurück!

Alfred Dyszak, Siegburg

Heute

Tut mal einer was für dich
und verlangt kein Geld für sich,
dann musst du sein ganz verstört,
heute verlangt schon der Rat
die Bezahlung wie die Tat -
Umsonst wird nichts mehr gewährt.

Strapaziert sind deine Nerven,
dass das Geld du ihm hinwerfen möchtest.
Dummheit soll das sein?
Nein, ich werde es dir sagen,
Weisheit ist schwer zu ertragen,
wer möcht' gerne mit ihr sein?

Weil du solches ernst betrachtest,
über dich schon mancher lachte.
Man hat ja erkannt:
Menschlich, wenn man dabei leidet?
Weisheit, Wahrheit man vermeidet!
Materiell, sagt der Verstand!

h.h. mod. Schmitz

aus dem Buch: Worte an die Wand gesprochen

Der alte Brunnen

Der alte Brunnen spendet leise
sein Wasser täglich gleicherweise.
Ich möchte diesem Brunnen gleichen,
was in mir ist, stets weiterreichen.

Doch geben, geben alle Tage,
sag Brunnen, wird das nicht zur Plage?
Da sagt er mir als Jochgeselle:
„Ich bin ja Brunnen nur – nicht Quelle:
Mit fließt es zu – ich geb es weiter,
das macht mein Dasein froh und heiter.“

So leb ich nach des Brunnens Weise,
schöpf' täglich Kraft zur Lebensreise
und will – beglückt – stets weitergeben,
was mir die Quelle schenkt zum Leben.

Verfasser unbekannt

Eingereicht von Frau Franziska Kalsen, Siegburg

Die blauen Wiesenblümchen

„Es scheint, als ließ der Himmel
Die blauen Wolken fallen,
Die jetzt als blauer Schimmer
Auf grünem Rasen strahlen!“

Ein leiser Wind neigt sanft die Zweige
Am Busch. Er sich die Rosen wählt.
Er streichelt sie so liebevoll, fast feige.
Dann sanft in seinen Armen hält.

Der Hirsch schon früh 'gen Himmel röhrt.
Die Taube gurr im Taubenschlag.
Dies's alles heute mir gehört
Und was noch sonst es geben mag.

Die Rabenbrut auf hohem Baum.
Der vielen Enten wildes Geschnatter.
Die alte Trauerweide dösig wie im Traum.
Das stolzierende Fasanweibchen im Gatter.

Die große liebe Sonne - mein.
Viel blauer Himmel! Laue Sommerlüfte!
Die große Welt - darf es wahr sein? -
Das Blumenmeer mit zarten Düften.

Alles frohlockt und singt jetzt überall.
Blüht auf und wie's sich schickt.
Die Welt in Hall und Widerhall
Schenkt mir das Sommerglück!

Gertrud Gercen, Königswinter

Der Poet

Wenn ich vor einer Sache steh',
sie mit Pederterie besehe',
dann fehlt mir der gehörige Schuss,
Worte kommen nicht in Fluss.

Wenn ich ganz hinein versinke,
mich von Begeisterung betrinke,
wird meine Seele hell und licht,
ein anderer aus mir spricht.

Da fallen mir die Worte ein,
Worte werden zu einem Reim.
Es ist als ob jemand aufersteht,
für kurze Zeit, es ist der Poet.

Anne Maslankowsky,
Eingereicht von Dr. Willi Maslankowski, Königswinter

Emanzipierte Frauen

1. Wortmeldung. „Mein Name ist Brigitte. Ich habe meinem Mann gesagt: „Jan, ab sofort kochst du! Am ersten Tag habe ich nichts gesehen, am zweiten Tag habe ich nichts gesehen, aber am dritten Tag stand das Essen auf dem Tisch!“

2. Wortmeldung: „Ische binne Grazielle. Sagen meine Manne: „Luigi! Appe sofort du putze Klo! Anne erste Tag ische nix gesehe, zwaite Tage isch nix aba gesehe, aba anne dritte Tage ische gesehe Luigi mitte Putzeima inne Klo!“

3. Wortmeldung: „Isch Fatima. Sagen Ahmed, müssen selber Hemd bugle! Erst Tag ich nix sehe, zweite Tag nix sehe, aba dritten Tag ich konnte mit linke Auge wieder bissje sehe!“

Eingereicht von Hans Böckem, Siegburg

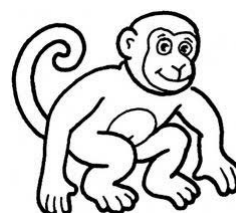
Der neue Affe

Als in einem Zoo der letzte alte Affe starb,
waren dort noch kaum Besuche zu erzielen.
Den Studenten, der sich einst einmal bewarb,
ließ man darum einen jungen Affen spielen.

Er musste nun bekannte Affenkünste zeigen,
Ähnlichkeit mit diesen Tieren war das Ziel,
an Seilen auf die Äste und die Bäume steigen,
bis er eines Tages in die Löwengrube fiel.

Er schrie sofort, dass er nun Todesangst erleide.
„Schweige schon! Du wirst auch nichts kapieren!“,
sprach der Löwe. „Oder willst Du, dass wir beide noch an diesem Tag den tollen Job verlieren?“

Willy Hänscheid, Eitorf



Leserbrief

Vielen Dank für die „65er“, die ich jedes Quartal von Ihnen bekomme. Die vielen Seiten von Poesie in Ihren Blättern sind die Ursache dieses Briefes.

Ich schicke Ihnen Muster von Poesie, die mein Vater 1925, kurz nachdem er sich in Siegburg niederließ, gedichtet hat. Bis ich diese Gedichte im Besitz meiner Mutter nach ihrem Tod fand, wusste ich überhaupt nichts davon. Vielleicht würden manche dieser Gedichte Ihre Leserschaft interessieren.

Mein Vater war der sehr verehrte und beliebte jüdische Arzt Dr. med. Leo Gottlieb, der bis 1938 auf der Kaiserstraße seine Praxis führte. Er musste im Oktober 1938, kurz vor Reichspogromnacht, nach Kuba fliehen und kam 1940 in Amerika an. Dort arbeitete er als Arzt bis zu seinem Tod 1971.

Ich persönlich bin in Siegburg geboren und hatte im November 2008 die Ehre, mein Büchlein „My Childhood in Siegburg“ während der Literaturwochen zu präsentieren.

Fred Gottlieb, Jerusalem

Rückblick

Es zaubern die Jahresringe
In meiner Erinnerung Bau
Versunkene Menschen und Dinge
Getaucht in ätherisches Blau.

Das Wiegen und Wogen der Seele,
Es raunt, und es rauscht, und es ringt,
Bis es formt das Lied in der Kehle,
das die Bande des Schweigens durchdringt.

Und dennoch ist's nur ein Schatten,
Ein Hauch aus vergangener Zeit,
Die Kräfte, sie mussten ermatten
In des Kerkers schweigendem Leid.

Kein feiler, flüchtiger Flitter,
Der kaum geborgen verhallt,
Nur was schwer, was herb und was bitter,
Gibt Gehalt, Gestalt und Gewalt.

Es schaut ohne Klagen und Schwanken
der Blick den durchmessenen Raum,
Im stolzen Ernst muss er danken
Für den längst entschwundenen Traum.

Dr. Leo Gottlieb (†)

Eingereicht von Fred Gottlieb, Jerusalem

Reise durchs Jahr

Auch wenn der Herbst allmählich naht:
Die JUNGFRAU ist noch sehr „auf Draht“.
In des Septembers zweiten Teil
tritt sie intakt und scheinbar heil.
In Wahrheit geht die Luft ihr aus.
Die Jungfrau kollabiert – o Graus! –
und endet dann auf einer WAAGE.
(So was geschieht nicht alle Tage!)

Oktober ist des Herbstes Zeit.
Der Winter macht sich bald bereit,
die Schalen an der WAAGE neigen
sich hin und her und wollen zeigen,
dass Tag und Nacht fast gleich an Länge.
Das Laub verfärbt sich, und in Menge
fällt es zu Boden, wo dort schon
ein Tier drauf wartet: der SKORPION!

„Die Blätter fallen ... wie von weit“,
und für die Tiere wird es Zeit,
sich einen Winterschutz zu suchen
bei Bäumen: Eichen, Linden, Buchen.
Auch der SKORPION verkriecht sich weise
und hört im Winterschlaf nur leise
Novemberschritte, denn schon bald
marschiert der SCHÜTZE durch den Wald.

Dres. Ruth und Dieter Grau, Bonn

Mahlzeit

Ein Mann kommt spät und voll nach Haus,
doch vorsichtig und leise.
Dann zieht er sich ein wenig aus
und sucht nach seiner Speise.
Ein Zettel liegt auf seinem Platz,
auf dem steht groß geschrieben:
Dein Essen steht, mein lieber Schatz,
im Kochbuch, Seite sieben.

aus „Heiteres Allerlei“ von Gabriel Mertens
Eingereicht von Anabell Fengler



Wir veröffentlichen auf dieser Seite die Alters- und Ehejubiläen, deren Veröffentlichung die Beteiligten ausdrücklich zugestimmt haben.

80 Jahre

Jatsch, Ursula - 27.11.
Aulgasse 3

81 Jahre

Frohberg, Irmgard - 13.10.
Beethovenstraße 14

82 Jahre

Weber, Helene - 22.10.
Am Tannenhof 5

Hildebrand, Elfriede - 12.11.
Timm-Willem-Weg 8,
Hermannsburg

Huhn, Willi - 25.11.
Hauptstraße 16

Schult, Maria-Luise - 06.12.
Friedrich-Ebert-Straße 16

83 Jahre

Grunewald, Elisabeth - 04.10.
Mühlenhofweg 7

John, Fred - 13.10.
Alfred-Keller-Straße 11b

Engels, Franz - 23.10.
Theodor-Körner-Straße 22

Schreckenber, Margarete - 26.11.
Münchshecke 3

84 Jahre

Neifer, Karl-Heinz - 04.11.
Katharinenstraße 62a

Söntgerath, Justin - 18.11.
Junkersbusch 2g

Säger, Anna - 08.12.
Marienhofstraße 10

85 Jahre

Lülsdorf, Juliane - 01.10.
Am Hohen Ufer 3

Becker, Agnes - 13.10.
Roonstraße 38

Staats, Hildegart - 23.11.
Kaiserstraße 38

86 Jahre

Wolff, Alma - 05.11.
Wolkenburgstraße 8

Söntgerath, Hildegard - 12.11.
Junkersbusch 2g

Schmidt, Hans-Günter - 14.11.
Bergstraße 13, Hennef

Heines, Edmund - 27.11.
Peterstraße 34

Huhn, Josef - 13.12.
Zur alten Fähre 1

von Grumbkow, Edith - 24.12.
Im Mittelfeld 52

87 Jahre

Giertz, Günter - 05.10.
Seligenthaler Straße 42

Heimers, Inge - 23.10.
Alte Poststraße 71

Müller, Adele - 08.12
Maienstraße 2a, Troisdorf

88 Jahre

Stanke, Heinz - 04.10.
Am Stallberg 43

Völker, Maria - 13.12.
Jakobstraße 43

89 Jahre

Schneider, Christina - 13.11.
Aggerstraße 75

Haas, Heinz-Jürgen - 03.12.
Aggerstraße 87

Haas, Irmgard - 23.12.
Aggerstraße 87

90 Jahre

Franzke, Elfriede - 29.10.
Klosterstraße 6, Much

Pluskotta, Eleonore - 05.11.
Blücherstraße 19

Berg, Anna-Elise - 11.12.
Kleiberg 1b

Herzliche Glückwünsche

91 Jahre

Kunz, Anneliese - 10.10.
Am alten Born 43,
Weyerbusch

Böttner, Otto - 05.12.
Am Burghof 5, Troisdorf

Meurer, Hans - 10.12.
Bogenstraße 22, Nidderau

Neumann, Amalie - 11.12.
Friedrich-Ebert-Straße 16

92 Jahre

Hallberg, Johannes - 26.10.
Michaelsbergstraße 13,
St. Augustin

Dr. Solf, Salome - 05.11.
Humperdinckstraße 18

Knoch, Anna-Maria - 12.12.
Steinbahn 119

Land, Ferdinand - 19.12.
Dechant-Frenken-Platz 1
Viersen

93 Jahre

Eberts, Olga - 06.12.
Kronprinzenstraße 26

Seyd, Karl-Josef - 22.12.
Alexianerallee 1

Bargon, Elisabeth - 27.12.
Kleiberg 1b

96 Jahre

Reitz, Walter - 30.12.
Weierstraße 15

101 Jahre

Schmitz, Heinrich - 07.10.
Kapellenstraße 2

Goldene Hochzeiten

**Hemmersbach, Helmut u.
Marlene - 24.11.**
Hauptstraße 31a

**Koch, Franz u. Renate -
04.12.**
Zur alten Fährre 27

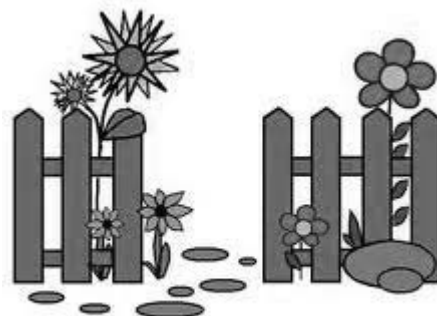
Diamantene Hochzeiten

**Staats, Wilfried u. Hildegard
- 08.11.**
Kaiserstraße 38

Nachträglich

80 Jahre

Dilly, Paul - 13.09.
Dornierstraße 12,
Sankt Augustin



***Goldene und weitere Jubelhochzeiten können nur berücksichtigt werden,
wenn sie bis zum jeweiligen Einsendeschluss schriftlich der Redaktion der 65er
Nachrichten mitgeteilt werden.***

**Januar bis März
April bis Juni**

**01.10.
01.01.**

**Juli bis September
Oktober bis Dezember**

**01.04.
01.07.**

Erinnerungen an meinen Vater und die Phrix Teil III

1948 wurde mein Vater als Werkstättenleiter nach Anlaufen der PHRIX für die Hauptwerkstatt, Rohr-, Blech-, Kunststoffschlosserei und Schreinerei als Betriebsingenieur mit Verantwortung für ca. 350 Mitarbeiter eingestellt. Erst viel später erfolgte die angestrebte offizielle Erteilung der Berufsbezeichnung „Ingenieur des Maschinenbaues“ (14.6.67).

Sein Arbeitsgebiet hat er all die Jahre beibehalten bis zu seinem frühen Tod mit 59 Jahren.

Mit Beginn der 60er Jahre begann er, Windräder zu bauen mit dem Ziel, in weiterer Stufe Energie herzustellen. Er hatte dazu schon seinen alten Kollegen aus Plauen, den Betriebsleiter für die Elektrik der PHRIX, Otto Heinrich, eingeschaltet. Dieser hatte auch zugesagt, den Generator hinzuzufügen, der die erzeugte Energie in Form einer leuchtenden Birne sichtbar machen sollte. Doch Vaters Tod stoppte alles.

Wir als Kinder hatten unsere Zweifel an seinem Verstand beim begeisterten Bau von Windrädern und versuchten, ihm diese Versuche auszureden. Doch die Zukunft hat gezeigt, dass seine Idee vorausschauend und richtungsweisend war!

Er war damit etwa 20-25 Jahre zu früh, aber auf jeden Fall wesentlich früher als die viel später einsetzende industrielle Entwicklung der Windräder. Wir Kinder hatten uns sehr geirrt und bedauern das natürlich ihm gegenüber nachträglich sehr!

Zwischenzeitlich erfand er den „automatischen Signalgeber“ für den laufenden Faserstrang bei der PHRIX. Dieser veränderte in Abhängigkeit der kontinuierlichen Faserschlinge die Geschwindigkeit der Antriebe und verhinderte so Störungen im gesamten Produktionsablauf. Mit dieser Produktion liefen sechs Fertigungsstraßen parallel bis zur Fertigstellung der trockenen, ca. 40-60 mm langen Wolle in der Presse zum Versand, soweit mir bekannt.



Er war dann sehr enttäuscht, als er erfuhr, dass dazu bereits ein Patent als „Tänzerrolle“ von PIV - stufenlose Antriebe mit Keilscheiben - existierte. Aber die Beobachtung des Patentwesens war zu dieser Zeit in den Unternehmen noch sehr schwach ausgeprägt. So hat er unbeabsichtigt parallel erfunden. Trotzdem hatte er damit die Faserproduktion gut steigern und sichern können, denn die Funktion war bestens. PIV wird es nicht mehr bemerkt haben, sonst wären beträchtliche Kosten für die PHRIX entstanden. Insgesamt waren technische Problemlösungen seine Stärke. Er war stets voller Ideen und stetigem Antrieb, ohne sich selbst hervorzuheben. Auf diesem Gebiet hat er Beträchtliches geleistet.

Wie arbeitete er an den Konstruktionen? Er hatte abendlich zum Feierabend immer sein A1-Zeichenbrett auf den Knien. Das auch, als schon der Fernsehapparat Einzug in unsere elterliche Werkwohnung gehalten hatte. Er fertigte dort präzise und saubere Zeichnungen einschließlich Beschriftungen - ohne Schriftschablonen - an. Ich habe nie bemerkt, dass er dafür, wie es üblich ist, zuvor Entwürfe anfertigte. Das muss er aber gemacht haben, denn ohne solches erscheint mir - der sich sein Leben lang auch mit Maschinenbau befasste - die Detailarbeit nicht möglich. Andererseits kann nur die Detailarbeit in die Werkstatt gehen und eine Fertigung ermöglichen. Aber damals kannte ich solche Besonderheiten nicht und beobachtete sie auch nicht.

Sein großer Chef, Direktor Dr. Franz Kaiser, schickte ihn gern in andere Werke des Konzerns, um dort anstehende Probleme kurzfristig durch ihn lösen zu lassen. Einerseits machte ihn das stolz, andererseits fürchtete er sich vor der zu erwartenden Missgunst der auswärtigen Kollegen, die es nicht schafften, das Problem zu lösen und denen er es zeigen sollte. Da er zu Hause aber seine großen Werkstätten zu leiten hatte, versuchte er Manches, um immer schnell wieder heim zu kommen.

Zuhause bei der PHRIX an seinem Arbeitsplatz gab es ja auch immer wieder Eifersüchteleien, wie unter Kollegen gern üblich. Auch gab es jüngere Ingenieure, die ihn in seinem großen Feld ablösen wollten. Hinzu kam, dass er mit ständigen Hüftschmerzen zu kämpfen hatte und sich dies immer mehr auf seine Wege im Werk auswirkte. Ich selbst, Jungingenieur des Maschinenbaues, glaubte, dass es ihm gut tun würde, wenn er still in einem Büro sitzen könne und dort seine Verbesserungen konzipierte. Aber das wollte er in der Mitte der 60er Jahre auf keinen Fall.

Ich machte 1953-1956 in „seinen“ Werkstätten meine Lehre als Betriebsschlosser, wie auch mein Bruder Wolfgang 10 Jahre später. Vater war unser großer Chef.

Wir merkten überhaupt nicht, dass unser Vater beruflich mit uns was zu tun hatte. Er hatte Aufsicht und Aufgaben bewusst an seinen tüchtigen Meister, später Obermeister, Peter Tappen übertragen. Es war, als wären wir in fremden Bereichen tätig.

Die PHRIX war „sein“ Werk, wie es das damals für viele in allen Hierarchien des Werkes so war. Er war nach meiner Einschätzung sehr angesehen, bei vielen sogar beliebt, besonders in seinem privaten Freundeskreis. Er zeigte überall in seinen Tätigkeiten und in Gesellschaft eine große und kreative Fantasie.

Dann kam der große Generalstillstand des Werkes im August oder September 1967. Hier musste er an vielen Stellen aktiv werden, viel laufen. Das wurde ihm schnell zu viel. Er wurde krank und musste sofort ins Bett. Es begann mit Ischiasschmerz, endete mit Hirnhautentzündung. Er starb 10 Tage später mit 59 Jahren.

Hans D. Weitermann, Essen

Kaleidoskop der Erinnerungen

Hier einige weitere Erinnerungen zu dem Beitrag von Peter Röggener, Ruppichteroth, aus dem Frühjahrsheft 161.

Erinnern Sie sich noch

- dass man früher in der Küche einen Herd stehen hatte, mit Wasserschiffchen, Kohlenkasten, Glasfüßen und einer Chromstange rundum? Die Herdplatte wurde mit einem Herdkegel gereinigt und anschließend mit Ruß von der Unterseite der Herdplatte gewiebert.
- dass die neuesten Informationen und Nachrichten täglich aus einem alten Volksempfänger kamen?
- dass es kaum ein Badezimmer gab? Nur bei Gutbetuchten gab es ein solches. Wir badeten samstags in einer Zinkwanne.
- dass man im Keller eine riesige Holzkiste hatte für Einkellerungskartoffeln, die damals als Hauptnahrungsmittel dienten?
- dass die Briketts fein säuberlich gestapelt wurden aus Platzmangel?
- dass man noch mit dem „Rhabarberschlitten“ fuhr, wenn man nach Troisdorf oder weiter wollte?
- dass in der Cecilienstraße das erste Busunternehmen, die Fa. Jakob Moos, war?
- Wer kann sich noch am oberen Markt an Cafe Remers erinnern?
Am unteren Markt stand das Verkehrsamt mit öffentlichen Toiletten.
- dass die Frankfurter Straße im Krieg Hindenburgstraße hieß?
- dass das alte Kreishaus, damals hieß es noch Landratsamt, eine eigene Fahrbereitschaft hatte?
- dass auf der Luisenstraße eine Brauerei stand?
- Oder wer kann sich noch an den Uhlrather Hof erinnern?

- Als Kind gingen wir sonntags bei schönem Wetter mit unseren Eltern zum Trerichsweiher spazieren, das war für uns Kinder ein Ereignis.

Hans Schiefen, Hennef-Söven

Schön war die Jugendzeit.....?

Kriegs- und Nachkriegserlebnisse in der Kindheit Teil II

Alles was die Menschen zum Leben brauchten, ob Lebensmittel, Bekleidung, Genussmittel oder Kosmetikartikel, gab es nur auf Lebensmittelkarten oder Bezugschein. Wir waren mit unseren Großeltern eine sechsköpfige Familie und hatten uns einige Hühner und Kaninchen zugelegt. Um diese Tiere musste ich mich kümmern. Es mussten Kartoffelschalen für die Kaninchen gekocht werden. In den „Ilmen“ ging ich zum „Kätteplöck“ stechen. Die Hühner erhielten Küchenabfälle. Durch die fortschreitenden Kriegereignisse gab es fast jeden Tag und jede Nacht Fliegeralarm, bei dem wir oft stundenlang im Luftschutzkeller zubrachten. Der Schulunterricht fand dann im Luftschutzkeller statt.

Zum Spielen blieb uns nicht sehr viel Zeit. Die uns verbliebene Zeit haben wir dennoch genutzt. Die Winter waren damals sehr streng mit viel Eis und Schnee. Wenn das Sieghochwasser, verursacht durch die Schneeschmelze, zurückging, sammelten wir das zurückgebliebene Strandgut. Wir Pänz konnten alles gebrauchen. Aus Balken und Brettern bauten wir uns Flöße, um damit auf der „Ahl Sieg“, einem kleinen Tümpel in den Ilmen, zu fahren. Die „Ahl Sieg“ war im Winter meist zugefroren, dann konnte man hier wunderbar Schlittschuh laufen oder Bahnschlagen. Überhaupt waren die Ilmen für uns ein El Dorado. Es gab hier viel zu entdecken. Der Kiebitz, ein heute weitgehend ausgestorbener Vogel, hatte in den Ilmen seinen Brutplatz. Eidechsen und einige Arten von Fröschen waren hier zu Hause. Da es damals noch sehr wenig Autoverkehr auf den Straßen gab, wurde in den Sommermonaten bei schönem Wetter Völkerball oder Fußball auf den Straßen gespielt. Um die Lebensverhältnisse etwas zu verbessern, gingen wir Kinder oft zu einem Bauern, der in den Ilmen ein Feld bewirtschaftete und halfen bei der Kartoffelernte. Als Lohn erhielten wir dann Kartoffeln oder Heu und Stroh für unsere Kaninchen.

Ab Mitte 1944 kamen die Menschen kaum noch

aus dem Luftschutzkeller. Ständig wurde Fliegeralarm gegeben. Auch die Stadt Siegburg blieb nicht von Bombenabwürfen verschont. Unter der Bevölkerung waren viele Opfer zu beklagen. Die Front rückte mit jedem Tag näher auf Siegburg zu. An Heiligabend 1944 wurde die Stadt erneut von einem Bombenangriff heimgesucht. Mein Vater schmückte gerade den Weihnachtsbaum, als die Bomben fielen. Von dem Luftdruck fiel der Baum samt Kugeln um. Zum Glück hatten wir noch einige Reservekugeln. Anderntags sahen wir in der Katharinenstraße einen Bombentrichter von etwa 7-8 Metern Durchmesser. Alle Häuser im näheren Umkreis dieses Trichters waren schwer beschädigt. Wenn wir in der Nacht im Luftschutzkeller saßen und dann mal einen Blick nach draußen in die sternenklare Nacht warfen, konnte man die V 2 Raketen, die in der Nutscheid gestartet wurden, auf ihrem Flug gen England beobachten. Im März 1945 war dann der letzte große Bombenangriff auf die Stadt. Bei diesem Angriff fielen die ganze Innenstadt, das Gelände um den Bahnhof und noch einige andere Straßenzüge in Schutt und Asche. Wenn ich heute im Fernsehen Bilder aus den Kriegsgebieten in der Welt sehe, muss ich unwillkürlich an die Zeit der letzten Kriegstage zurückdenken.

Als im April 1945 der Krieg beendet war, begann für die meisten Menschen eine Zeit der größten Hungersnot. Es gab fast nichts, selbst auf Lebensmittelmarken gab es nichts. Es hieß dann: Am nächsten Morgen gibt es beim Bäcker Brot. Ich stellte mich um 6 Uhr an. Meine Mutter kam dann um 7.30 Uhr, um mich abzulösen. Wenn sie Glück hatte, erhielt sie noch ein Brot. Da wir Hühner und Kaninchen hatten, waren wir noch gut bedient. Täglich fuhren Züge, bei denen die Menschen auf Trittbrettern und im Bremserhäuschen saßen, um ins Münsterland oder ins Oldenburgische zu fahren, um dort bei den Bauern etwas Lebensmittel wie Butter, Eier, Mehl, Fleisch, Kartoffeln oder sonstiges Essbares zu „hamstern“. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausspruch des „Fringsen“ des damaligen Kölner Kardinals Josef Frings. Er hatte in einer Predigt gesagt, dass das, was die Menschen zum Überleben dringend brauchten, sich in einem vertretbaren Maß aneignen durften. Der Schwarzmarkt blühte allorten. Für 1 Pfund

Nostalgisches

Butter musste man bis zu 80 Reichsmark bezahlen. Ein Brot kostete bis zu 15 Reichsmark. Eine amerikanische Zigarette der Marke Pall Mall war nicht unter sechs Reichsmark zu haben. Mein Vater hatte im Garten 100 Tabakpflanzen gesetzt. Es waren aber nur 25 Pflanzen pro Erwachsener erlaubt. Also musste er 50 Pflanzen vernichten, andernfalls hätte er sich strafbar gemacht.

Wenn das erste Obst reif war, fuhr ich mit meiner Mutter ins Vorgebirge oder zum Balkan (Mondorf, Bergheim, Müllekoven oder Rheidt). Wenn wir Glück hatten, konnten wir am Abend mit 10 oder 15 Pfund Kirschen oder sonstigem Obst die Heimfahrt antreten. Es passierte auch, dass wir ganz ohne Obst nach Hause fuhren, denn es waren ja so viele Menschen, die ebenfalls auf diese Tour gingen. Wenn im Wald Bucheckern reif waren, ging ich mit meiner Mutter in den Wald zum „Bucheckern sammeln“. Dies ist eine sehr mühselige Arbeit. Für eine bestimmte Menge Bucheckern erhielten wir in der Stadtmühle 1 Liter Öl.

Werner Thelen, Siegburg

Zuchtviehausstellung zwischen Stadtmauer und Mühlengraben

Kürzlich hatte ich die Gelegenheit, über Veränderungen in der Haltung von Tieren und deren Einsatz in der Landwirtschaft, einst und heute, nachzudenken.

Ich hielt einen Ausstellungskatalog der Gau-Ausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz, Lokalabteilung Siegburg, in der Hand, den mir eine Kellershohner Landfrau geschenkt hatte. Der Katalog umfasste eine Auflistung von etwa neun Seiten des in Siegburg am Donnerstag, dem 13. September 1888, gezeigten Zuchtviehs (Rindvieh: Stiere, Kühe, Rinder, auf Nutzung geprüfte Milchkühe mit Angabe der Milch- und Butternutzung, beschickt aus den Kreisen Sieg, Mülheim-Bensberg, Wipperfürth, Gummersbach und Waldbröl; Arbeitspferde (nur Zuchttiere): Hengste, Stuten mit Fohlen, gedeckte Stuten oder 1-2-jährige Füllen aus dem Regierungsbezirk Köln; Schafe und Schweine), etwa 200 Stück,

die meisten von ehemals großen und mittleren umliegenden Höfen. Die Aussteller waren z.B.: H.P. Klostermann aus Uckendorf, Theodor Marx, Zissendorf, Bertram Braschos, Eschmar, Josef Broicher, Zündorf, A. Trimborn, Buisdorf, Wilhelm Bellinghausen, Burg Niederpleis, H. Brodesser, Siegburg, P. J. Schmitz, Aulgasse, Wilhelm Henseler, Buisdorf, Johannes Stross, Stoßdorf, Johannes Müller, Burghof bei Overath, Geier, Stallberg, Josef Scharrenbroich, Birk, Baron von Els, Haus Wahn, Wwe. Wilhelm Bröhl, Buisdorf, Wwe. Fischer, Kirchscheider Hof bei Lohmar, H. Westhofen, Neuenhof (Siegburg), um nur einige zu nennen.

Der Plan des Ausstellungsplatzes auf der Rückseite des Ausstellungsführers machte mich neugierig. Wo konnte das Ausstellungsgelände in Siegburg gewesen sein? Da die Bahnhofstraße am unteren Blattrand, als einziger Straßenzug benannt wurde und ein Teil des Mühlengrabens, leicht geschwungen, am rechten Blattrand der Skizze zu sehen war, schied der Thingplatz (heute Mühltorplatz) als Festplatz aus. Meines Erachtens konnte es sich nur um den Tierbunget, zwischen Stadtmauer und Mühlengraben, hinter der Bebauung des Hotels Siegburger Hof, handeln. Die neue Post mit der neuen Poststraße oder gar die Kreissparkasse oder die Straßenrandbebauung der Degen-schen Druckerei und das Geschäft Hohage, mit dem Straßenzug „An der Stadtmauer“, gab es noch nicht. Recherchen in der Siegburger Zeitung vom 1. und 5. September 1888 bestätigten meine Vermutung. Was gab es zu sehen?

Der Zugang zum Ausstellungsgelände lag in Höhe des Kölntors, gegenüber der Einmündung der heutigen Ringstraße in die Bahnhofstraße. Linker Hand dieser Planstraße war der Stand für das Rindvieh Nr. 1 bis Nr. 93 und ein Verkaufsstand des Quadenhofs mit Apfel- und Beerenwein angeordnet. Im rechten Winkel dazu, auf dem rückwärtigen Gelände, war der Stand der Pferde Nr. 94 bis Nr. 190. Dazu, durch eine Gasse getrennt, der Stand für Stuten, Fohlen, Schweine und Schafe. Parallel zum Mühlengraben, etwa bis an die Uferböschung des Baches, war die Maschinen- und Geräteausstellung Nr. 198 bis Nr. 211 angeordnet.

Beschrieben wurden nicht nur die Tierschau- und die Maschinenausstellung im Freien, sondern ebenfalls eine Produkten-Ausstellung, wie frische und getrocknete Garten- und Felderzeugnisse, Blumen und Pflanzen, Bienen und Honig sowie Geflügel, die in der Schützenburg ausgestellt waren. Den großen Saal der alten Schützenburg, wie ihn der Heimatmaler Franz Halm 1890 gesehen hat, gab es ja zu dieser Zeit noch. Hier sollte auch, nach der Vorführung der prämierten Tiere auf dem Marktplatz, die große Verlosung und um 16.00 Uhr ein Konzert stattfinden sowie abends um 20.00 Uhr ein Ball im Hotel zum Stern. Darüber hinaus informierte der Ausstellungs-Führer, ähnlich wie das in alten Adressbüchern der Fall ist, mit über 14 Seiten Annoncen der ausstellenden Betriebe, über ihr Leistungsprogramm. Ihr Angebot publizierten u. a. die Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, Hennef, mit Getreidemähmaschinen, Breit- und Spitz-Dreschmaschinen, Dampfdreschmaschinen und Lokomobilen, Häckselmaschinen, Trieurs und Wannemühlen, Bergdrills, Löffel- und Schöpfradrills, Düngestreuer, Wieseneggen, neue Hebel- und Stoßjauchepumpen, Brunnenpumpen, Rübenschneider, Obstpressen usw. Aus Siegburg waren dabei: D. Bär & Comp, Zeithstraße, Carl Richelmann, unten am Markt, Mathias Schmandt, Möbel Magazin, Bahnhofstraße 6, Heinrich Esser, Kaiserstraße und viele andere mehr.

Zuchtschauen von Rindern und Pferden wurden seinerzeit in regelmäßigem Turnus abgehalten, ab etwa 1900 nur noch in unregelmäßigen Abständen. So manch einer erinnert sich noch daran, dass Tierschauen vorhandener Kaltblutpferde sowie ihrer Nachzucht im Siegburgkreis stattfanden und die Hengste wie auch die Fohlen dabei prämiert wurden. Auf den meisten größeren Höfen gab es Beschälstationen zur Pferdezucht, wo mindest drei gekörte Hengste, so genannte Beschäler, aufgestellt waren. War man Anfang des 19. Jahrhunderts noch davon ausgegangen, durch Kreuzungen von Warm- und Kaltblutpferden, Arbeitspferde für die Landwirtschaft zu züchten, die ebenfalls für militärische Zwecke genutzt werden konnten, hatte man sich im 20. Jahrhundert in der Pferdezucht wieder auf Kaltblüter besonnen, da diese Zuchtversuche vollkommen misslangen.

Ausgehend von den hiesigen Rassetypen, dem Eifler, dem Bergischen und dem Gelderländer Pferd wurde durch Anpaarung mit belgischen Hengsten ein gedrungenes kaltblütiges Pferd gezüchtet, das für die Landwirtschaft von großer Bedeutung war und zusätzlich Verwendung bei Lohnfahrten fand, aber auch als Rückenpferd in der Forstwirtschaft unersetzlich war. Da diese Pferde ruhig im Temperament waren, darüber hinaus üppige Körperformen und ein hohes Körpergewicht hatten, entstand der Begriff des „Deutschen Kaltbluts“. Ich erinnere mich noch gut daran, dass die Familien von Martial und Böckem (beide Aulgasse) Anspannungen der Schlagkarre mit Kaltblutpferden hatten. Als der Traktor dann auf die Höfe kam, musste das Pferd der Technik weichen. Nach und nach gingen die schweren Pferde durch Abgabe ans Militär und später durch die Technisierung der Landwirtschaft zurück. Lediglich als Ergänzung zum Traktor wurden Robustpferde gehalten. Welcher Bauer denkt nicht gerne an diese Zeit zurück, als es mit Hilfe von ein bis zwei Pferdestärken zur Feldarbeit ging, auch wenn die Arbeit insgesamt erheblich mühsamer war als heute, wo quasi Acker-schlepper und Landmaschinen mit Gelenkwellen die Arbeit doch beträchtlich erleichtern.

Große Gau-Ausstellung
in Siegburg
auf dem Thierbungerf
am **Donnerstag den 13. September 1888.**

Es konkurrieren:

<p>Arbeitspferde (nur Zuchttiere: Hengste, Stuten mit Fohlen, gedöchte Stuten oder 1-2-jährige Füllen) aus dem Regierungsbezirk Köln um 1050 Mark Staatspreise.</p> <p>Die Rindviehschau kann aus den Kreisen Siegburg, Mülheim-Bensberg, Wipperfurth, Gummersbach und Waldbröl mit Stieren, Kühen und Kälbern befehlt werden. Staatspreise 1875 Mark.</p>	<p>Ausstellung auf Wahrung geprüfter Milchkühe mit Angabe der Milch und Buttermilkung, mindestens sechsmonatliche Zuchtungen erforderlich. (Bei Kühen geborene zu den Regierungsbezirk Köln) Preise 300 Mk. Seitens der Lokal-Vereine, 200 des Bauern-Vereins. Schweine können auch zur Prämierung ausgehollt werden. Nur angemeldete Tiere werden zugelassen.</p>
--	--

Anmeldungen sind bis längstens 1. September c. an Herrn **Reisatanten** Wirth in Siegburg zu richten, welcher Meldescheine auf Verlangen zufohndet.

Producten-Ausstellung
in der **Schützenburg.**
(Anmeldungen bis 1. September an Herrn **Banddirektor** Schiller in Siegburg.)

Große Verloofung
von **Fohlen, Rindern, landwirthschaftl. Maschinen & Geräthen.**
(Kofte 1 1/2 Mark befohrt Herr **Banddirektor** Schiller in Siegburg.)
„Der Befitz eines **Kottierloofes** berechtigt zum freien Befitz der **Gau- und Producten-Ausstellung** sowie des **Concerts** in der **Schützenburg.**“

<p>Die Gauvorsteher: J. Destree-Effern. Max Marx-Leidenhausen.</p>	<p>Der Vorstand der festgebenden Kofal-Vereine Siegburg: J. J. Alb. Dick-Quadenhof.</p>
---	--

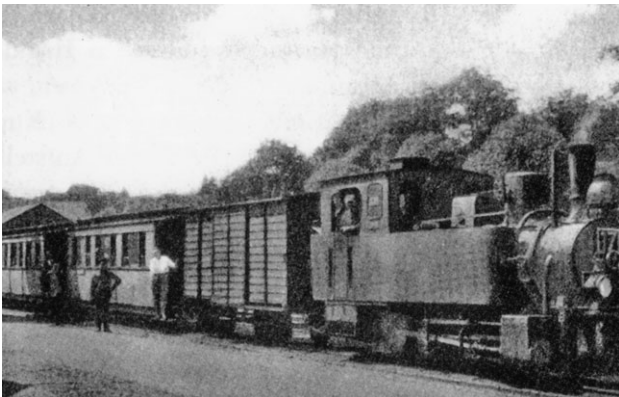
Lothar Faßbender, Lohmar

Die Bedeutung der Bröltalbahn für Siegburg und die Region

Im Januar 2012 besuchte ich im Buchholzer Pfarrheim im Westerwald die Ausstellung „120 Jahre Bröltalbahn“. Weil diese Bahn auch eine große Bedeutung für Siegburg hatte, möchte ich im Folgenden einen Abriss über die Bröltalbahn geben:

Im Jahre 1899 bekam der spätere Siegburger Stadtteil Zange einen eigenen Bahnhof, den Bröltalbahnhof. Der Zanger Bahnhof gehörte zu einer Privatbahn, deren Anfänge bis in das Jahr 1860 zurückreichten.

Die „Aktien-Kommanditgesellschaft Friedlieb Gustorff“ hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die im Niedersaurenbacher Tal geförderten Erze sowie die bei Schönenberg gebrochenen Kalksteine nach Hennef und dann weiter nach Friedrich-Wilhelms-Hütte (heute Troisdorf) zu transportieren. Eine Bahn mit einer Spurbreite von 1435 mm wäre zu teuer gewesen und hätte zu viel Platz auf der Straße weggenommen. So entschloss man sich zu einer Kleinbahn mit einer Spurbreite von 785 mm.



1868 kam eine Streckenverlängerung bis Waldbröl, und es wurden auch Personen befördert. 1899 wurde die Strecke Niederpleis-Siegburg eröffnet. In Siegburg-Zange wurden dann die Güter von der Bröltalbahn auf die Staatsbahn umgeladen. Das geschah von Hand und war sehr kostenaufwändig.

Später gab es eine Vorrichtung, um das Umsetzen leichter zu bewerkstelligen, eine Rollgrube. Im Jahre 1901 wurde eine bessere Lösung gefunden, mit der die Normalspurwaggons über Rollböcke schneller umgesetzt werden konnten. Die Waggons der Staatsbahn konnten somit bereits in den Steinbrüchen beladen wer-

den. Auf dem Bahngelände befand sich auch eine Wasserentnahmestelle für die Lokomotiven.

Der Siegburger Bahnhof war nicht nur ein Umschlagplatz für Güter, sondern auch Endstation für die Personenzüge. Von Siegburg aus konnte man 1911 mit der Schnellbahn nach Bonn fahren. Die Bauarbeiten waren im August jenes Jahres abgeschlossen worden.



1917 kam die Verwaltung der Bröltalbahn von Hennef nach Beuel. 1921 wurde die Bröltalbahn AG in „Rhein-Sieg-Eisenbahn AG“ umbenannt. Das Streckennetz der Rhein-Sieg-Eisenbahn ging von Siegburg bis Beuel/Rhein oder von Siegburg über Niederpleis nach Hennef, von dort aus nach Waldbröl oder in den Westerwald nach Asbach.

Die Bahnhofswirtschaft auf der Zange wurde damals von Familie Hardung geführt. Die ganze Familie war sehr musikalisch und so boten sie samstags und sonntags eine fröhliche Unterhaltung, nicht nur für die Fahrgäste.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bereitete die wachsende Motorisierung im Straßenverkehr der Bahn große Probleme. Um das Unternehmen zu retten, wurden Omnibuslinien eingesetzt, sie waren schneller und flexibler und konnten mehr Orte erreichen. Die Nachfrage nach Basalt nahm immer mehr ab und so war eine Stilllegung sowohl des Güter- wie auch des Personenverkehrs unvermeidlich. Im Jahre 1954 wurde der Betrieb auf der Strecke Niederpleis-Siegburg endgültig eingestellt.

Wo sich zu damaliger Zeit der Bahnhof der Bröltalbahn auf der Zange befand, ist heute der Berliner Platz, der vor allem als Parkplatz dient. Gelegentlich finden hier auch Festivitäten statt.

Karl-Heinz Neifer, Siegburg

Jubelfest auf der Abtei im Juli 1947

Der heilige Benedikt von Nursia
- Ordensgründer der Benediktiner-
wurde 1400 Jahre alt

Man hungerte, statt Dach überwölbte das blaue Firmament die Abteikirche. Zum Glück fror man im Juli 1947 nicht – aber das Wichtigste war: Man feierte!

Der Konvent der Abtei feierte zusammen mit der ganzen Stadt den 1400. Geburtstag des Ordensgründers, des heiligen Benedikt von Nursia, in der zerstörten Abtei jubelnden Herzens, denn wenn es auch noch an allen Notwendigkeiten des täglichen Lebens mangelte – man war wieder frei, das Terrorregime war beendet worden, man konnte wieder lachen, singen und vor allen Dingen, diesem Fest entsprechend – BETEN.

Acht Tage lang, vom 6. bis 13. Juli 1947, wurde auf dem Berg in der zerstörten Kirche gefeiert, gebetet und gesungen. Die Festoctav stand unter dem Leitgedanken: „Benedikt und seine abendländische Sendung“. Den Auftakt bildete ein Pontifikalamt am 6. Juli, gesanglich umrahmt durch den Kirchenchor von St. Anno. Höhepunkt der Feierlichkeiten war das durch Kardinal Frings am 11. Juli in der Kirchenruine zelebrierte Pontifikalamt am Hochfest des heiligen Benedikt.

Trotz der Notzeiten hatte es zu diesem Anlass ein Siegburger geschafft, einen schwarz-weiß Negativfilm zu ergattern und fotografierte das Geschehen in der Kirche. Es war der spätere Siegburger Stadtdirektor, Dr. Norbert Jakobs, der damit einmalige Zeitdokumente schuf, die heute im Stadtarchiv aufbewahrt werden.

So dicht war er am Geschehen, dass ihm sogar ein Portrait des überaus beliebten Kardinals und Erzbischof von Köln, Joseph Frings, aus nächster Nähe gelang; des Kardinals, der durch seine Ausführungen in der Silvesterpredigt am 31.12.1946 namensgebend für den Begriff des „Fringsens“ wurde. Damals sagte er: „Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der Einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise durch seine Arbeit oder durch Bitten nicht erlangen kann.“ Damit ging der Kölner oder der Siegburger nicht mehr auf Kohlenklau oder heimliches Holz sammeln in den Wald, sondern er ging fringsen!



Das Pontifikalamt am Schlußtag, dem 13. Juli 1947, zelebrierte der Abt von Marienstatt, Dr. Idesbald Eichelet. Dieses Mal sang der Kirchenchor aus St. Servatius.

Die Zeitungsberichterstattung in der damals als einzige Tageszeitung erscheinenden Kölnischen Rundschau/Heimatteil Siegburg, schließt ihre Berichterstattung zu den „Festliche(n) Tag(n) auf dem Michaelsberg“: Beim Abschied vom Michaelsberg kamen wir zwar wieder an den zahlreichen Stätten der Zerstörung vorbei, aber Berg und Abtei haben ja nicht zum ersten Mal in der Jahrhunderte langen Zeit ihres Bestehens Wunden erhalten und so werden auch diese dereinst vernarbt sein, dereinst, wenn unsere Kinder zum Berge ziehen, um dort das Wort Gottes zu hören.“

Dr. Korte-Böger, Stadtarchiv Siegburg

Fotoerinnerung



1962 - 100 Jahre Siegburger Turnverein; Festzug durch die Stadt - Teilausschnitt: Turnabteilung: von rechts nach links: Helmut Bleifeld, Willi Schmitz, Volker Bleifeld, Hans Dieter Rath, Heinz Schmandt, Erhard Lange, Josef Stoll, Günter Bleifeld, Hans Warning, Margret Künemund.

Eingereicht von Josef Stoll, Siegburg

Außergewöhnliche Krankheiten bei Elefanten im Zoo und Circus **Elefanten, Fußpflege, „Hufkrebs“**

Wenn man die Elefantenhäuser von z.B. Berlin-Friedrichsfelde oder bei Hagenbeck in Hamburg oder auch den Elefantenpark im Kölner Zoo zum Maßstab nimmt, dann war unser Haus, für zwei erwachsene Elefanten im zu Ostern 1949 eröffneten Ruhr-Zoo in Verbindung mit der kleinen Außenanlage, eine nach heutigen Gesichtspunkten recht armselige Einrichtung, die auch keine Modernisierung oder Vergrößerung erfahren hatte in den mittlerweile mehr als 50 Jahren seit ihrer Einweihung.

Das Ruhrzoo-Elefantenhaus hatte auch noch zwei Innen- und zwei Außenbecken für zwei bis drei Flusspferde und einige Vitrinen, in denen z.B. ungiftige Riesenschlangen oder auch Flat-tertiere (Nilflughunde) gehalten wurden.

Als meine Dauerpatienten im Zoo hatte ich es über 30 Jahre lang eigentlich nur mit drei asiatischen Elefantendamen zu tun, die „Birma“, „Mapalay“ und „Artaida“ hießen. Trotzdem hatte ich erstaunlich viele Patienten, entweder aus dem Tierhandel - es kamen meistens 10 bis 20 Jungtiere mit kleineren oder großen Problemen an, die aber schon vorbestellt oder schnell verkauft waren - oder aus Zirkussen, dann aber meistens Einzeltiere.



Mapalay und Artaida

Die ziemlich problemlose „Birma“ starb 1981, 63-jährig, als eine der ältesten Elefanten der Welt in Menschenhand. Mit „Mapalay“- sie starb 1997, 45-jährig - und „Artaida“, hatten wir zwei mehr oder weniger verhaltensgestörte und damit nicht ungefährliche Problempatientinnen.

Die Pfleger hatten Anweisung, immer mindestens zu zweit die Tiere zu versorgen. Warum aber hatten wir gleich zwei schwierige Pfleglinge? Die Erklärung ist einfach: Im Handel konnten nur gesunde und psychisch einwandfreie Tiere verkauft werden. Und die zwei waren sozusagen übrig geblieben.

Der Umgang mit Elefanten erfordert Fachwissen und Erfahrung. Unfälle durch Elefanten im Zoo, Tierpark oder Zirkus führen in der Regel nicht zu irgendwelchen Schürfwunden, Schrammen oder „blauen Flecken“ (Hämatome), sondern es geht darum, ob man mit dem Leben davonkommt. Jahr für Jahr wird von tödlichen Unfällen durch Elefanten berichtet.

Elefanten sind sensibel, nachtragend und raffiniert. Die Beschäftigung mit ihnen ist interessant und aufregend, sie haben ein gutes Gedächtnis. Unter den Wildtieren gehören sie zu meinen liebsten Patienten. Elefanten sind faszinierend. Bezüglich „nachtragend und gutes Gedächtnis“ sei erwähnt, dass „Mapalay“ und „Artaida“ jedes Mal, wenn ich mit meinem PKW an ihrer Außenanlage vorbeifuhr, mich mit mehreren Portionen Sand via Rüssel bewarfen.

Elefanten sind schlechte Futtermittelverwerter. Sie sind täglich mindestens 15 Stunden mit Futter und Futteraufnahme beschäftigt. Ungefähr die Hälfte der festen Ausscheidungen ist unverdaut. Es könnte alles noch ein zweites Mal gefressen werden. Bei unbegrenztem Angebot fressen sie täglich mehrere Zentner pflanzlicher Nahrung (Gras, Blätter, Äste, Rinde, Gemüse, Früchte). Die Standardration für einen erwachsenen Indischen Elefanten („Mapalay“) betrug:

50 bis 60 kg Heu
10 kg Futterrüben
10 kg Brot
5,0 kg Krafffutter (Hafer)

Bis zu 20 Mal pro Tag erfolgt der Kotabsatz, 10 bis 12 Mal am Tag Harnabsatz bei ca. 80 bis 100 Liter Wasseraufnahme.

Diese Angaben zur Physiologie machen besser verständlich, warum sich Fußkrankheiten entwickeln können und eine regelmäßige Fußpflege

ge bei Elefanten in Zoo und Zirkus notwendig machen. Die Hauptursachen bei den auf engem Raum stehenden Tieren sind die chronische Feuchtigkeit und die Dauerverschmutzung des Bodens aufgrund des häufigen Kot- und Harnabsatzes in großen Mengen. Besondere Bodenbeläge und Abflussmöglichkeiten haben nur bedingten Erfolg. Mangelnde Bewegung, vor allem im Winter, tut ein Übriges. Elefanten in Freiheit haben aus diesen Gründen kaum Fußprobleme.

In letzter Zeit hat man dem Rechnung getragen. Die neuen Anlagen - man spricht bereits von Elefantenparks - in Köln, Wuppertal, Wien usw. sind bezüglich des Platzangebotes und der Bewegungsfreiheit schon vorbildlich, die Einrichtungen in Berlin-Friedrichsfelde und bei Hagenbeck in Hamburg waren es schon immer.

Die schlechte Futtermittelverwertung und den häufigen Kotabsatz kann man sich zur Ermittlung der Körperinnentemperatur zunutze machen. Man steckt einfach nur das Thermometer ein paar Minuten lang in einen frisch abgesetzten Kotballen. Es ist nicht schwierig, einen solchen zu erhalten, denn bei bis zu 20 Kotabsätzen pro Tag kann man ohne großen Zeitverlust auf den nächsten warten. Die normale mittlere Körperinnentemperatur beträgt bei erwachsenen Elefanten 35,9° C, bei Jungtieren zwei oder drei Zehntelgrad mehr.

Fußleiden gehören zu den häufigsten Krankheiten in Zoos, wenn, wie schon erwähnt, keine optimale Haltung garantiert ist. Die Fußsohlen bestehen aus weichem, biegsamen Horn und Zehennägeln. Afrikanische Elefanten haben vier Zehen an den Vorder- und drei Zehen an den Hinterfüßen. Bei Asiatischen Elefanten findet man i. a. vorn fünf und hinten vier Zehen. Als besonders wertvoll werden Indische Elefanten angesehen, die auch hinten fünf Zehen haben.



Fußpflege in Narkose

Wandernde Elefantenherden legen stündlich vier bis sechs Kilometer zurück. Damit ist eine ausreichende Abnutzung von Sohle und Zehennägeln gewährleistet.

Anders ist die Situation bei Elefanten in Zoos oder Zirkussen. Dort erhalten gehorsame, gutartige und gut dressierte Tiere, wenn nötig, aber mindestens alle zwei Monate, eine gründliche Fußpflege in Form von Ausschneiden rissiger Stellen, Entfernung von überschießendem Horn, Nagelinspektion etc. Daran sind sie gewöhnt; das ganze läuft ab wie eine Dressurübung. Widerspenstige oder unleidliche Tiere werden unter Sedierung im Stehen behandelt.

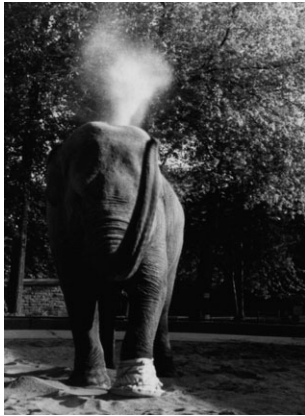
Wenn schwere Veränderungen mit rissigen und gebrochenen Sohlen vorliegen, und eine Tendenz zur schnellen Ausbreitung besteht, entwickelt sich ein Krankheitsbild, das man auch als „Hufkrebs“ bezeichnet. Ein solcher Zustand geht mit Schmerzhaftigkeit und Lahmheit einher, und der Patient - in diesem Fall die 40-jährige „Mapalay“ - setzt den Fuß nicht mehr voll auf und nimmt eine Schonhaltung ein. Die Therapie besteht in einer radikalen chirurgischen Entfernung des nekrotischen Gewebes und der Wucherungen, Beseitigen der Hohlräumbildungen, Freilegen der unterminierten Sohlenpartien etc.



„Hufkrebs“

Voraussetzung für eine erfolgreiche Heilung ist eine adäquate Drainage und eine trockene Aufstallung. Die ersten Tage nach dem Eingriff wird der Fuß noch unter Verband gehalten. Wir hatten von einem Sattler einen passenden Lederschuh anfertigen lassen.

Anschließend erfolgt eine offene Wundbehandlung mit täglichen, antiseptischen Spülungen. Es dauert oft Monate, bis die Defekte wieder geschlossen sind.



Erstes „Sandbad“ unmittelbar nach Beendigung der Narkose, Spezialfußverband

Die beiden alten Indischen Kühe im Ruhr-Zoo kriegten ihre Fußpflege grundsätzlich in Vollnarkose, so etwa im Jahresabstand und besonders gründlich. Denn wenn das Motto „Safety first“ irgendwo angebracht ist, dann bei unberechenbaren Elefanten.

Diese Art der Fußpflege und gleichzeitiger Behandlung von Fußkrankheiten war immer eine Großaktion. Unter der Leitung von Roy Smith, einem Engländer, der als 16-jähriger 1967 mit dem Zirkusunternehmen Chipperfield zur Einrichtung des Löwenparks in Westerholt nach Deutschland gekommen war und sich dann innerhalb der Fa. Ruhe zu einem begabten Spezialisten entwickelt hatte, wurden die Tierpflegerlehrlinge (Azubis) in die Elefantenfußpflege eingeführt.

Für die Behandlung standen jeweils vier bis fünf erfahrene Tierpfleger zur Verfügung. Dieser Aufwand war deshalb notwendig, weil die Immobilon-Narkose i. a. nur eine Stunde vorhielt und in dieser Zeit alle vier Füße und insgesamt 18 Zehennägel bearbeitet werden mussten, sozusagen als „Teamwork“ an zwei oder drei Füßen gleichzeitig. Denn für eine Fußpflege wollte ich auf keinen Fall die ja keineswegs ungefährliche Etorphin-Narkose verlängern.

Seit dem Einsatz der elektrischen Trennscheibe, die u. a. auch noch Schleiffunktionen hat, geht alles viel einfacher und schneller. Meine Aufgabe bei diesen Fußpflegegroßaktionen bestand in erster Linie in der Überwachung der Vollnarkose. Im Normalfall werden pro Minute acht bis 12 Atemzüge gezählt, unter dieser Nar-

kose sind es nur noch vier. Die Zahl der normalen Herzschläge liegt bei 25 bis 35, unter Etorphin sind es jedoch 50.



Atemkontrolle

Bei der Vollnarkose müssen Elefanten immer auf der rechten Seite liegen. Deshalb werden, wenn die Wirkung des Medikamentes einsetzt, die Tiere aber noch stehen, Stricke und Seile um Hals und Körper gelegt, um den kurz vor dem Niedergehen schwankenden Patienten auf die rechte Seite zu ziehen. Wenn diese Maßnahme nicht funktioniert und der Elefant auf die linke Seite fällt, muss er sofort mit dem Antidot „Revivon“ geweckt werden, d.h. nach intravenöser Gabe durch eine Ohrvene wird die Narkose innerhalb von vier Minuten aufgehoben. Die Linkslage ist deshalb so lebensgefährlich, weil die massigen Bauchorgane dann auf das Herz drücken und dieses in seiner Funktion einengen.

Ein wegen einer solch falschen Lage unmittelbar wieder erweckter Patient kann nicht am gleichen Tag erneut narkotisiert werden. „Revivon“ braucht bis zum Verschwinden aus dem Kreislauf mindestens 24 Stunden, so dass frühestens am nächsten Tag eine Wiederholung der Immobilon-Narkose vorgenommen werden kann mit dem Ziel, den Patienten für die Operation diesmal in die rechte Seitenlage zu bringen.

Dr. Heinz Gass, Siegburg
aus dem Buch: „Hat er die alle gefressen?“

Kriegs-und Nachkriegszeit in Siegburg Teil I

Bericht nach Erzählungen eines Zeitzeugen

Josef Stoll wurde 1937 geboren und lebte mit seiner Mutter während des Krieges im Haus des Großvaters in der Breite Straße 11b in Siegburg, während sein Vater als Soldat in den Niederlanden stationiert war und nur gelegentlich auf Heimaturlaub kam. Außerdem wohnten mehrere Familien zur Miete im Haus. Mit dem etwas jüngeren Sohn der Familie Ahr, Hans Walter, war Josef befreundet.

Einen Teil des Kellers hatte man mit einem Stockbett ausgestattet, so dass die Kinder während der nächtlichen Bombenangriffe schlafen konnten. Vor den Fenstern waren Sandsäcke aufgestellt. Es gab einen Durchbruch zum Nachbarhaus: Das war damals Vorschrift, um den Bewohnern einen zusätzlichen Fluchtweg zu ermöglichen.

Josef Stoll wurde am 1.4.1943 eingeschult, und am 20.4. wurde Führers Geburtstag in der Schule groß gefeiert. Im nächsten Jahr fand um diese Zeit bereits kein Unterricht mehr statt, weil die Humperdinck-Schule wegen Bombenschäden nicht mehr nutzbar war.

Während des Krieges habe sein Großvater manchmal Schwierigkeiten wegen seiner politischen Einstellung gehabt. Eine Nachbarin, die ihnen gegenüber wohnte, war eine überzeugte Nationalsozialistin. Sie habe mal eine regierungskritische Äußerung des Großvaters mit dem Ausspruch quittiert: „Dir müsste man mal Rizinusöl injeve, damit de bejreift, wat jetzt los is.“ Bei anderer Gelegenheit habe ein junger Mann seinen Großvater ermahnt, jetzt müsse man doch national denken. Darauf habe der alte Mann trocken geantwortet: „Isch war schon national, do häst du noch in de Botz jeschisse.“ Als ein jüngerer Bruder des Großvaters mit dem Parteiabzeichen am Revers erschien und mit Heil Hitler grüßte, tat der Großvater besorgt: „Wie, is der denn krank?“

An den Nachtangriff vom 7. März 1945, den meine Großmutter in ihren Aufzeichnungen erwähnt, konnte Herr Stoll sich nicht erinnern,

wohl aber an den 17.3.1945. An diesem Morgen wollte Josef seinen Freund Walter wie immer zum Spielen abholen, so gegen 9.00 Uhr. Walter war aber noch nicht angezogen und so verzögerte sich ihr Abmarsch in den Garten. Das war ihr Glück:

„Plötzlich, mit einem ungeheuren Knall, flog die Küchentüre auf, in der wir uns befanden. Staub wirbelte im Hausflur auf, und die Treppenstufen herab floss Wasser. Als sich die Lage beruhigt hatte, stellte sich heraus, dass auf der Wiese, auf der wir normalerweise schon gespielt hätten, eine Artilleriegranate eingeschlagen war und einen riesigen Trichter gerissen hatte.“ (So Herr Stoll in einem Bericht für die Rhein-Sieg Rundschau ca. 1975)

Wären sie früher da gewesen, hätte die Granate sie getroffen. Auch das Wasser auf der Treppe erwies sich als harmlos. Ein Granatsplitter hatte den Einkochkessel getroffen, der, mit Wasser gefüllt, im Flur stand und aus dem die Flüssigkeit nun die Treppe herunter lief. Den 200 Gramm schweren Splitter hob Frau Stoll auf.

An demselben Tag traf eine Granate das an der Hansenstraße liegende Seitenschiff der Anno-Kirche. Weil dies während einer Messe geschah, wurden neun Menschen getötet. *„Zu dieser Zeit war es auch soweit, dass der Turm der Anno-Kirche weggesprengt werden sollte, weil er angeblich für den Feind einen Vorteil bot. Dass der Turm heute noch in seiner damaligen Form erhalten ist, können wir unserem damaligen Pastor Krämer und seinem damaligen Kaplan Moog verdanken“* (so Herr Stoll in seinem Bericht).

Ab dem 10. April 1945 hatten amerikanische Truppen Siegburg vom anderen Ufer der Sieg, gegenüber von Buisdorf, einem unaufhörlichen Trommelfeuer unterworfen, weil sie in der Stadt noch Soldaten vermuteten. Nachdem sie mit Schlauchbooten (in anderen Zeugnissen ist von einer Pontonbrücke die Rede) übergesetzt und das Phrix-Gelände, auf dem sich Volkssturmeinheiten befanden, erobert hatten, überquerten sie den Mühlengraben und marschierten durch die Humperdinckstraße. Hier kam es gelegentlich zum Häuserkampf. Der entsprechende Krach und die Rauchentwicklung waren bis in die

Breite Straße zu hören und zu sehen. Trotzdem meinte die bereits erwähnte Nachbarin: „Die schlafe mer noch zurück“, hatte aber vorsichtshalber ihre Hakenkreuzfahne eingezogen:

„Bereits mittags hatten die Amerikaner den Stadtteil Siegburg-Driesch besetzt. Weil man im Gelände des Judenfriedhofs deutsche Soldaten vermutete, mussten sämtliche Anwohner, die auf der linken Seite der Breite Straße wohnten, die Häuser räumen. Sie wurden geschlossen zum Gasthof „Zum Fass“ geführt. Dort mussten sie warten, bis die Amerikaner ihre „Reinigungsaktion“ durchgeführt hatten.“

Weil Josef Stolls Großvater (geb. 1866) dem Kyffhäuser-Bund angehörte, besaß er entsprechende Orden- und Ehrenzeichen, außerdem ein Luftgewehr. Normalerweise waren diese Memorabilien im Vertiko ausgestellt. Jetzt wurden sie, ebenso wie das Luftgewehr, vorsorglich im Hühnerpark hinter dem Haus vergraben. Ja, die Ankunft der Amerikaner sei eine Befreiung gewesen, meinte Josef Stoll. Alle waren erleichtert, dass der Krieg endlich vorbei war. Es kam die Zeit der Entnazifizierung und der so genannten Persilscheine. Josef Stoll hatte den Eindruck, dass die unteren Chargen in der Stadtverwaltung ohne viel Prüfung übernommen wurden. Schließlich hätte man sie für die Organisation des Alltags gebraucht.

Ich fragte Herrn Stoll nach dem Verhältnis der Einheimischen zu den Heimatvertriebenen. Im Dezember wurden zwei Flüchtlingsfamilien aus Ostpreußen im Stoll'schen Haus einquartiert. Sie bezogen einen Bodenraum im Dachgeschoss, in dem buchstäblich nichts vorhanden war. In Herrn Stolls Worten: „Als mein Vater zwischen Weihnachten und Neujahr hinauf ging, um ihnen ein gutes Neues Jahr zu wünschen, saßen die Menschen auf dem Fußboden, und in der Mitte flatterte ein lebendes Huhn herum, das sie offenbar auf der Flucht mitgenommen hatten. Das wurde sofort im Hühnerpark untergebracht. Dann wurden in der Nachbarschaft Möbel und Bettzeug gesammelt und die Leute damit ausgestattet.“

Andererseits waren die Beziehungen zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen aus unterschiedlichen Gründen kompliziert. Während Siegburg überwiegend katholisch war, kamen

die Flüchtlinge aus den protestantisch geprägten Ostgebieten. Das Verhältnis zwischen katholischen und evangelischen Sieburgern war aber schon vor dem Krieg angespannt: „Um die Evangelischen an Karfreitag, ihrem höchsten Feiertag, zu ärgern, wurde ausgerechnet dann die Jauche aus den Plumpsklos abgefahren.“ Herr Stoll erinnert sich an eine der ersten Karnevalssitzungen nach dem Krieg, etwa 1948, in der u. a. Witze auf Kosten der Flüchtlinge gemacht wurden. Er meint, sie seien bei der Vergabe von Lehrstellen bei Behörden bevorzugt worden. Für Missstimmung sorgte auch der Lastenausgleich, mit dessen Hilfe die Heimatvertriebenen einen Hausbau finanzieren konnten, den sich die Einheimischen noch nicht leisten konnten.

- Fortsetzung folgt -

Eingereicht von Eva Amann-Brockhaus, Siegburg

Als der Krieg vorbei war

Wir hatten den Krieg verloren. Langsam ging es aufwärts. Auf dem Lande mästete man sich gerne ein Schwein und sorgte sich damit einen Vorrat. Man hatte das Bedürfnis, einmal nach Herzenslust Fleisch zu verzehren. Die nächsten Freunde bekamen etwas ab. Es kam die Ratenzahlung bei der Anschaffung größerer Elektrogeräte. Die vollautomatische Waschmaschine war der Renner, weg mit der Wäscheschleuder.

In meiner Nachbarschaft war das Wohnzimmer mit einem Blumendekor gerollt. Man ging jetzt hin und kaufte eine vernünftige Tapete. Es gab wieder mehr zu kaufen, die Angebote wurden größer. Man dachte nicht mehr an Maisbrot und Milchsuppen. Die Mutter stellte sich einen Sack Zucker hin für den häuslichen Bedarf. Richard und Willi (meine Brüder) verdienten nach ihrer Ausbildung als Elektriker und Schreiner Geld und gaben etwas ab. Die Menschen lebten auf. Die Frauen gingen wieder zum Frisör. Es wurde mehr auf die Mode geachtet. Die lange Hose der Damen kam aber erst später mit der Emanzipation in Mode.

Christine Zimmermann, St. Augustin

Eine Siegburgerin in Australien



Ich heiße Elisabeth Langer, geb. Stolle. Ich bin 1941 in Siegburg geboren und habe die ersten Jahre meines Lebens in der Mühlenstraße gewohnt (abgebildet in der „65er Nachrichten“ vom Frühjahr 2012, Seite 13). Das Haus in der Mühlenstraße wurde im Krieg zerbombt, später wieder aufgebaut und dann von der Familie Bleifeld bewohnt. Ich habe eine Ausbildung als Schneiderin bei Helene Wingendorf am Mühlengraben absolviert.

Vor 50 Jahren bin ich mit meinem ersten Mann, Hans-Josef Albus aus Siegburg, nach Australien ausgewandert – es war Ostern im Jahre 1962. Wir sind erst mit dem Bus von Siegburg nach Hamburg gefahren. Zwanzig Verwandte und Freunde kamen zum Busbahnhof, um Abschied zu nehmen, und wir hatten sehr viele Koffer im Gepäck! Die restlichen Passagiere konnten die ganze Aufregung um unseren großen Abschied gar nicht verstehen. Mnne, der beste Freund meines Mannes, begleitete uns bis Hamburg. Dort stiegen wir in den Flieger der Fluggesellschaft KLM. Es ging über Damaskus, Karatschi, Bangkok, Manila und Biak in New Guinea, bis wir endlich vier Tage später in Melbourne landeten.

In Melbourne angekommen, suchten wir den deutschen Pastor des Stadtviertels Brunswick auf; mit ihm hatten wir schon vor unserer Abreise im Briefwechsel gestanden. Dieser war allerdings zurzeit im Landesinneren bei den Eingeborenen (in Australien Aborigines genannt). Seine Sekretärin schlug uns vor, zu einem Lager ins 280 km entfernte Bonnegilla zu fahren. Also traten wir mit vielen anderen Mitreisenden die lange Busreise an.

Im Lager gingen wir viel spazieren und abends ins Kino. Im Kino rollten wir uns in dicke Wolldecken

ein, schließlich war es in Australien schon sehr herbstlich um die Osterzeit. Vor jeden Film standen alle Zuschauer auf, um der Königin von England ihren Respekt zu zollen - diese Sitte ist in Australien allerdings inzwischen abgeschafft worden.

Als das Telefongespräch vom Pastor schließlich kam, machten wir uns wieder auf den Weg zurück nach Melbourne, dieses Mal mit dem Zug. Ein alter (red rattler) Zug wie aus einem Cowboyfilm. Wir sind von dem Pastor in Melbourne sehr freundlich empfangen worden, und nach einem gemeinsamen Kaffeetrinken fuhr er uns in den Stadtteil St. Kilda. Dort vermietete eine deutsche Familie Zimmer. Unsere neue Vermieterin war sehr nett und zeigte uns Vieles in unserer neuen Umgebung, unter anderem auch den großen, bekannten Viktoriamarkt.

In einer Wirtschaft sprach uns eines Tages ein Deutscher an und bot meinem Mann eine Arbeit an (Holzzäune errichten). Mein Mann nahm an und wir zogen in das Haus des neuen Arbeitgebers im Stadtteil East Doncaster. Ich bekam bald darauf eine Arbeit als Schneiderin, und später arbeitete ich auch zwei Tage pro Woche als Haushälterin und Schneiderin für eine deutsche Familie.

Bald konnten wir uns ein Auto kaufen und wir zogen wieder um, dieses Mal in den Stadtteil Malvern. Dort lernten wir viele andere Deutsche kennen, die samstags oder sonntags gemeinsame Ausflüge machten. Wir schlossen uns an und waren oft mit bis zu 20 Personen an den Wochenenden unterwegs. Inzwischen war eine Familie mit drei Kindern aus Spich in Melbourne angekommen. Wir zogen mit dieser Familie in ein großes Haus im Stadtteil Murrumbeena. Im Oktober 1962, ein halbes Jahr nach unserer Ankunft in Australien, machten wir wieder einen großen Ausflug, dieses Mal nach Philipp Island. Mein Mann ging angeln und wurde von einer großen Welle erfasst. Er wurde als vermisst erklärt und wurde leider nie gefunden.

Später lernte ich meinen jetzigen Mann Adi Langer kennen. Er ist auch Deutscher und Fleischer von Beruf. Wir konnten lange nicht heiraten, weil mein erster Mann noch als vermisst galt und lange nicht für tot erklärt wurde.

Ich habe lange Zeit fünf Tage pro Woche als

Schneiderin in einem Geschäft in Toorak gearbeitet. Das Geschäft gehörte Frau Sara Holt, Ehefrau des damaligen Premierministers, und samstags habe ich weiterhin für eine deutsche Familie privat genäht.

Mein Mann und ich hätten gerne einen Urlaub in Deutschland gemacht, nahmen uns aber vor, erst einmal Australien besser kennenzulernen, und so durchreisten wird das Land vier Monate lang. In Melbourne wieder angekommen, fingen wir wieder an zu sparen, dieses Mal für eine Deutschlandreise. Dann kauften wir uns ein Haus und ein Fleischergeschäft, in dem ich als Verkäuferin mitarbeitete. Das waren sehr arbeitsreiche und sehr schöne Jahre.

Gemeinsam haben wir einen Sohn und eine Tochter und inzwischen auch zwei Enkelkinder. Wir leben im Stadtteil Camberwell, und unsere Tochter ist kürzlich wieder in unsere Nähe gezogen.

In den letzten 50 Jahren war ich insgesamt sieben Mal in Deutschland zu Besuch. Ich habe einige Male die Familie Bleifeld in der Mühlenstraße besucht, leider ist die ganze Familie bis auf die Schwiegertochter inzwischen verstorben.

Wenn ich in Deutschland zu Besuch bin, wohne ich größtenteils in Bayern beim Bruder meines Mannes. Wenn ich nach Siegburg fahre, wohne ich bei meiner Freundin Hildegard in Spich und besuche ebenfalls meine Freundin Uta in Troisdorf. Beide haben uns auch schon mit ihren Ehemännern in Australien besucht. Ich treffe mich ebenfalls mit meinen ehemaligen Arbeitskollegen aus Ittenbach. Das Treffen findet dann meistens bei Helen und Peter in Thomasberg statt.

Ferdi Neusser und seine Tochter aus Troisdorf haben uns einmal kurz in Australien besucht. Ferdi war so lieb und hat die „65er Nachrichten“ für mich bestellt, die ich nun seit vielen Jahren beziehe. Ich danke Ferdi herzlich dafür. Fritz Ditges von der Wilhelmstraße in Siegburg hat die jährliche Weihnachtskarte von der Stadt Siegburg in die Wege geleitet, über die ich mich sehr gefreut habe. Es ist schön, dass ich auf diesem Wege eine Verbindung mit meiner alten Heimat aufrechterhalten kann.

Elisabeth Langer, Australien

Hotelsuche in Siegburg im Jahre 1914

Wir schreiben das Jahr 1914, es ist früher Frühling, und keiner weiß wie lange der Frieden noch dauert. Auch Amtsgerichtsrat Harms nicht, als er in Vorbereitung seines für das Pfingstwochenende und die Woche nach Pfingsten – also Mitte Mai – geplanten Besuches in Siegburg in dem Führer durch Siegburg und Umgebung blättert, den ihm sein Cousin zugeschickt hat. Herr Harms ist Richter am Amtsgericht Elmsborn, fühlt sich aber eigentlich als Hamburger mit all deren hanseatischen Tugenden und Lastern. Das heißt, er hat Ansprüche, aber Übertreibung liegt ihm nicht, und was Preise und Kosten angeht, zählt er eher zu den Schotten. Die Wohnung seines Cousins ist ihm zu eng, dunkel und kühl; außerdem wäre er dann zu sehr gebunden. Das heißt, er ist auf Hotel-Suche und sortiert schon einmal vor, wo man in Siegburg logieren, preiswert und gut essen und trinken kann.

16 Betriebe haben in dem Führer von 1914 ihre Anzeigen geschaltet: Bierther, Bloch, Dreschers, Breuer, die Gebrüder Linder mit dem Stern und dem Hotel zum Michaelsberg, Wenigmann, Hotel Felder, der Siegburger Hof, das Hotel Zur Glocke, Zur Stadt Bonn, der Herrengarten, der Reichenstein, der Kaiserhof und die Schützenburg.

Zentral gelegen sollte die Unterkunft sein, weil er ohne Auto ist. Aber da ist Siegburg ja blendend verbunden: mit der Reichsbahn in Richtung Köln, Frankfurt, Hagen. Mit Privateisenbahnen nach Beuel und Asbach, nach Waldbröl durchs wunderschöne Bröltal und sowie nach Oberpleis. Und mit der Elektrischen kann er Bonn und Köln erreichen.

Hotel Felder läge da optimal, weil direkt am Hauptbahnhof und an den elektrischen Bahnen gelegen. Außerdem wirbt es mit luftigen geräumigen Zimmern und elektrischem Licht.

Hotel *Zum Stern* nennt sich selbst 1. Haus am Platze. Logis mit garniertem Frühstück gibt es für 3,- Mark.

Das Hotel des anderen Linder Bruders, *Zum Michaelsberg*, liegt in unmittelbarer Nähe der Abtei auf dem Michaelsberg in einer ausge-

dehnten alten Parkanlage mit bedeutender Fernsicht. Auch hier hat man elektrische Beleuchtungsanlage und serviert Dortmunder und Münchener Biere. Aber es ist auch idealer Ausflugsort für Clubs und Vereine. Das bedeutet lärmende rheinische Fröhlichkeit. Nichts für unseren Hanseat. Wie wäre es denn mit dem *Herrengarten* in der Mühlen- und Herrengartenstraßen-Ecke? Gelegen in einem Garten mit über 100 Jahre altem Baumbestand. Ganze Pension wäre möglich, und Dortmunder und Münchener Biere serviert man auch. Aber dann kommt für Richter Harms der Haken: Militärkonzerte und Konzerte der Hauskapelle, heizbare Kegelbahnen, Vereinslokal des Siegburger Turnvereins e.V. All das bedeutet im harmlosesten Fall Unruhe, im schlimmsten Fall Lärm. Und den kann Richter Harms ja nun einmal nicht ab.

Das Hotel-Restaurant *Kaiserhof* ist vor wenigen Jahren neu erbaut worden und rühmt sich einer gediegenen Ausstattung. Der derzeitige Inhaber war lange Jahre in erstklassigen Häusern tätig, im Hotel Excelsior Ernst in Cöln und im Breidenbacher Hof in Düsseldorf. Man will dort allen Ansprüchen, auch den verwöhntesten eines Fremdpublikums nachkommen. English spoken, on parle francais, Armee Rangliste. Oh, oh! Gefahr von arrogant-schnöseligem Militär.

Dann doch lieber das Hotel *Zur Glocke*. Das liegt zwar am Markt, aber das wird wohl nicht so schlimm sein. Und leckere Biere gibt es da auch: Dortmunder Aktien Bier, Münchener Hofbräu, Pilsener Urquell, und Logis inklusive Frühstück gibt es schon für 2,- Mark.

Gleichfalls am Markt liegt das erste bürgerliche Haus am Platze, Hotel-Restaurant *Reichenstein*. Logis mit Frühstück kosten 2,50 Mark und Zentralheizung und elektrisches Licht hat man auch.

Außerdem ist es nicht weit zur Sehenswürdigkeit *Schützenburg*, einem Bier- und Weinrestaurant ersten Ranges. Es ist das schönste, größte und älteste Etablissement am Platze, inmitten der Stadt gelegen in einem großen schattigen und herrlichen Garten. Neben Wicküler Bieren gibt es auch Münchener Paulanerbräu, Berliner Weißbier und Eitorfer Kronenpilsner. Die Weine werden von einer besonderen Kommission des Schützenvereins pro-

biert und ausgesucht. Die Kommission wird wohl nie Nachwuchssorgen haben.

Wie sieht es denn aus mit Essen und Trinken? Hotel Bierther rühmt sich bekannt guter Küche zu mäßigen Preisen, Restaurant-Witwe J. Bloch in der Bonner Straße preist ihre gute bürgerliche Küche und dazu ein vorzügliches helles Bier und verschiedene Sorten Kölsch an, in der Gastwirtschaft *Zum alten Brauhaus* in der Mühlenstraße gibt es bürgerlichen Mittagstisch zu 80 Pfennig und dazu reine Weine. Das Restaurant Wenigmann in der Bonnerstraße ist ein altrenommiertes bürgerliches Haus mit vorzüglicher Küche und gut gepflegten Bieren und Weinen bei zivilen Preisen für das verehrte Publikum. Der Gasthof *Zur Stadt Bonn* in der Mühlenstraße nennt sich ein altbekanntes bürgerliches Haus mit eigener Metzgerei mit elektrischem Betrieb. Mit Gasthäusern mit eigener Metzgerei hat Herr Harms meist gute Erfahrung gemacht.

Das heißt, er hat jetzt die Wahl: entweder *Zur Glocke* oder der *Reichenstein*, und dann kann seine Frau morgen anrufen. *Glocke* mit Telefonnummer 127 und *Reichenstein* mit 131.

Und dann muss nur noch das Wetter mitspielen und die Politik.

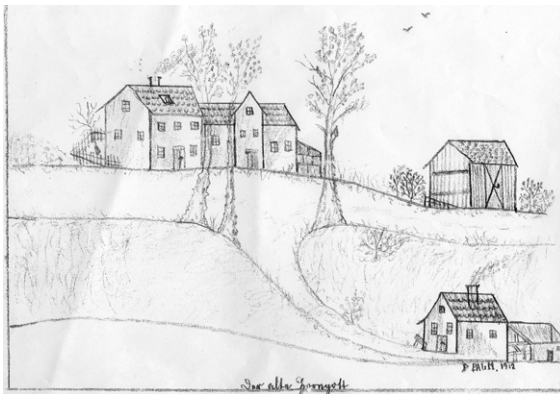
Amtsgerichtsrat Harms ist eine der Realität nachempfundene fiktive Figur; die Aussagen über die Hotel- und Gastronomie entstammen Anzeigen in dem anfangs benannten Führer von 1914.



Peter Röggener, Ruppichteroth

Warum „Hornpott“, warum „Zange“?

Beim Stöbern in den Unterlagen des Archivs meiner Eltern, insbesondere von meinem Großvater Adolf Schmitz (1875-1959), einem Zanger Urgestein, fiel mir eine Zeichnung „Der alte Hornpott“, datiert 1912 von einem Herrn Palm, in die Hände. Den östlichen Teil der heutigen Zange, die Bonner Straße, Pleiser Hecke und das Ende der Hohenzollerstraße, bezeichnete man als Hornpott.



Mein Großvater erzählte mir, dass in früheren Jahren dort Horn (wie auch immer geartet) gekocht wurde und zwar in einem Kessel (= Pott). Vermutlich wurde es zur Herstellung eines Klebstoffes gebraucht. Frau Gerta Stommel, heute wohnhaft in der Bismarckstraße, wusste von ihrer Großmutter zu berichten, dass in ihrem Elternhaus, Katharinenstraße 37, und im Nachbarhaus auch „Horn“ gekocht wurde. Leider gibt es keine Unterlagen, aus denen man nähere Einzelheiten entnehmen könnte.

Die Zange war zunächst das Gebiet um den heutigen Berliner Platz. Dort stand ein Haus „Zur Zangen“, das seinen Namen von einem Elias Zange hatte, der 1429 in den Stadtbüchern erwähnt wird. Ich vermute also, dass „Zange“ sich von einem Familiennamen und nicht von einem Werkzeug ableitet. Bis 1906 gehörte der Stadtteil Zange zum Amt Menden. Die Zanger Bevölkerung hatte aber immer eine enge Verbindung zur Stadt Siegburg. Menden und Mülldorf hatten stets einen rein ländlichen Charakter, die Zange war eher ein städtischer Vorort. Am 9. Mai 1906 stimmte der preußische König der Eingemeindung von Zange und Hornpott nach Siegburg zu. Die Zanger mussten 25 Jahre lang 1.500,- Mark jährlich an die Bürgermeisterei Menden zahlen. Nach 12 Jahren gab es aber eine Abschlusszahlung von 11.817,27 Mark. Eine natürliche Grenze bildeten für die Zange (einschließlich Hornpott) die Bahnlinie

Köln-Gießen und die Sieg.

Das Vereinsleben auf der Zange ist nach wie vor sehr rege. Bekannt sind die Schützen, die Hunnen und die Bürgergemeinschaft. Der älteste Zanger Verein ist der Lotterieclub von 1921.

Karl-Heinz Neifer, Siegburg

Ja, so war es - und ich war einer von 6.000...

Ich kann mich noch gut erinnern, als das neue Stadion an der Bernhardstraße mit einem Fußballspiel des Siegburger Sportvereins 04 gegen die Bundesliga-Mannschaft Hertha BSC Berlin am 21. September 1975 eröffnet wurde. Zum Spiel, anlässlich der Bestimmungsübergabe des neuen Sportstadions durch Bürgermeister Dr. Herkenrath an den SSV 04, waren rund 6.000 Fußballbegeisterte gekommen. Das war für Siegburger Verhältnisse und für den SSV, der lange Zeit in der Landesliga und dann in der Verbandsliga Mittelrhein in einem noch nicht ganz fertigen Stadion spielte, schon eine beachtliche Anzahl von Zuschauern, die es meines Erachtens so an der Bernhardstraße nicht mehr gegeben hat. Oder doch, vielleicht noch einmal beim verpassten Aufstieg in die 2. Bundesliga, 1977 beim Rückspiel gegen Bocholt.

Der Vorsitzende und Mäzen des Siegburger Sportvereins, Walter Mundorf, begrüßte die Zuschauer, die Spieler beider Mannschaften und man tauschte vor der Begegnung der Partie kleinere Erinnerungsstücke aus, ehe die beiden Spielführer, zum einen Erich Beer für die Gastmannschaft und zum anderen der Mannschaftskapitän des Siegburger SV (war es „Jenny“, Gerd Mosler?), jeweils die Vereinswimpel übergaben und der Anstoß erfolgte. Das Spiel selber hatte nur wenige Höhepunkte und ich könnte heute nicht mehr sagen, wer gewonnen hat, ich meine aber, Hertha hätte knapp gewonnen.

Wie kam es zum Wechsel vom Sportplatz an der Waldstraße - ein Asche-Schlackeplatz inmitten einer Wohnbebauung, der 1912 in Betrieb genommen wurde, zwischen der Tunhalle Nordschule, der rückwärtigen Bebauung Bambergstraße/Ecke Waldstraße, den Gärten an

der Dohkaule, den Schrebergärten des Jelsloch, wo auch später das Jugendheim des Vereins errichtet wurde - zum neuen Stadion an der Bernhardstraße?

Ganz einfach! Nachdem der Aufstieg der 1. Mannschaft Anfang der 70er Jahre feststand, entsprachen die Platzverhältnisse und der Umkleidetrakt an der Waldstraße nicht mehr den vom Fußballbund gestellten Anforderungen. Man hatte schon Jahre zuvor versucht, die Platzoberfläche des alten Fußballplatzes, die nach einem ordentlichen Regenguss mit Pfützen übersät war, durch eine funktionstüchtige Drainage in den Griff zu kriegen, ohne Erfolg! Durch Überhöhung der Längs- und Querachse (Gefälle in beiden Richtungen), sollte das Wasser besser ablaufen können. So spielte eine Mannschaft eine Halbzeit bergaufwärts zum Scheitelpunkt der Strecke und die andere abwärts, und umgekehrt. Boshafterweise sagte man, dass der eine den anderen Torwart während des 90-minütigen Spiels nicht oder nur halb sehen könne. Das war natürlich übertrieben, aber es entsprach in etwa den Widrigkeiten des Platzes.

Die Wasch- und Umkleideräume an der Waldstraße waren ebenfalls in einem erbärmlichen Zustand. Obwohl diese Anfang der 60er Jahre in wesentlichen Teilen grundsaniert worden waren, entsprachen die Sanitärräume nicht mehr den Hygienebestimmungen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass sich die Spieler Mitte der 50er Jahre zeitweise im Vereinslokal „Zur Sonne“, bei Steins Ludwig, umziehen mussten und von dort auf dem Weg zum Spielfeld einige Hindernisse mit den glatten Lederstollen unter ihren Fußballstiefeln überwinden mussten.

Ein Stadion mit Rasenplatz musste her! Anfang der 70er Jahre ließ die Stadt die Planung eines Sportstadions von den Gartenarchitekten Conrad & Darius ausarbeiten. Als Standort der Sportanlage wurde das alte Tongrubengelände an der Bernhardstraße der Erben Dr. Becker, zwischen Autobahnrastplatz-West, den Belgischen Wohngebäuden und der Bungalowbebauung der oberen Alten Poststraße sowie den rückwärtigen Gärten der Zeithstraße, gewählt. Etwa zeitgleich oder unwesentlich später begann man im Zusammenhang mit der Planung der Außenanlagen des Stadions mit den Hoch-

baubauarbeiten der Umkleide-, der Wasch- und Duschräume, Bäder und Toiletten, Räume für den Sanitärer und für die Spielleitung, sowie ein Hausmeister- und Platzwartgebäude, Besuchertoiletten, Außengeräteräume für die beiden Übungstennisplätze und für den Schulsport. Diese wurden vom Siegburger Architekten Hans-Ludwig Neis geplant und vom Bauherrn, der Stadt Siegburg, Stadtbauassessor Bernert, baufachlich begleitet.

Die Stadionanlage war maßgeblich auf die Spielfeldgröße eines Fußballfeldes in seinen Abmessungen von rd. 100 x 70m ausgerichtet, später sollte eine Laufbahn und andere zum Schulsport gehörende Leichtathletik-Anlagen (Kampfbahn Typ B) folgen. Das Marathon-Tor wurde bereits sehr früh geplant und ausgeführt, da es auch zum Einlaufen der Sportler ins Stadion diene. Die LA-Anlagen wurden ungefähr ein Jahr später fertig gestellt.

Die Zuschauerränge waren in der Hauptsache auf der Ostseite angeordnet und zum Spiel gegen den Bundesligagegner Hertha BSC gerade fertig geworden. Anders war das mit der geplanten überdachten Gegentribüne, diese ist nie gebaut worden.

Ja, so war es - und ich war dabei! Eher zufällig habe ich mich auf einem Foto im Heimatbuch „Siegburg, Porträt einer Stadt“ von Dr. Norbert Jakobs, Dezember 1982, wiedergefunden (3. Reihe von oben, ganz rechts, auf Lücke, Kopf ein wenig nach rechts geneigt).



(Bild Stadtarchiv)

Lothar Faßbender, Lohmar

Gedenken an den Siedlervater des Marienfried, Paul Moog

Paul Moog, 1903 in Düsseldorf geboren und 1929 zum Priester geweiht, war als Kaplan zunächst in Hilden und danach an St. Anno in Siegburg tätig. Hier rief er auch die ersten siedlungswilligen Männer und Frauen zusammen und war in den Folgejahren der Mentor, der sich unermüdlich für seine „Marienfrieder“ einsetzte. Sein soziales Engagement endete nicht, als er 1952 zum Pfarrer der neugegründeten Pfarrgemeinde St. Liebfrauen in Siegburg-Kaldauen ernannt wurde. Zu seinen Meriten gehörten außer dem Marienfried der Bau der Kirchen in Kaldauen, in Braschoss sowie des Pfarrzentrums in seiner Pfarrei. Mit unermüdlichem Fleiß bewältigte er die seelsorgerischen Aufgaben und entwickelte seine Pfarrgemeinde kontinuierlich weiter. Stets hielt er jedoch Kontakt zu seinen Siedlern und nahm regelmäßig an deren Versammlungen und Veranstaltungen teil. Viele erinnern sich, wie er auf seinem „Herrmännchen“ durch die Siedlung brauste, um auch nach Fertigstellung des letzten Hauses bei Bedarf mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Am 1. Oktober 1978 verstarb Pfarrer Paul Moog im 50. Jahr seines Priestertums, kurz vor der Sonntagsmorgenmesse am Erntedanktag. Auf dem Waldfriedhof in Siegburg-Kaldauen fand er seine letzte Ruhestätte. Die Siedlung Marienfried verdankt ihm ihre Entstehung und ist ihm stets zu Ehre und dankbarer Erinnerung verpflichtet.



Quellennachweis:
Kirchenzeitung für das Erzbistum, 27. Mai 1982

Fotoerinnerung



Das Foto zeigt Siegburger Steinzeug. Das Originalbild konnte ich vergangenes Jahr käuflich erwerben.

Bei dem Maler handelt es sich um Rudolf Kunzler, aus dem Saarland (Saarlouis) stammend. Er wohnte in den 50er Jahren in Siegburg, Luisenstraße 85. Dort hatte er auch sein Atelier.

Später hat er sich nach St. Augustin orientiert. Wie man mir mitteilte, hat er seinen Lebensabend in einem Altenheim im Westerwald verbracht. Er war ein vielseitiger Maler. Seine Landschaftsbilder aus dem Siegburgkreis sowie Eifel waren sehr gefragt. Eines dieser Bilder, betitelt „Landschaft mit Aggerbogen“, habe ich erworben.

Herr Kunzler gehörte der „Vereinigung bildender Künstler im Siegburgkreis“ an. Diesem Kreis gehörten auch weitere Siegburger Künstler wie Vilzkotter, Yvonne Bliese, Kühne, Kraatz, Paul Hesse sowie Alfred Strack an.

Vielleicht werde ich später das Bild mit den Siegburger Töpfen dem Museum meiner Heimatstadt übereignen. Mal sehen.

Da ich den Maler sehr geschätzt habe und immer noch tue, ist es meine Absicht, Ihnen diesen Künstler in Erinnerung zu bringen. Er dürfte einigen älteren Siegburgern bekannt sein.

Werner Astor, Siegburg

Erinnerung an einen Kriegssommer

Ich bin Jahrgang 1937, ein Brückberger Mädchen aus der Roonstraße, aufgewachsen in der Nummer 18, dem Haus, das für meine Großeltern gebaut worden war und in dem ich bis heute lebe.

Obwohl ich ein Kriegskind war, erinnere ich mich gerne an diese Zeit zurück – für uns Kinder war das Leben ja lange nicht so herausfordernd und gefährlich wie für die Erwachsenen, und da wir sozusagen in den Krieg hineingebohren wurden, kannten wir nichts anderes und hielten es für normal, mitten in der Nacht geweckt und im Morgenmantel in den Keller verfrachtet zu werden, um vor den Fliegerbomben geschützt zu sein. Wir schliefen einfach weiter, und die Sorgen unserer Eltern waren für uns kaum nachvollziehbar.

Rückblickend kommt es mir so vor, als ob alle Kinder der Roonstraße und der Luisenstraße etwa im gleichen Alter waren, alle zur Grundschule an der Annokirche gingen und vor allem im Sommer viel Zeit hatten, auf der damals noch nicht asphaltierten Straße Blindenkuh und Nachlaufen zu spielen, oder in der nahe gelegenen Agger schwimmen zu gehen.

Das war es nämlich, was ich am liebsten machte, und damit hängt auch ein Erlebnis aus dem letzten Kriegssommer 1944 zusammen, das mich fast das Leben gekostet hätte.

Hinter unserem Haus lag ein zwar schmaler, aber etwa fünfzig Meter langer Garten, in dem mein Vater vor allem Stangenbohnen, Kartoffeln, Möhren und Zwiebeln zog, auch Erd- und Stachelbeeren, Äpfel und Rhabarber. Am Ende des Gartens befand sich eine kleine Pforte, durch die man auf das dahinter liegende Brachland bis direkt an die Agger gehen konnte – der Fluss war vielleicht vierhundert Meter von unserem Garten entfernt.

Seit einigen Wochen schon hatten wir heißes, trockenes Wetter, und selbst die schnell fließende und kalte Agger hatte sich auf eine einigermaßen gemütliche Badetemperatur erwärmt.

Ich weiß nicht mehr genau, wie es dazu kam, aber an diesem späten Nachmittag waren meine Spielkameraden bereits alle aufgebrochen, als ich mich noch vom letzten Badegang abtrocknete – jedenfalls machte ich mich allein auf den Rückweg.

Als unser Haus schon in Sichtweite war, sah ich, wie meine Mutter die Hoftür aufriss, auf irgendeinen Punkt am Himmel hinter mir starrte und wild zu rufen und zu gestikulieren begann. Ich verstand zuerst nicht, was das sollte, hörte aber im Näherkommen, dass sie „Hinlegen, sofort hinlegen!“ schrie.

Ich drehte mich halb um und sah ein Jagdflugzeug schwarz und mit tiefem Motorbrummen rasend schnell herankommen. Ich war vielleicht noch fünfzig Meter von unserer Gartenpforte entfernt und dachte gar nicht daran, in Deckung zu gehen, schon gar nicht auf dem offenen Feld – ich wollte zu meiner Mutter und in das sichere Haus.

Ich warf meine Tasche mit dem Badezeug fort und rannte so schnell ich konnte auf unseren Garten zu, aber wie in einem Albtraum schien ich kaum voranzukommen.

Meine Mutter war inzwischen selbst in den Garten gerannt und rief weiterhin aus Leibeskräften, ich solle mich sofort hinlegen.

Das Motorengeräusch des Jägers schien direkt hinter mir zu sein, und zudem hörte ich jetzt das abgehackte Wummern der Bordkanone. Die Kugeln schlugen aber nicht in meiner Nähe ein, wider aller Vernunft rannte ich weiter und erreichte fast im selben Moment wie meine Mutter die Gartenpforte.

Das Geräusch des Jagdfliegers veränderte sich zu einem Heulen als die Maschine in eine Kurve gezogen wurde, endlich vorbei war und über der Roonstraße abdrehte. Meine Mutter und ich rannten ins Haus und ohne anzuhalten die Kellertreppe hinunter, und erst im Keller fielen wir uns um den Hals, wobei meine Mutter gleichzeitig lachte, schimpfte und weinte.

Mit diesem Erlebnis endeten meine Badeausflüge für die nächste Zeit.

Nostalgisches

Bis heute weiß ich nicht, ob der Pilot des Jagdfliegers ernsthaft vorhatte, mich zu erschießen, oder ob er mich nur gehörig erschrecken wollte. Eigentlich musste er erkannt haben, dass ich nur ein kleines Kind war, und immerhin schlugen die Projektile aus der Bordkanone nicht einmal in meiner Nähe ein...

Am nächsten Tag setzte ich mich auf unsere Hofftreppe, aß ein Stück Blatz mit selbst gemachtem Apfelkompott, beobachtete den Himmel und fragte mich, ob der Pilot auch ein kleines Mädchen zu Hause hatte, und wenn ja, wie es wohl aussehen und heißen mochte.

Marlene Wildemann, Siegburg

„So war es damals“

Als Siegburger Urgestein erzählte Herr Heinz Elfgen im Heft 161 die schöne Geschichte über die deutsche Eishalle der Frau Maria Schorn in der Kaiserstraße.

Wie Herr Erich Sieben (Heft 162) war auch mir diese Eishalle nicht bekannt.

Das von Herrn Erich Sieben genannte Eiscafé am oberen Markt (Nr. 30) gehörte der Familie Renato Fain-Binda, die sich dort im Jahre 1949 etablierte.

Mein Vater, der in der Humperdinckstraße einen Schreinereibetrieb führte, war mit der gesamten Herstellung der Inneneinrichtung beauftragt und war Duzfreund von Renato, der uns öfter in seiner in vielen Farben total verschmutzten Arbeitsschürze besuchte.

Ein weiterer Eishersteller befand sich seitlich hinter dem Haus „Zum Winter“, Griesgasse 2, in einer Bretterbude und hieß Engels. Herr Engels produzierte je nach Jahreszeit Erdbeer-, Johannisbeer-, Pfirsich- und Brombeereis.

Hier standen die Leute mit ihren Glasschüsseln Schlange und mussten oft mangels Masse den Heimweg antreten. Herr Engels gab aber immer die neuen Verkaufstermine bekannt.

Adolf Kneutgen, Siegburg

Fotoerinnerung

Meine Großeltern, Edmund Mödder und seine Ehefrau Anna, haben 1902 das Haus Kaiserstraße 71 gekauft in der Absicht, dort eine Bäckerei zu eröffnen.



Aus Erzählungen meiner Mutter weiß ich, dass alle Familienmitglieder fleißig mitarbeiten mussten.



Zur Silberhochzeit um das Jahr 1930 gab es statt Geschenken eine neue Ladeneinrichtung.

Bei einem Bombenangriff am 6. März 1945 wurde das Haus zerstört.

Kurz darauf sind meine Großmutter und ein Jahr später auch mein Großvater, gerade mal 70 Jahre alt, verstorben.

Bis 1974 war das Haus provisorisch eingeschossig aufgebaut, bis es 1974 wieder neu erstellt wurde.

In diesem Haus befindet sich seit 1975 die Kaiser-Apotheke.

Anneliese Haller, Siegburg

Fliegeralarm am Weißen Sonntag 1942

An die Feier ihrer Erstkommunion vor 70 Jahren hat Anneliese Huhn, geborene Sattler, eine gute und eine schlechte Erinnerung: An die „schöne“ liturgische Feier in der Klosterkirche zu Seligenthal - nach einer kalten Nacht - mit dem anschließenden Fest im elterlichen Haus an der Wiesenstraße in Kaldauen. Und an den Fliegeralarm am Abend, als sie mit ihrer Familie und den Nachbarn in den Keller flüchten musste. Das war im Frühjahr 1942, und es dauerte noch drei Jahre, bis endlich die Waffen schwiegen. Keine sorglose Kindheit also für sie und die sieben anderen Mädchen und Jungen, die im Seligenthaler Pfarrhaus durch Pfarrer Johannes Ottersbach in einem karg ausgestatteten, kleinen Zimmer - ein Tisch, zwei Bänke, zwei Stühle und ein Harmonium - auf den Weißen Sonntag vorbereitet wurden. An ein Lied, von den Kindern mit kräftiger Stimme vorgetragen, kann sich Frau Huhn noch gut erinnern. „Unseren Herzen soll die Stunde unvergessen sein. Mit dem Herzen, mit dem Munde schwören wir Gott

treu zu sein. Dieses Tages, dieser Pflicht, wollen wir vergessen nicht“. Vier aus ihrer Gruppe und andere Katholiken, denen vor 50 und 60 Jahren ebenfalls erstmals das heilige Brot gereicht wurden, trafen sich an Christi Himmelfahrt 2012 zu einem Jubiläumsgottesdienst in der Kaldauer Liebfrauenkirche. Pfarrer Peter Weiffen und eine Messdienergruppe begrüßten sie vor dem Eingang des Gotteshauses und führten sie zu ihren Plätzen. Der Seelsorger erinnerte in seiner Predigt an die Erfahrungen, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens macht, „an die Spuren an Leib und Seele“. Und daran, dass „wir die Zeit nicht anhalten und zurück drehen können“. Er empfahl den Jubilaren, „alles Bruchstückhafte“, also alle Enttäuschungen und was als Unglück empfunden wird, in die Hände Gottes zu legen. Einige der Jubilare wirkten im Gottesdienst aktiv mit. Rosi Meis trug die Lesungen, Sigrid Ewert (Kuntscher) und Rosemarie Schuster (Flier) die Fürbitten sowie eine Meditation am Ende der Eucharistiefeier vor.



Gruppenfoto mit Pfarrer Peter Weiffen (rechts) nach dem Jubiläumsgottesdienst vor der Kaldauer Liebfrauenkirche.

Ulrich Tondar, Siegburg

Erinnerungen an das Kriegsende in Oldenburg

Bei Kriegsende war ich acht Jahre alt, hatte also vom bösen Geschehen nicht viel mitbekommen: Oldenburg, meine Heimatstadt, hatte kaum unter dem Krieg gelitten. Die wenigen schon am Anfang zerstörten Häuser waren nicht beispielhaft für die Ereignisse anderswo. Ich hatte wohl einmal Erwachsene darüber sprechen hören, dass jemand „abgeholt“ wurde, wusste damit aber nichts so recht anzufangen, es erschien mir aber unheimlich.

Die Lage änderte sich in den letzten beiden Kriegsmonaten; da passierten Dinge, die auch einen kleinen Jungen berührten:

Da gab es erst mal Dauerschulfrei, nachdem wir vorher nur bei Fliegeralarm nach Hause geschickt worden waren. Es herrschte Dauerfreizeit, die man nutzen konnte: in der man z.B. beim Bau einer Panzersperre zusehen konnte oder sich aus einem Lager an der alten Molke- rei kleine Fallschirme (wohl von Leuchtgrana- ten) schenken ließ, die man zusammengepackt hochwerfen konnte und die dann langsam zum Boden zurückkamen.

Auch konnte man sich von alten Soldaten er- klären lassen, wie man aus Einschlags- und Ab- schussgeräusch von Granaten die Entfernung „des Feindes“ von Oldenburg ermitteln kann. Zu dieser Zeit stand der „Feind“ rund 25 Kilo- meter von uns entfernt.

Dann, ich meine am 5. Mai, war der Feind da. In derselben Richtung, in der „Unsere“ mit Pan- zerfäusten am Fahrrad die Stadt Richtung We- sten verlassen hatten, zogen Kanadier an un- serem Haus vorbei, auf jeder Straßenseite eine lange Gänsemarschkolonne.

Da passierte etwas, das u. a. meine Beurtei- lungsmöglichkeiten von Gut und Böse nachhal- tig beeinträchtigte: An unserem Grundstück war zur Straße ein Gartentörchen, das ich trotz müt- terlichen Ermahnungen nach Passieren häufig nicht schloss. Ich hatte auch stets Besserung versprochen, die aber im entscheidenden Mo- ment verabsäumt. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite war auch ein solches Törchen. Bei Vorbeiziehen der Kanadier gingen nun jeweils

zwei Mann in jedes Haus und kamen erst nach kurzer Zeit wieder heraus. Und die beiden, die bei und gegenüber tätig gewesen waren – wir sahen es vom Fenster aus – schlossen dort or- dentlich das Törchen. Ich war beeindruckt.

Heiko Hetzel, Siegburg

Erlebnisse und Erinnerungen mit dem Schubertbund Siegburg Teil XX

Reise nach Griechenland vom 21.09. bis 05.10.1986

Auch für das Jahr 1986 hatte unser unermü- dlich wirkender Präsident Dr. Willi Ballensiefen wieder eine Reise ins benachbarte Ausland auf die Beine gestellt.

Dafür ihm und auch den immer wieder großzü- gigen Mäzenen an dieser Stelle noch einmal unseren herzlichen Dank.

Etwa ein Fünftel der Landmasse Griechenlands entfallen auf fast 1300 Inseln, wovon auch wir einige besuchen wollten.

Unser erstes Ziel war die Insel Kreta mit der Hauptstadt Heraklion, die als Ausgangspunkt für Besichtigungen inzwischen einen guten Na- men hat.

Unser Hotel lag an der „Ferienküste“ östlich von Heraklion und verfügte über einen eigenen Strand.

Die Lufthansa brachte uns vom Flugplatz Köln- Bonn über Frankfurt dorthin.

Der erste Abend stand zur freien Verfügung. Wir nutzten diesen für eine erste Besichtigung der Stadt und der Hafenanlage, die von den Ve- nezianern erbaut wurde.

In der Innenstadt besuchten wir die Agios-Mar- cos-Kathedrale. Hier fand auch das erste Kir- chenchorkonzert des Schubertbundes statt.

Die Kathedrale hat eine wechselvolle Ge- schichte (Erdbebenzerstörung im Jahre 1303 und 1508). In der Zeit von 1698 bis 1915 dien- te sie als Moschee.

Heute wird sie in der Hauptsache als Konzert- saal genutzt.

Sehenswert waren auch die Festungswälle, die gegen die Überfälle des immer mächtiger werdenden Türkenreichs errichtet wurden. Die Wälle sind über 5 km lang und wurden in einer Bauzeit von 100 Jahren hergestellt.

Es folgte eine Fahrt zu den Ruinen nach Malia, dann weiter auf der Küstenstraße nach Neapolis zur Lassithi-Hochebene. Sie gehört zu den fruchtbarsten Regionen der Insel. Fast 10.000 Windmühlen fördern das Grundwasser auf die Ackerflächen und bieten mit ihren weißen Segeln ein malerisches Bild.

Den Abschluss des Tages bildete der Besuch des wohl schönsten Ortes auf Kreta, Agios Nikolaos. Dieser Ort hat sich zum Hauptanziehungspunkt von Kreta entwickelt.

Hungrig und geschafft von all diesen Erlebnissen kehrten wir wieder in unser Hotel zurück.

Am nächsten Tag brachte uns ein Bus nach Knossos zur Besichtigung des Palastes, der als das bedeutendste Bauwerk der minoischen Kultur gilt.

Der Palast (3600 Jahre alt) zählte einst 1.200 Räume, von denen noch ca. 800 erkennbar sind. An den ersten Ausgrabungen war auch der Deutsche Heinrich Schliemann beteiligt. Nach einem kurzen Rundgang durch das Museum fuhren wir wieder zum Mittagsessen in unser Hotel zurück.

Der Nachmittag galt dem Besuch des Archäologischen Museums von Heraklion.

Hier sind die wichtigsten Funde aller Ausgrabungen auf Kreta zusammengetragen. Sie bilden die vollständigste Sammlung minoischer Kunst auf der Erde.

Die Funde umspannen eine Zeitspanne von 5000 Jahren.

Überwältigend war die Anzahl der Originale. Noch in keinem anderen Land der Welt habe ich eine solche Menge verschiedener Kunstgegenstände gesehen.

Tief beeindruckt von all diesen Dingen fuhren wir zurück zum Hotel.

Am Abend fand unser erster Auftritt statt und es wartete ein voll besetzter Konzertsaal auf uns.

Offenbar hatten wir auch die richtige Liedwahl getroffen, denn die ausschließlich in deutscher

Sprache gesungenen Werke kamen bei den Besuchern an. Mit donnerndem Applaus wurden wir, nicht ohne eine Zugabe zu geben, fast um Mitternacht entlassen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück war der Donnerstag wieder zur freien Verfügung vorgesehen, denn bereits am Nachmittag brachte uns ein Düsenjet auf die Insel Rhodos. Die Insel wird auch „Roseninsel“ genannt und ist in der Tat eine Perle im Mittelmeer.

Mit den blühenden Gärten, der paradiesischen Landschaft, den Zypressenwäldern, Palmenhainen und der türkisch-griechisch-orientalisch-französischen Küche ist die Insel gekennzeichnet. Ein beliebter Ort für Urlauber, weil der Sommer bis in den Oktober reicht.

Rhodos ist bekannt durch den „Koloss von Rhodos“, der wahrscheinlich im Hafenkastell gestanden hat und durch ein Erdbeben zerstört wurde.

Der zu den sieben Weltwundern zählende Koloss war eine 30 Meter hohe Statue aus Bronze, die den Sonnengott Helios darstellte.

Die Statue wurde nie wieder aufgerichtet.

Wir machten noch einen Spaziergang durch die Altstadt, Türkenviertel, Seepferdchen-Brunnen, Rosa-Uhrturm und Katharinentor.

Den Abend verbrachten wir im Volkstanztheater, ganz in der Nähe unseres Hotels. Nach den Tanzdarbietungen sang der Schubertbund einen Strauß launiger Lieder, die bei den Anwesenden prächtig ankamen.

Noch einen Besuch in einer der zahlreichen Tavernen und die Sänger fielen allesamt erschöpft in ihre Betten.

Am Samstag lagen die meisten Sänger faul auf den bereitgestellten Liegestühlen, denn der Abend war wieder mit einem Auftritt im Nationaltheater ausgefüllt.

Nach dem gelungenen Konzert war der Chor eingeladen, mit dem Bürgermeister der Stadt und dem Konsul Dilanas nebst Gemahlin, in einer bekannten Taverne den Erfolg des Konzertes zu feiern.

Der nächste Tag war der Sonntag. Alle Sänger trafen sich zum gemeinschaftlichen Frühstück im Parkhotel. Anschließend fuhren wir dann auf der Ostküstenstraße nach Lindos. Lindos ist die einzige der ehemaligen drei dorischen Städte,

Nostalgisches

die heute noch besiedelt ist.

In der Innenstadt sind noch deutliche Zeugen der Besiedlung durch die Ritter des Johanniter-Ordens zu sehen.

Der Montag war wieder ein Reisetag, denn wir flogen weiter in die Hauptstadt Athen.

Wir waren untergebracht im „Athens Gate Hotel“.

Die ganze Stadt ist von Bergen umgeben.

Von welcher Seite man auch kommt, immer ist das Wahrzeichen, die Akropolis, zu sehen.

Wir machten natürlich einen Spaziergang zur Akropolis, denn diese lag nur 500 Meter von unserem Hotel entfernt.

Auch diese Metropole hat eine wechselvolle Geschichte.

Schon im 2. Jahrhundert vor Christus war die Akropolis bewohnt. Die Stadt wurde dann durch die Perser geplündert.

Nach dem Wiederaufbau erfolgte der peloponnesische Krieg und die Führung ging an Sparta über.

Bei der Teilung des Römischen Reiches (395) kam Athen zum Oströmischen Reich. Nach den fränkischen Kreuzfahrern fiel die Stadt wieder an die Türken, die sich dann bis zum griechischen Freiheitskampf halten konnten.

Bald nach der Unabhängigkeitserklärung wurde mit der Säuberung und dem Wiederaufbau der Akropolis begonnen, die ja mehrfach zerstört worden war.

Auch die in den Parthenon eingebaute türkische Moschee wurde entfernt.

Der nächste Tag war der Stadtbesichtigung mit der Agora (Marktplatz) und dem Nationalmuseum vorbehalten.

Der Besuch des Museums ist Voraussetzung zum Verständnis der kulturellen Entwicklung Griechenlands.

Es ist nicht nur das berühmteste des Landes, sondern auch eines der bedeutendsten der Welt, insbesondere weil hier hauptsächlich Originale aufbewahrt werden, die bei den Ausgrabungen gefunden wurden. Es war ein unvergessliches Erlebnis!

Am nächsten Tag führte uns der Weg zum Kap Sunion mit einem wundervollen Blick auf den

saronischen Golf.

Der darauf folgende Donnerstag beinhaltete eine Ganztagesfahrt zum Peloponnes mit dem Besuch der Städte Korinth, Mykenä, Olympia sowie Epidauros, der Stadt, in der wir wieder ein Konzert gaben. Es ist ein antikes Theater mit 55 Sitzreihen und Platz für 14000 Zuhörer . Die Rückfahrt zum Hotel führte über Nauplia (Stadt des berühmten Königs Agamemnon), die von H. Schliemann ausgegraben wurde.

Am Freitag wurde der Chor zu einer Bootsfahrt zu den Inseln Ägina – Poros und Hydra abgeholt.

Am Samstag stand das letzte Konzert an. Morgens noch ein kurzer Besuch des Parnassos Theaters, am Sonntag dann der Rückflug von Athen nach Frankfurt und mit dem ICE nach Bonn.

Eine interessante und lehrreiche Reise mit gelungenen Konzerten hatte ihr Ende gefunden. Alle waren gesund heimgekehrt.

Edmund Heines, Siegburg

Fotoerinnerung

Im Nachlass meiner Mutter habe ich folgendes Foto gefunden.



(heutiges Seniorenheim „Haus zur Mühlen“)

Meine Großeltern, Heinrich und Helene, hatten das Gut um 1895 herum gepachtet. Da meine Großmutter Heimweh nach Vechta/Oldenburg hatte, zogen sie nach einigen Jahren nach dort und bauten eine Holzhandlung auf, die es noch heute in vierter Generation gibt.

Liesel Voß, Viernheim

 Kreissparkasse
Köln
www.ksk-koeln.de

Gut.

- Sicherheit
- Vertrauen
- Nähe

Kreissparkasse.


Diabetiker-Schuhe ☎ 02241-57878

Mit Rezept kann ein Teil der Kosten von Ihrer Krankenkasse übernommen werden.
Wir beraten Sie gerne bei einer kostenlosen Tasse Kaffee. Rufen Sie uns an!

Modernstes computerunterstütztes Fußscan-System

Einlagen, Kompressionsstrümpfe, Fuß-u. Kniebandagen,
Orthop. Maßschuhe, Orthop. Veränderungen an Normalschuhen, Schuhreparatur



ORTHOPÄDIE-SCHUHTECHNIK  **Juwenbach** Am Krankenhaus Siegburg, Ringstr. 42 Mo.-Fr. 9:00 - 18:00 Uhr - Parkhaus nebenan!

Anzeige



Paul E. Pitz



Elena Sandberg

*Bei uns ist Ihr
Haus in guten
Händen!*

Gerne unterstützen wir Sie bei dem Verkauf oder der Vermietung Ihrer Immobilie.

Pitz & Partner Immobiliengesellschaft mbH
Holzgasse 29-33
53721 Siegburg
Telefon: +49 (0) 2241 969 200
info@pitzundpartner.de
www.pitzundpartner.de



PITZ & PARTNER
...Wohnimmobilien seit 1977

PC- und Internet-Anwendungen effektiv lernen!

Hallo liebe Seniorinnen und Senioren,

Sie möchten gerne lernen, mit einem Computer umzugehen oder im Internet zu surfen oder zu chatten?

Sie haben Berührungsängste? Sie meinen zu alt zu sein?

Gibt es nicht!!

Ich helfe Ihnen beim Start der Computer- und Internet-Anwendungen nach Ihren Wünschen und komme auch gerne zu Ihnen nach Hause! Auch beim Kauf eines PC und der Installation sowie bei Problemen eines bereits vorhandenen PC stehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Nur Mut!

Ein Anruf zur Terminvereinbarung genügt!

Comp-I-S Computer- & Internet-Service
Renate Ballensiefen

Hohenzollernstraße 5, 53721 Siegburg

Tel.: 02241 / 958330 Fax: 02241 / 958331

E-Mail: r.ballensiefen@comp-i-s.de

Internet: <http://www.comp-i-s.de>

KREISSTADT SIEGBURG

SENIORENZENTRUM SIEGBURG GMBH

Das Zuhause von morgen planen...

- **Stationäre Pflege**
206 Betten
- **Behüteter Bereich**
- **Wohnen im Seniorenzentrum**
40 kleine und 12 große Apartments
- **Kurzzeitpflege**
- **Ambulante Pflege**



Seniorenzentrum Siegburg GmbH

Friedrich-Ebert-Str. 16

53721 Siegburg

Telefon: 02241 2504-0, Fax: 02241 2504-2505

E-Mail: info@seniorenzentrum-siegburg.de

Besuchen Sie uns im Internet:

www.seniorenzentrum-siegburg.de

... und das
Leben lacht!



- >> Hausbesuche auf Wunsch
- >> Altersgerechte Zahnmedizin
- >> Reparatur und Neuanfertigung von
Zahnersatz vor Ort möglich
- >> Hol- und Bringservice

Mühlenstraße 6 a
gegenüber
St. Servatius
53721 Siegburg

Tel: 0 22 41- 97 55 55
Fax: 0 22 41- 97 55 56
praxis@dr.ferrier.de
www.dr.ferrier.de

DR. MED. DENT.

CATO FERRIER
ZAHNARZT

